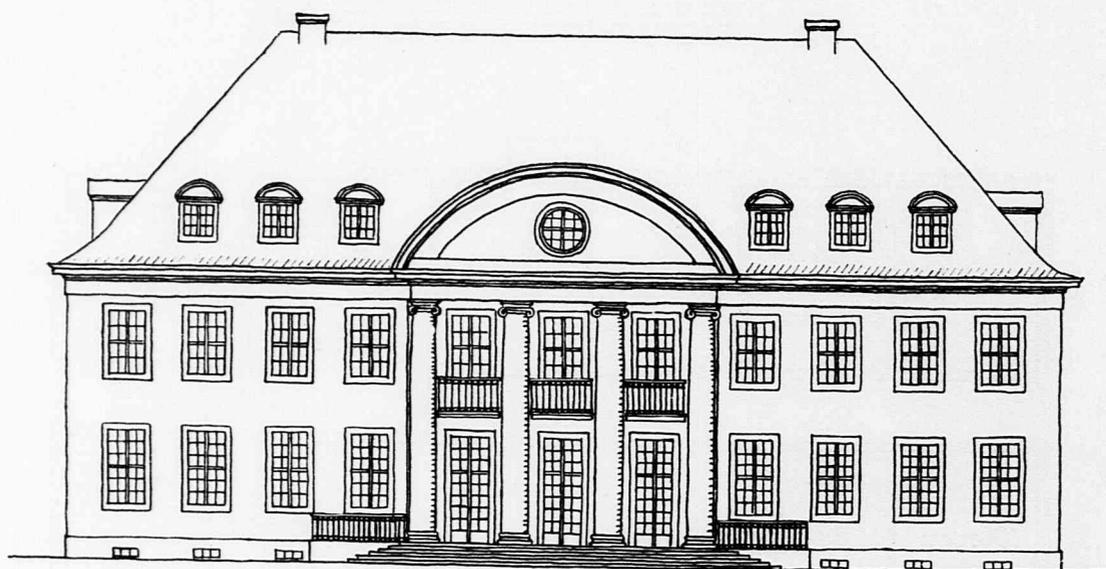


Abb. 280.



1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 15 20m

Abb. 281.

BIBLIOTHEK
DER
TECHN. HOCHSCHULE
KARLSRUHE

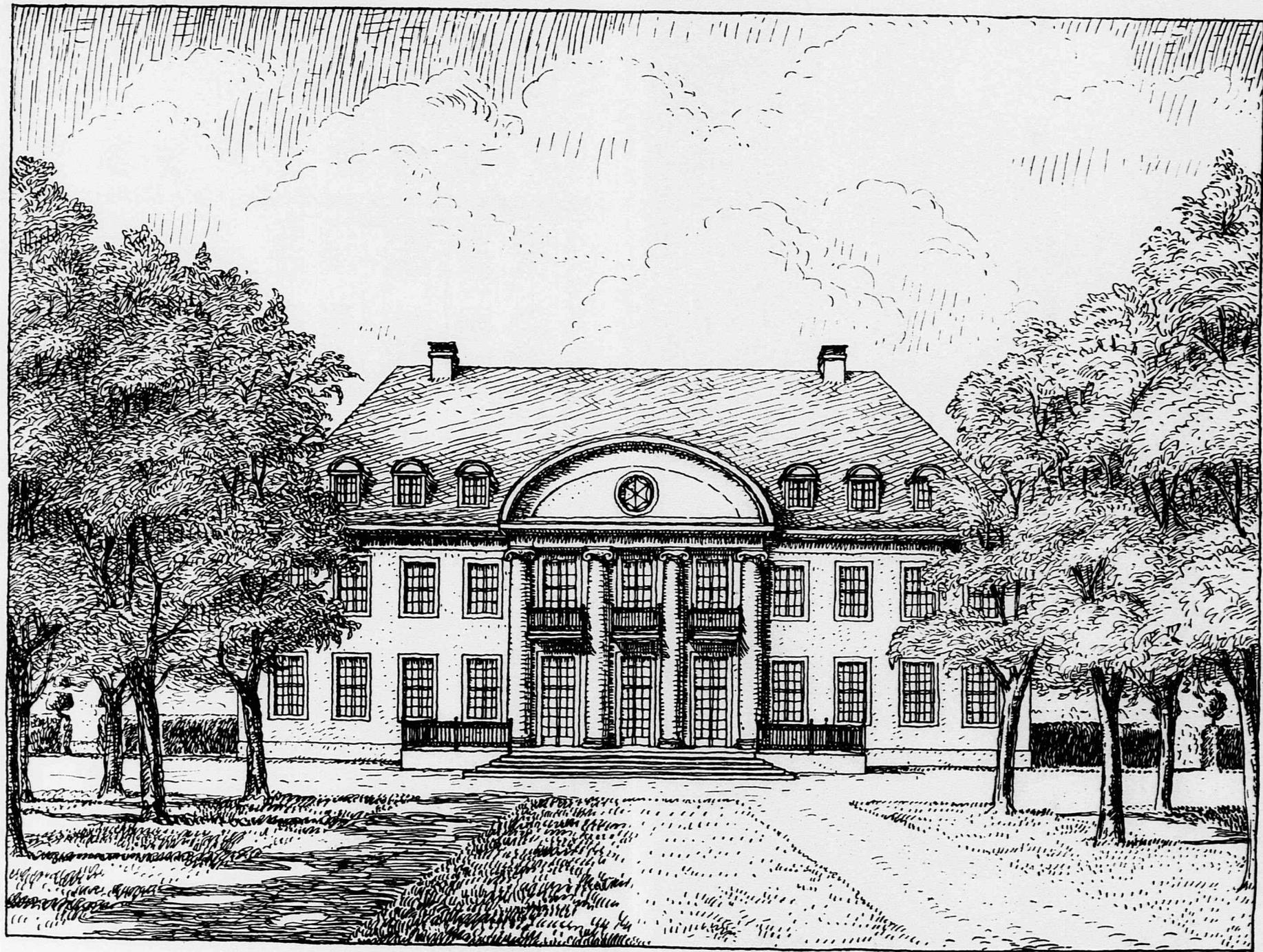


Abb. 282.

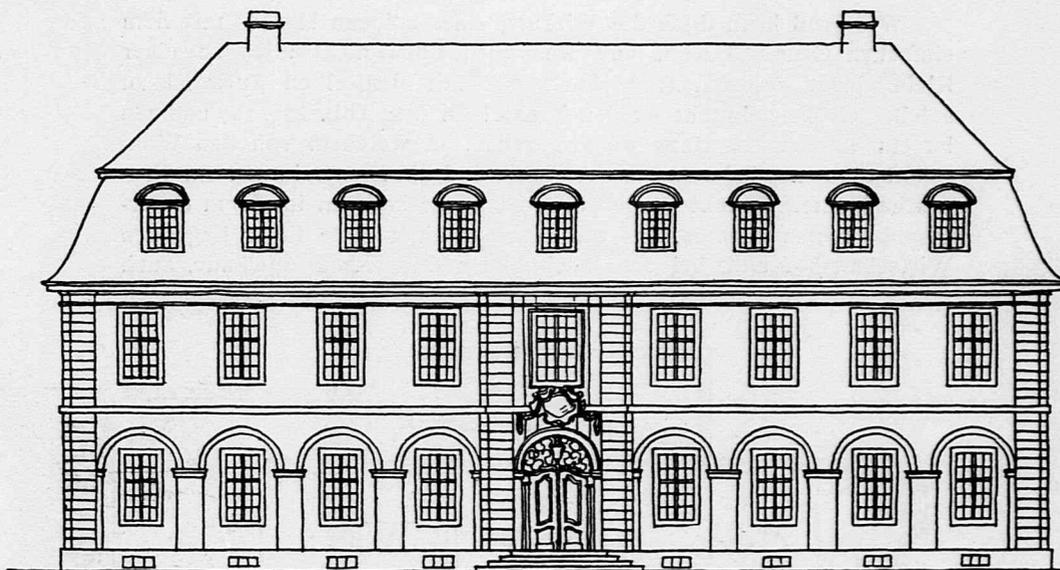


Abb. 285.

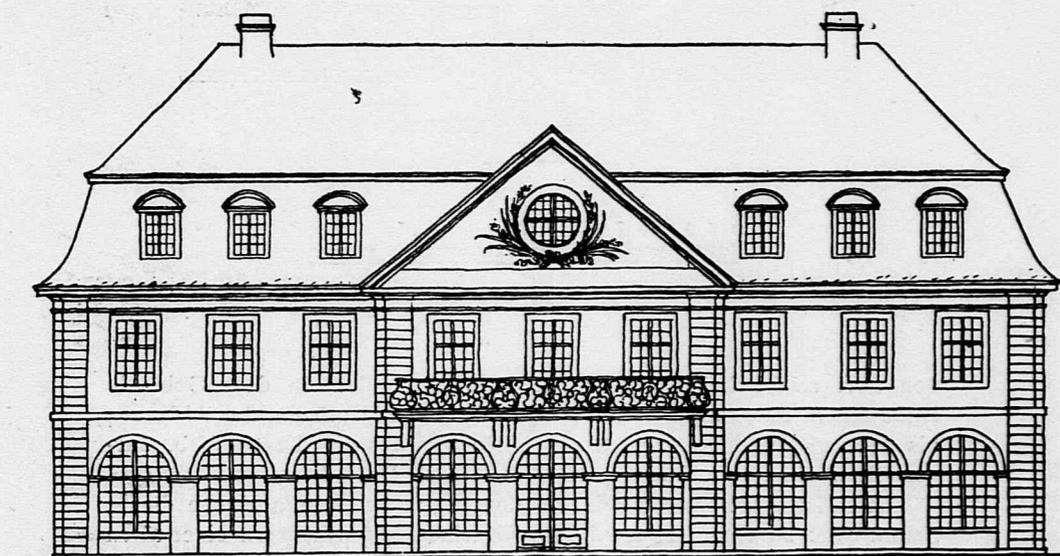


Abb. 286.

Wie groß kann doch die Wirkung eines solchen Hauses mit dem einfachen Grundriß sein, und was wird doch nicht alles zu einer Kleinlichkeit zusammengezeichnet, das mit demselben Aufwand zu solcher Größe gebracht werden könnte! In den Abb. 283, 287 und 289 ist ein «modernes» Haus wiedergegeben, in welchem von den Wirtschaftsräumen wieder nur die Anrichte und ein Dienerzimmer im Erdgeschoß untergebracht werden brauchten, die anderen in einem Untergeschoß liegen konnten, das von dem auf einer Seite tiefer liegenden Wirtschaftshof und, bei dem nach hinten fallenden Baugelände, auch

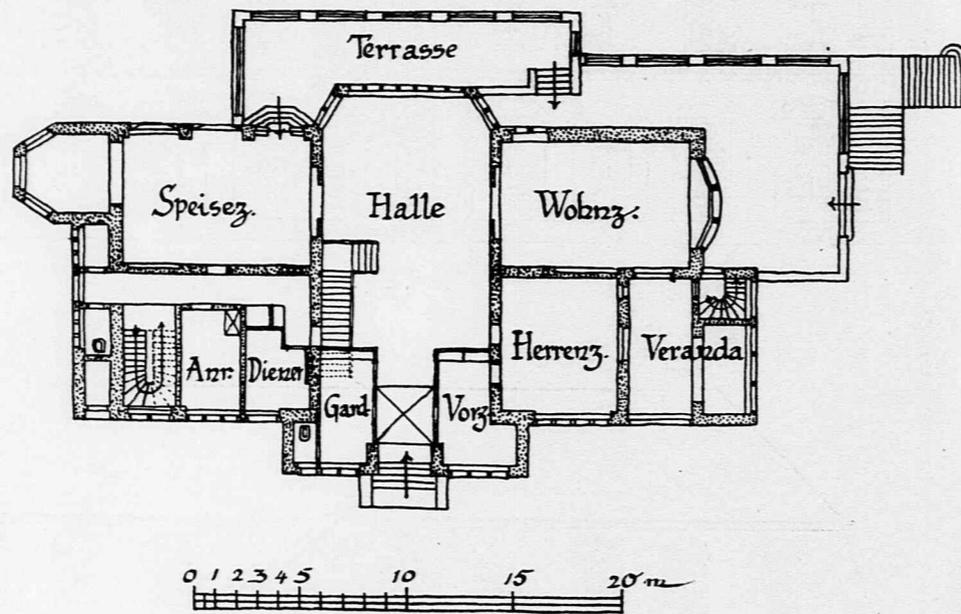


Abb. 283.

von dort reichliches Licht erhält. Was nach dem in dem Gebäude enthaltenen Programm hätte entstehen können, mögen die Abb. 284 bis 286, 288 und 290 zeigen. Die Kosten des in diesen Abb. dargestellten Hauses würden 93 000 bis 186 000 Mark betragen.

Schließlich kommen wir zu dem umfangreichsten Hause dieser Sammlung: zu einem Herrenhause für einen Majoratsherrn einer alten Adelsfamilie, das in der in Abb. 291 dargestellten Situation erbaut worden ist, dessen Grundrisse die Abb. 293 und 294 und von dem die Abb. 297 und 298 zwei Außenansichten wiedergeben. «Das Haus sollte auf Wunsch des Bauherrn in ganz einfachen, aber trotzdem handfesten Formen erbaut werden. Auf Errichtung eines Turmes, der in Grund-

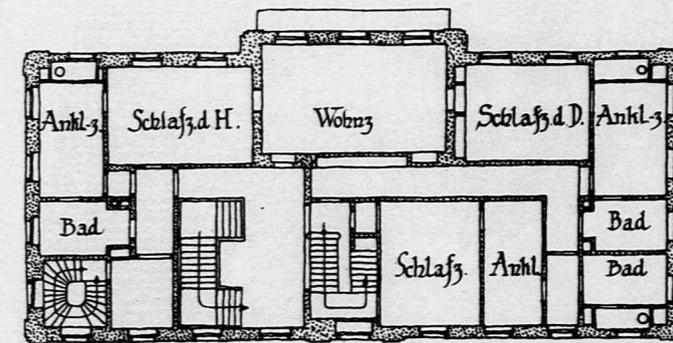
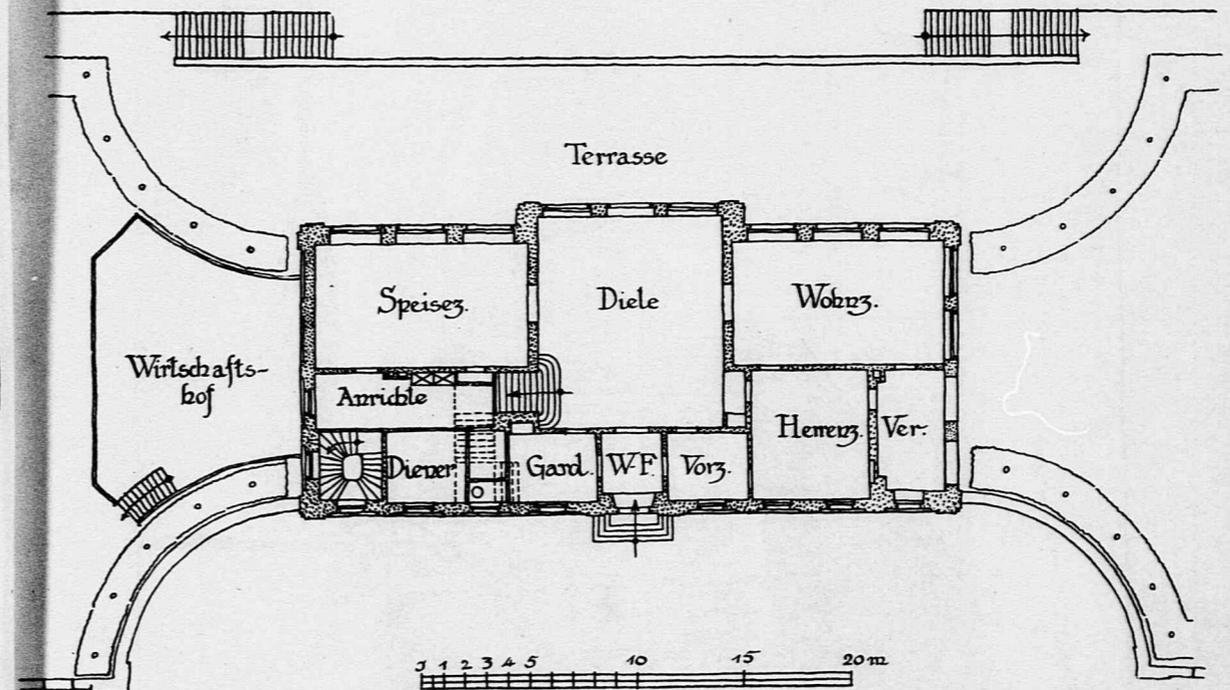


Abb. 284.

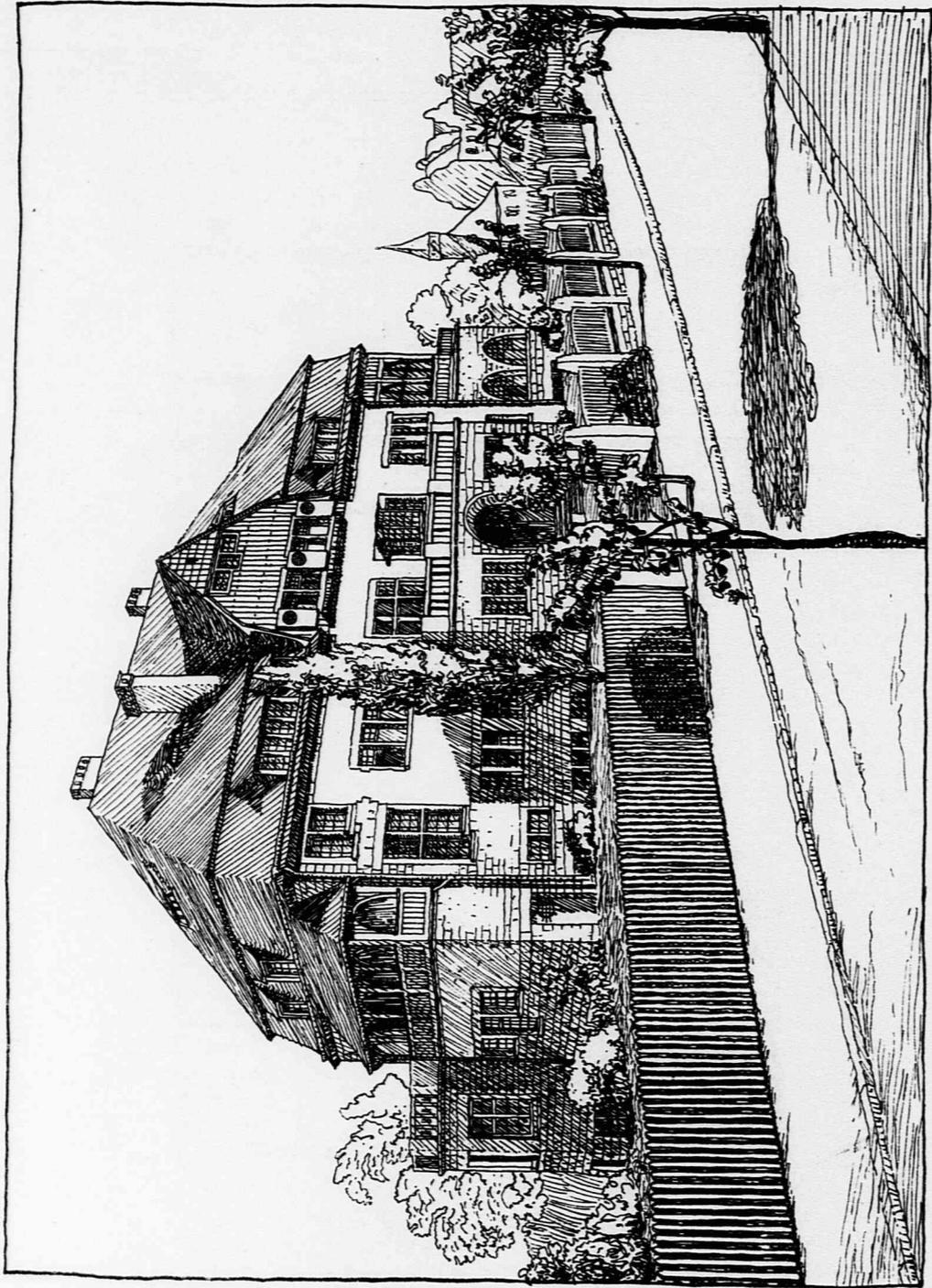


Abb. 287.

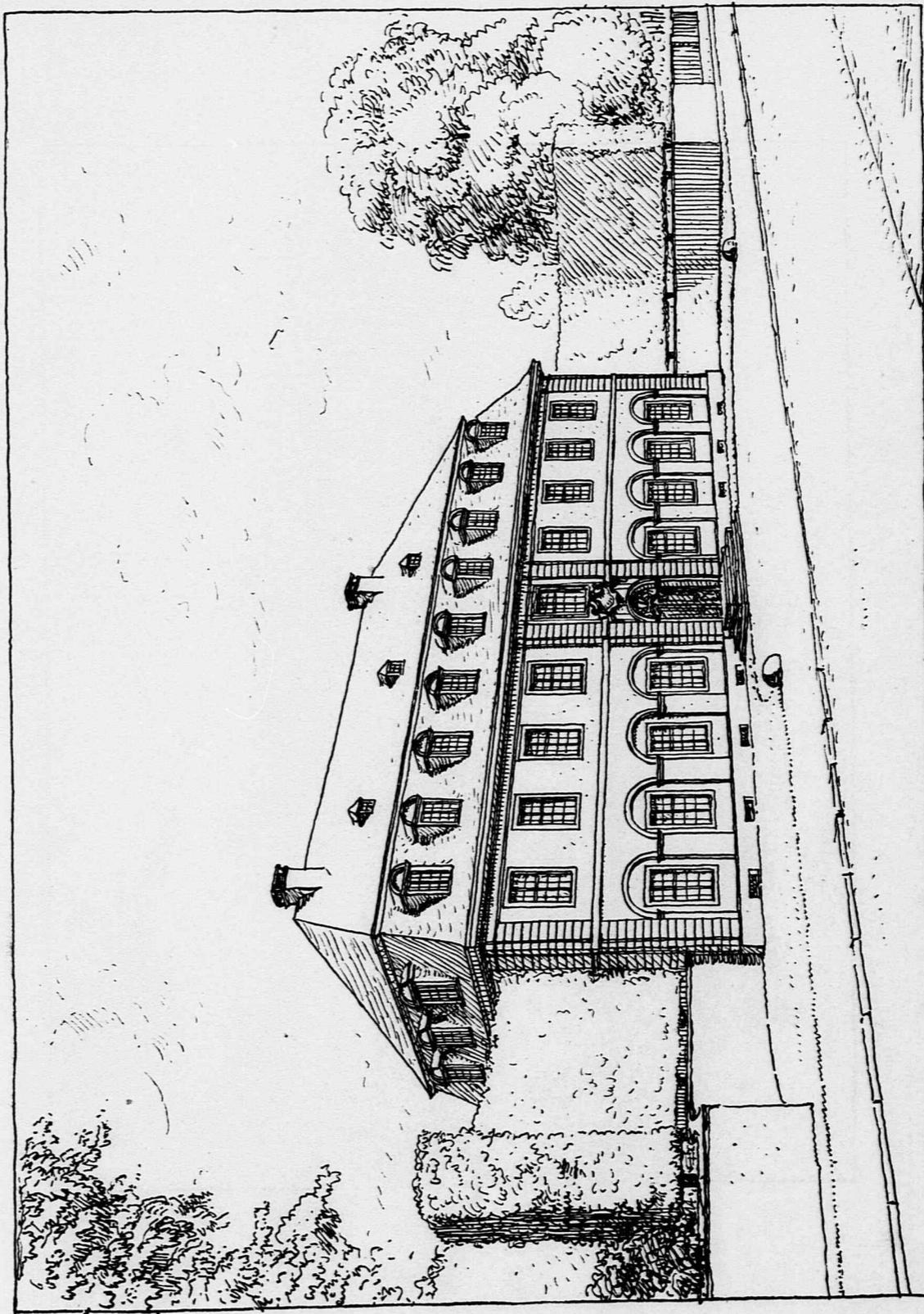


Abb. 288.

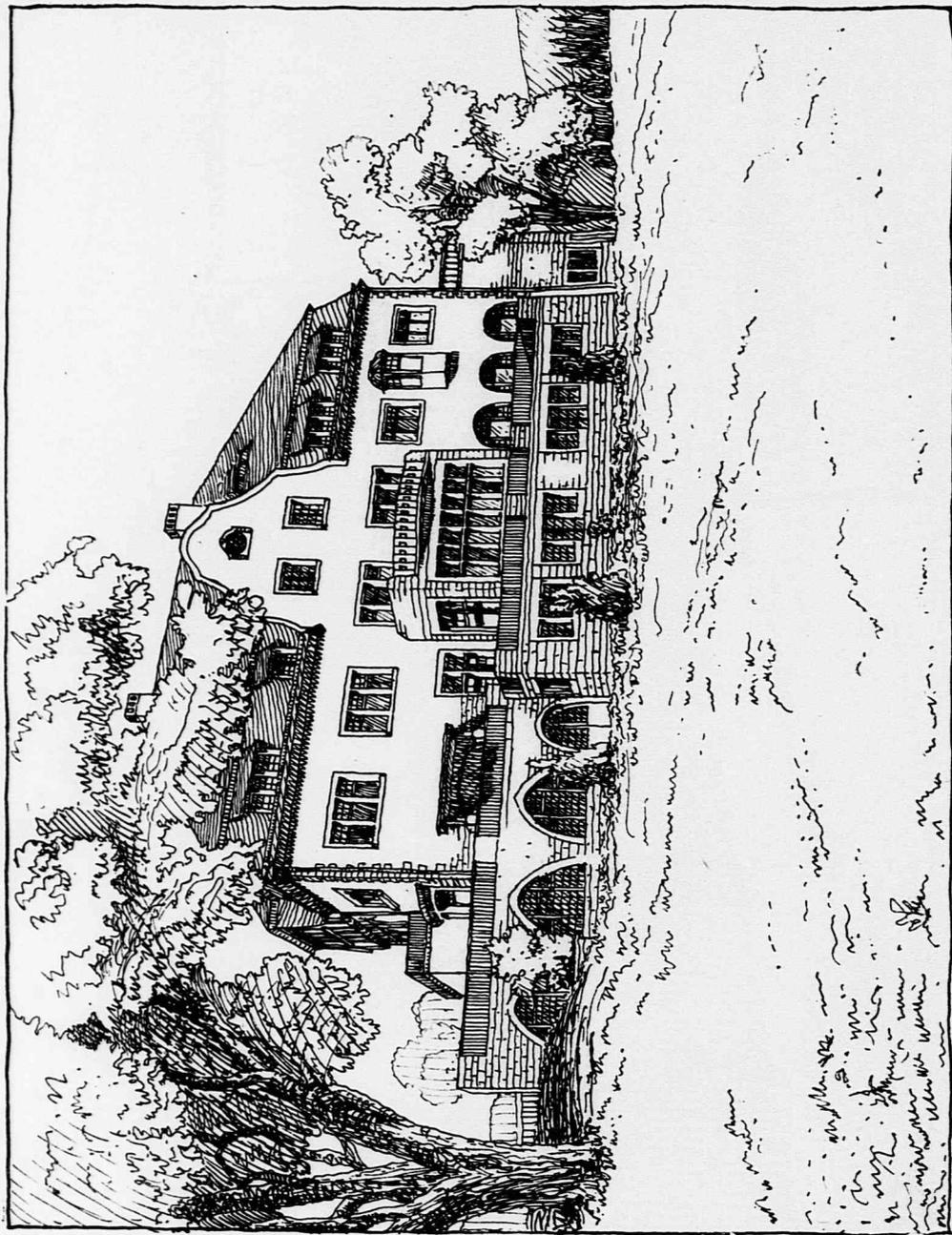


Abb. 289.

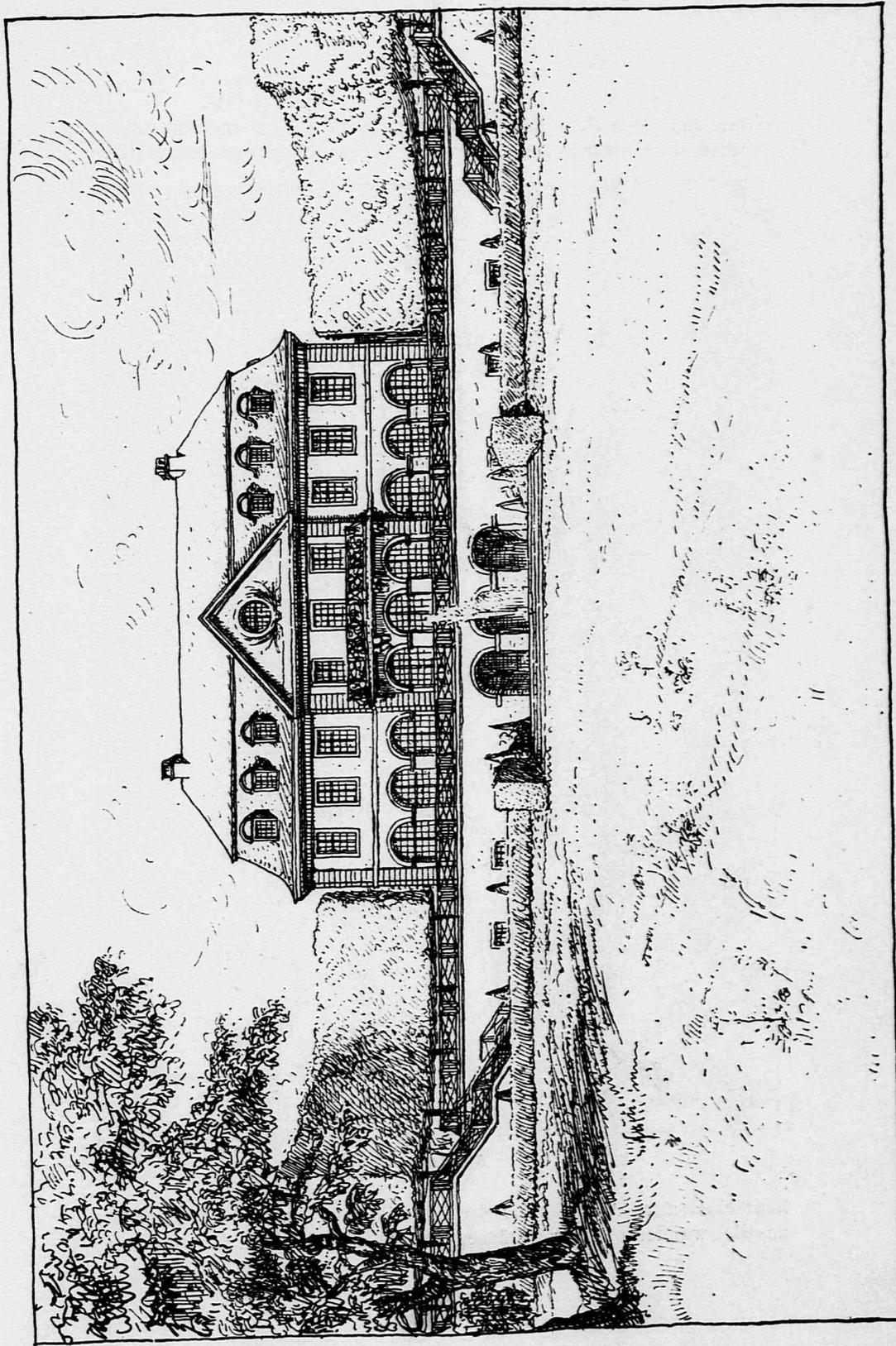


Abb. 290.

maßen und Höhe dem mittelalterlichen Turm des alten Stammsitzes gleichen sollte, wurde großes Gewicht gelegt.» Wenn von dem Herren-

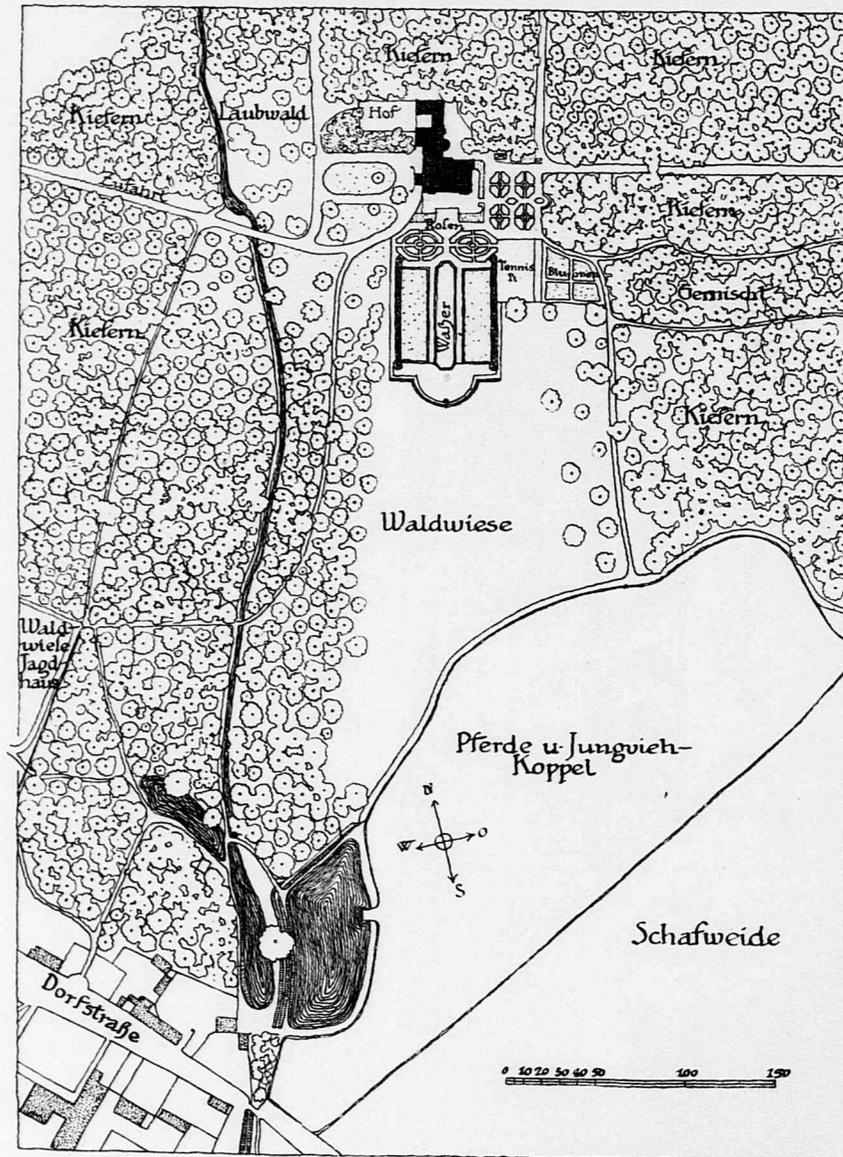


Abb. 291.

haus einer alten Adelsfamilie die Rede ist, so denken wir natürlich an die wundervollen Landhäuser des XVII. und XVIII. Jahrhunderts,

wie wir ihnen überall in Deutschland begegnen (vergl. Abb. 35 bis 37), an die Würde und Vornehmheit der äußeren Erscheinung, an die

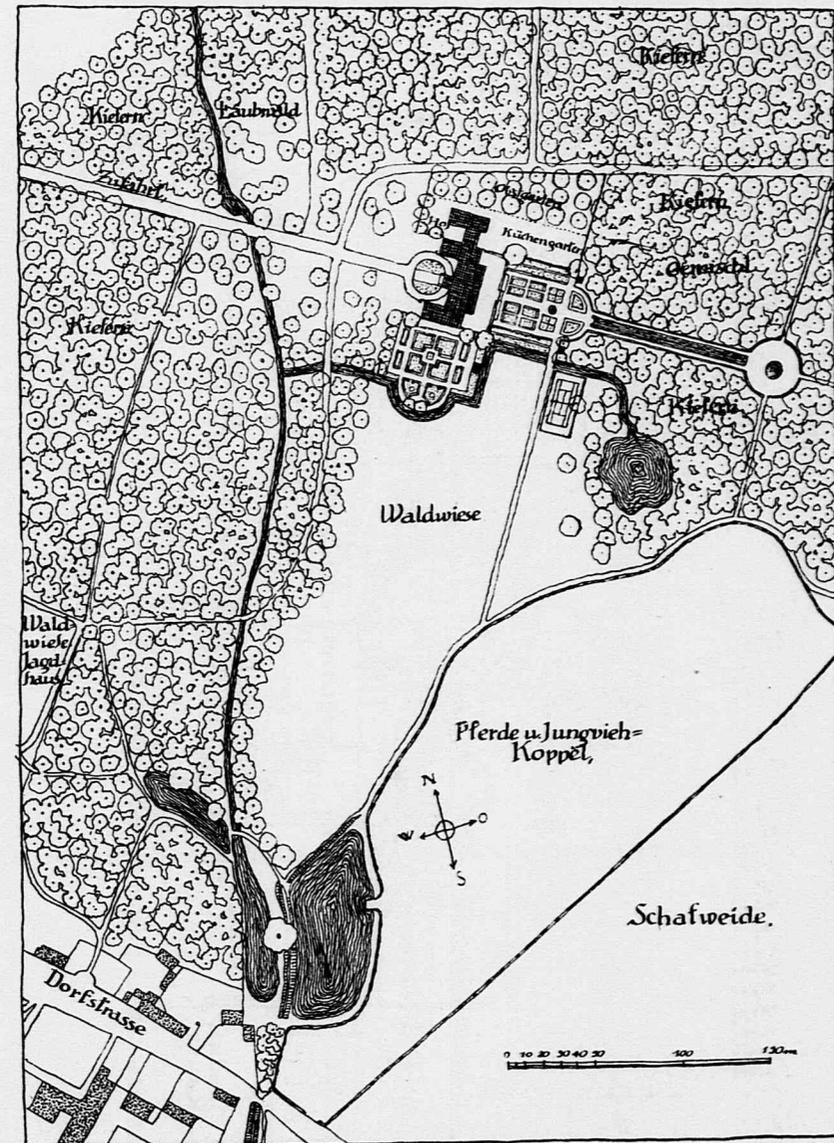


Abb. 292.

architektonische Qualität, die auf der Einheit des Hauses mit dem Hof und dem Garten beruht, an die inneren Räume, die in einfacherer

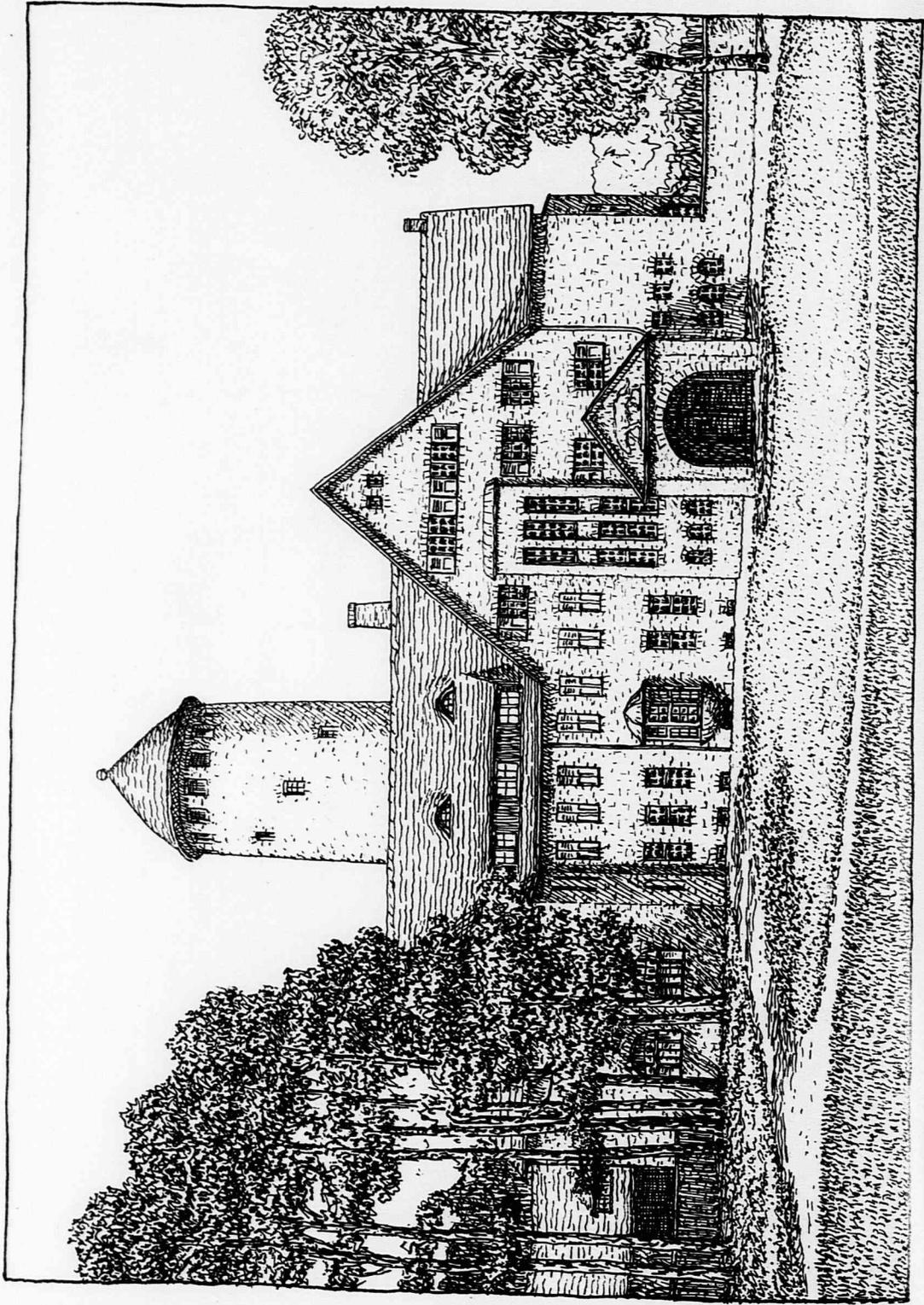


Abb. 297.

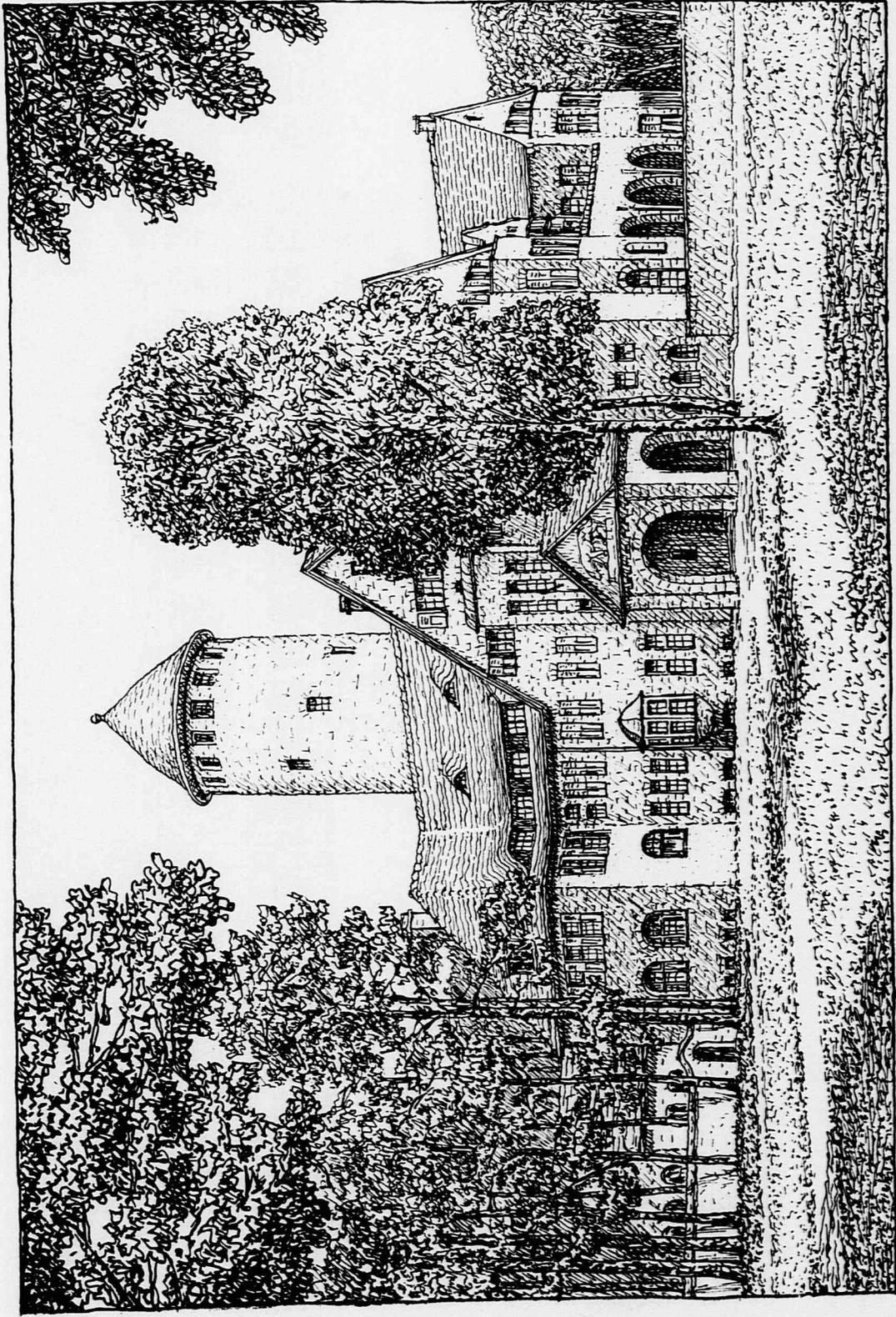


Abb. 298.

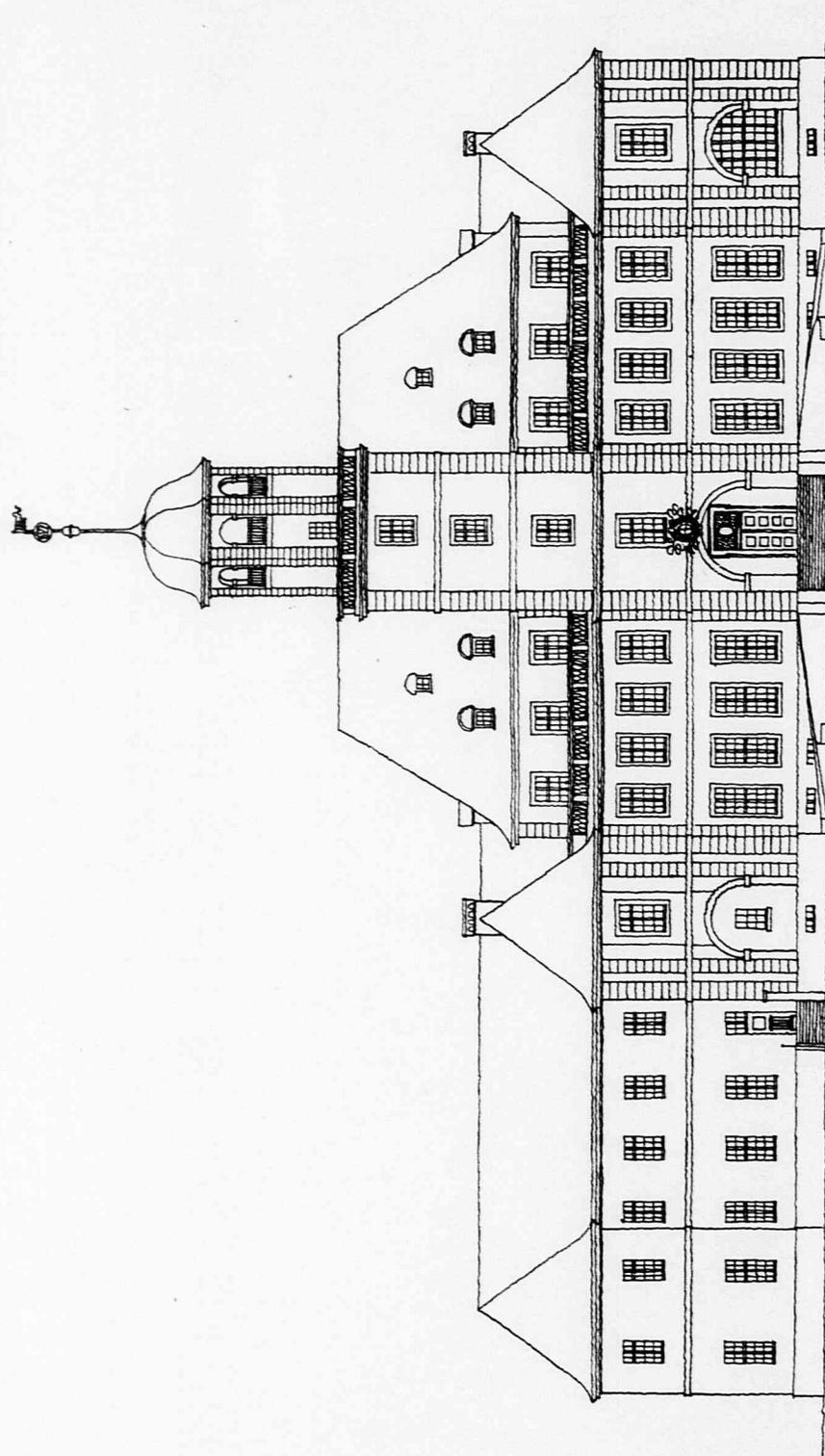


Abb. 300.

BI. LUTHEK
TECHN. HOCHSCHULE
KARLSRUHE

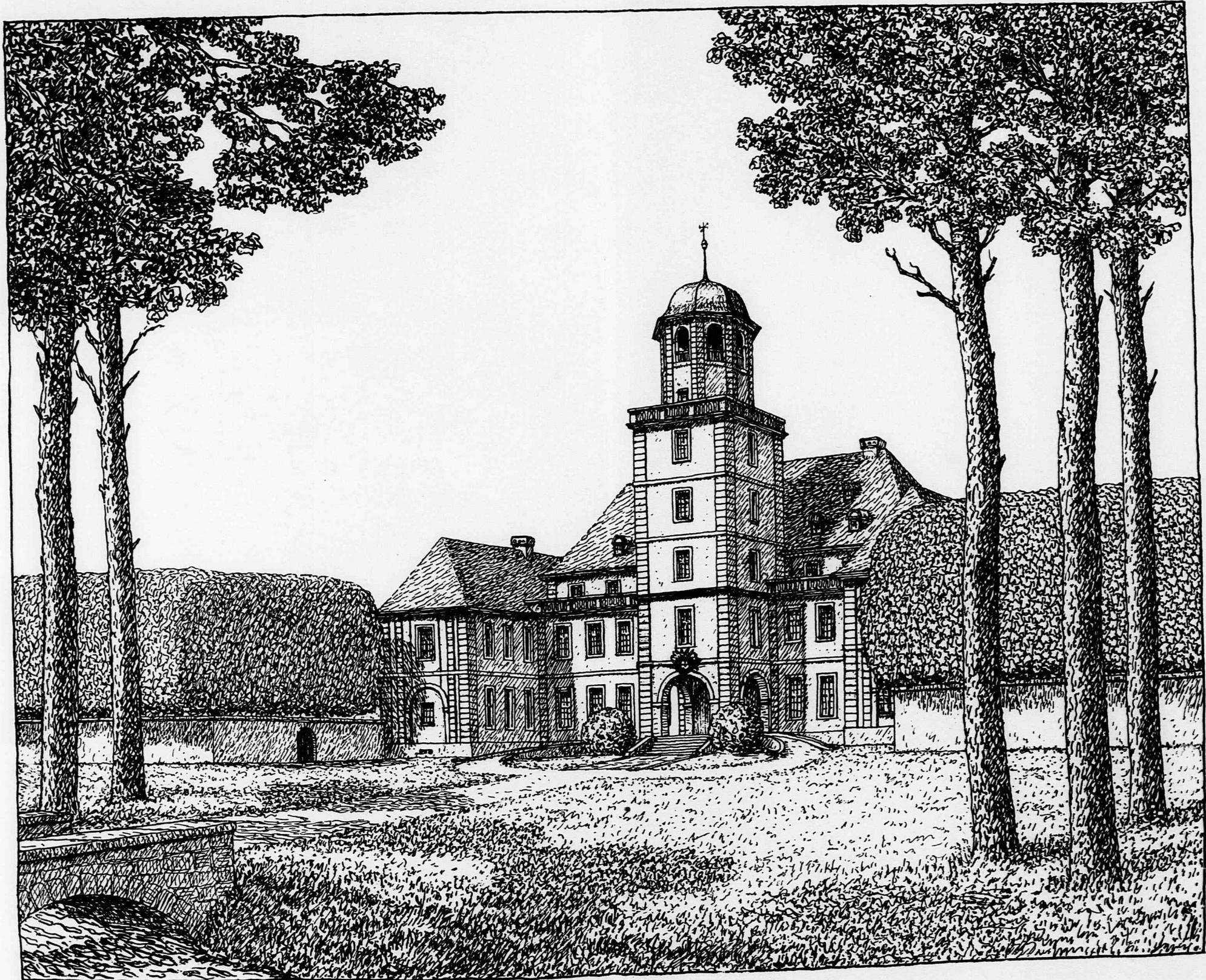
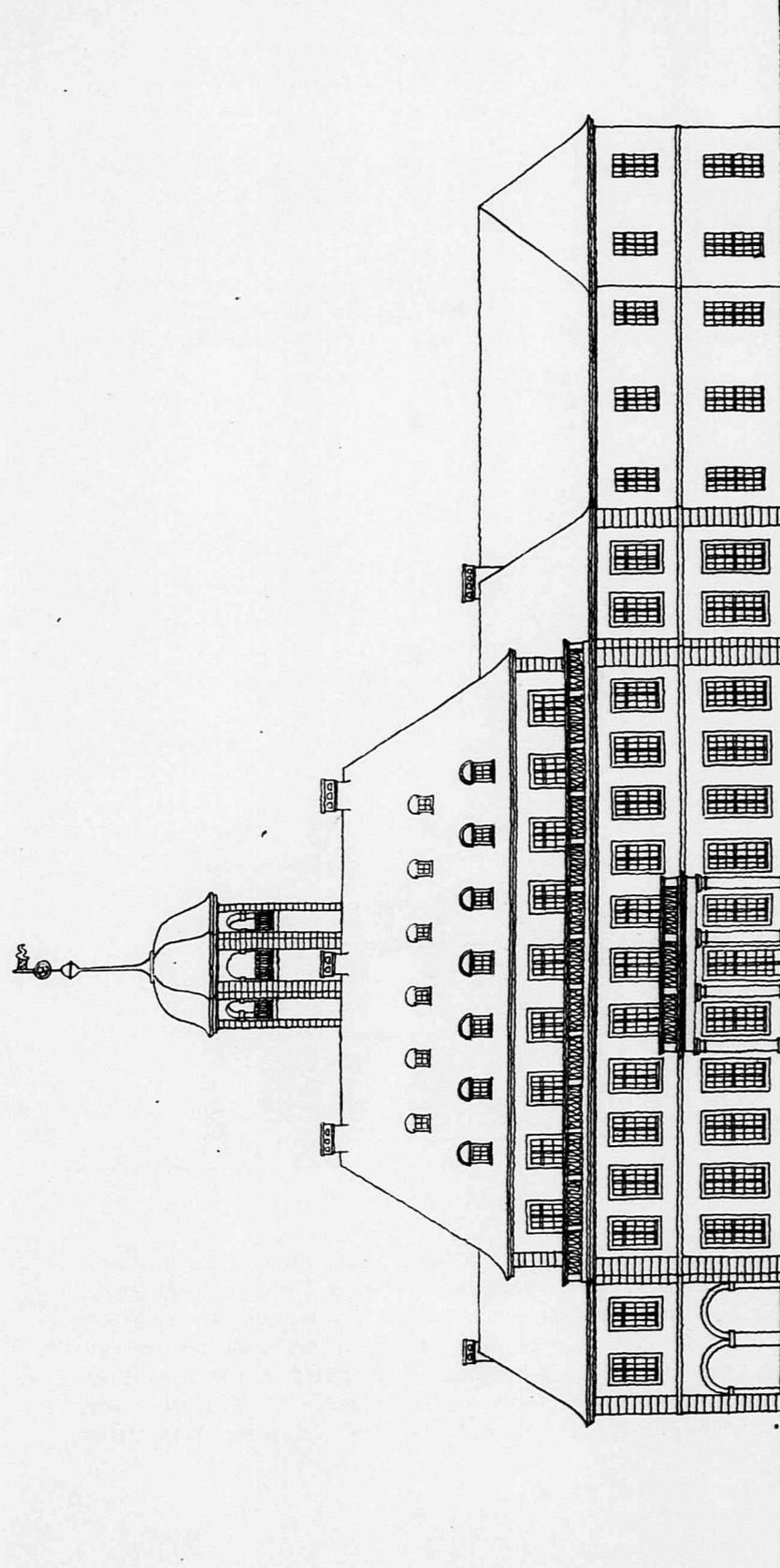


Abb. 299.



1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Abb. 301.

und reicherer Ausstattung (vergl. Abb. 25, 26 und 122) sich aneinanderreihen. Wir denken an die ganz außerordentlichen Kunstwerke, bei denen am Ende einer langen Entwicklung das deutsche Haus schließlich angekommen war. Und sehen dann dieses Gebäude — ein Haus ist es ja nicht mehr, sondern ein Sammelsurium von einer großen Anzahl verschiedener Baukörper und Bauteile, die in ein willkürliches Verhältnis zueinander gestellt worden sind —, dieses Gebäude, so ganz

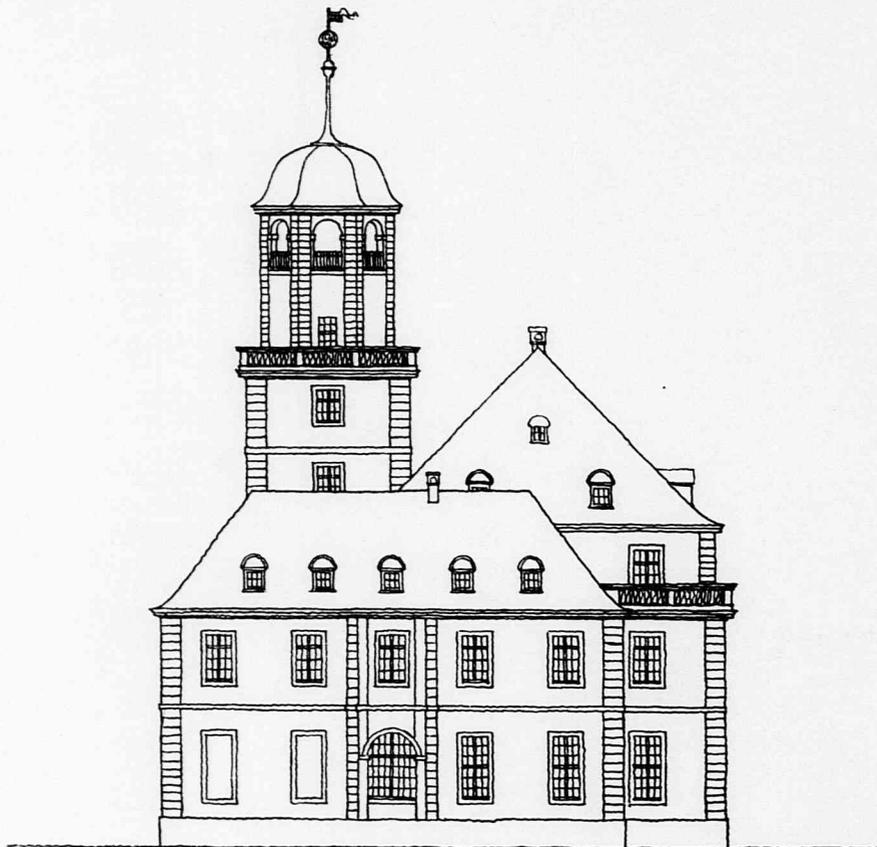


Abb. 302.

ohne Würde und Vornehmheit nach außen, ganz ohne architektonische Qualität, ohne innere Beziehung zu Hof und Garten und im Innern ohne Klarheit des einzelnen Raumes und der Raumfolge. Statt der großen künstlerischen Wirkung, die sich natürlich auch bei der vom Bauherrn gewünschten Einfachheit und auch mit dem Turm hätte erreichen lassen, wenn das Bauwerk «entworfen» worden wäre, der unkünstlerische Eindruck des «erzeichneten» Gebildes. Wir stellen

neben die Abb. 291, 293, 295, 297 und 298 die Abb. 292, 294, 296, 299 bis 302, die das nach demselben breiten Programm entworfene Haus wiedergeben, und überlassen dem Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, das Urteil.

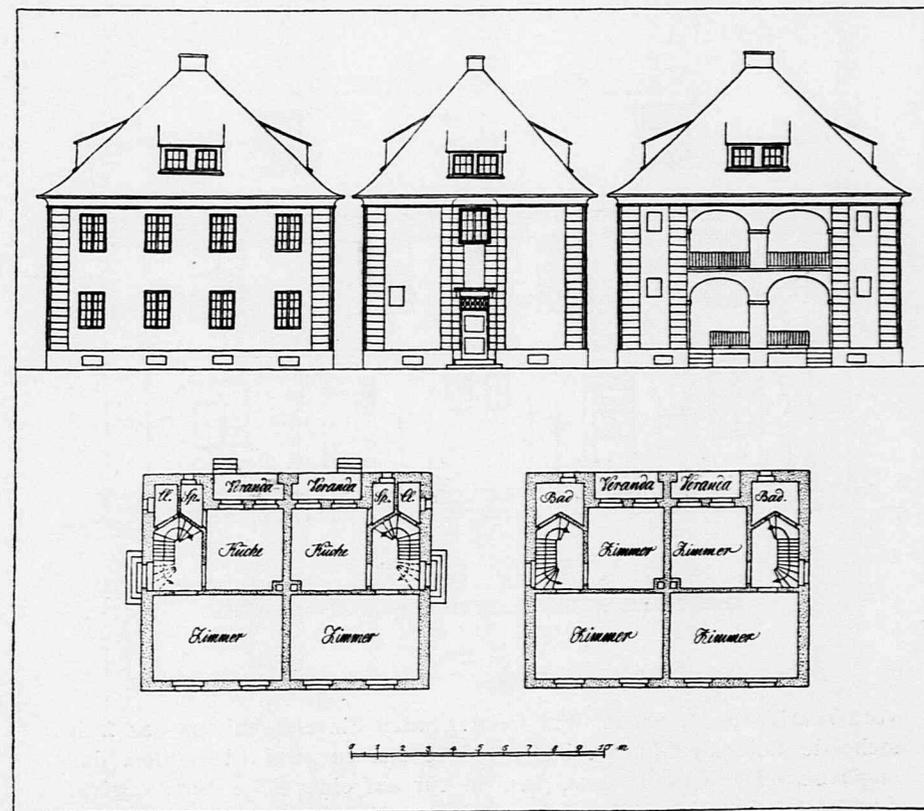


Abb. 303.

Und nun wenden wir, nachdem wir das freistehende Haus in einer ganzen Reihe von immer stattlicher gewählten Beispielen bis zu diesem schloßartigen Bauwerk beschrieben haben und uns so immer weiter von dem Zentrum der Stadt, und schließlich bis aufs Land hinaus, entfernt haben, um und kehren in die Straßen der Stadt zurück. Da finden wir, wo die sogenannte «offene» oder «halboffene» Bauweise



Abb. 304.

vorgeschrieben ist, neben dem freistehenden Einzelwohnhaus das freistehende Reihenwohnhaus, insbesondere das zu zwei Elementen, das sogenannte Doppelwohnhaus, das, da nur auf einer Seite der Bauwiche, der vorgeschriebene Abstand von der Nachbargrenze, vorhanden sein braucht, für das einzelne Haus eine geringere Grundstücksbreite als das Einzelwohnhaus mit zwei solchen Bauwichen beansprucht. Dabei reicht die Belichtung von drei Seiten für das normale Wohnhaus auch bei einigermaßen aufwändiger Bildung vollständig aus. Der Vorteil des Doppelwohnhauses gegenüber dem Einzelwohnhaus liegt also einmal darin, daß eine geringere Grundstücksgröße für die einzelne Wohnung erforderlich ist, weiter aber darin, daß — was besonders für die äußere Erscheinung kleinerer Wohnungen von größter Wichtigkeit ist — die Baumasse des Gebäudes nicht zu klein wird. Wir

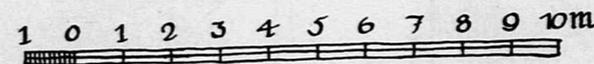
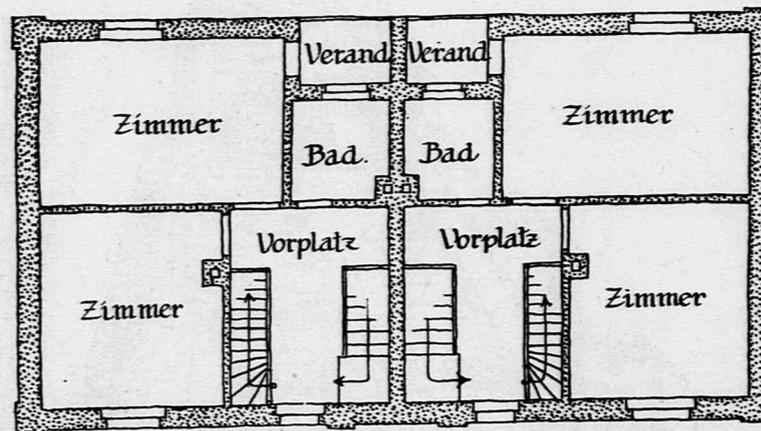
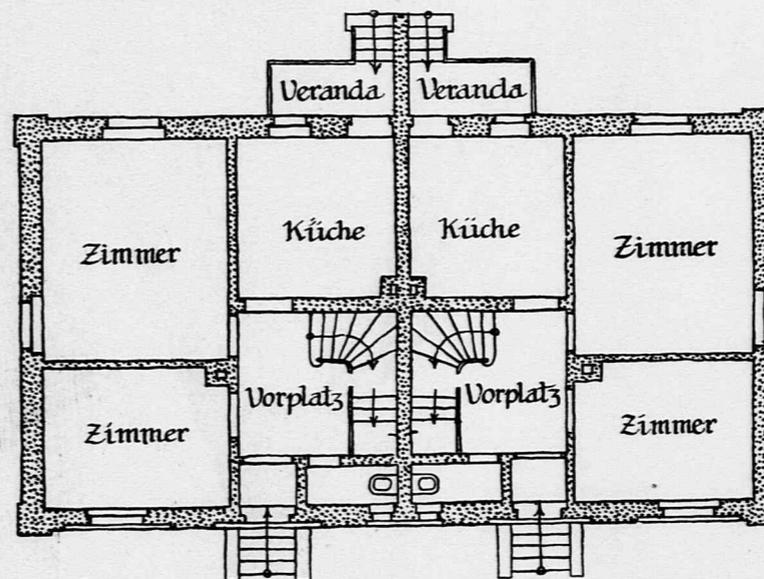


Abb. 305.

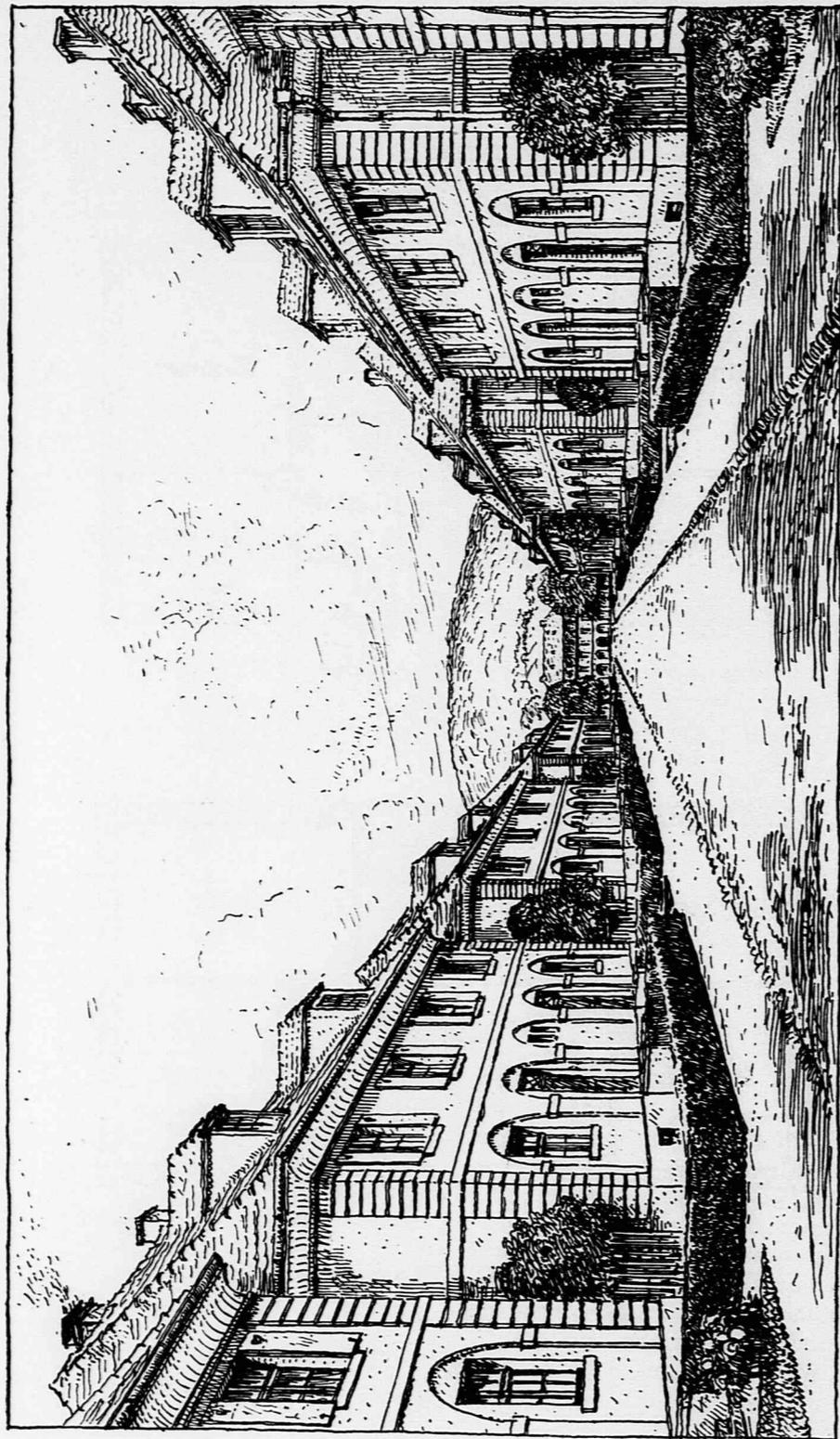
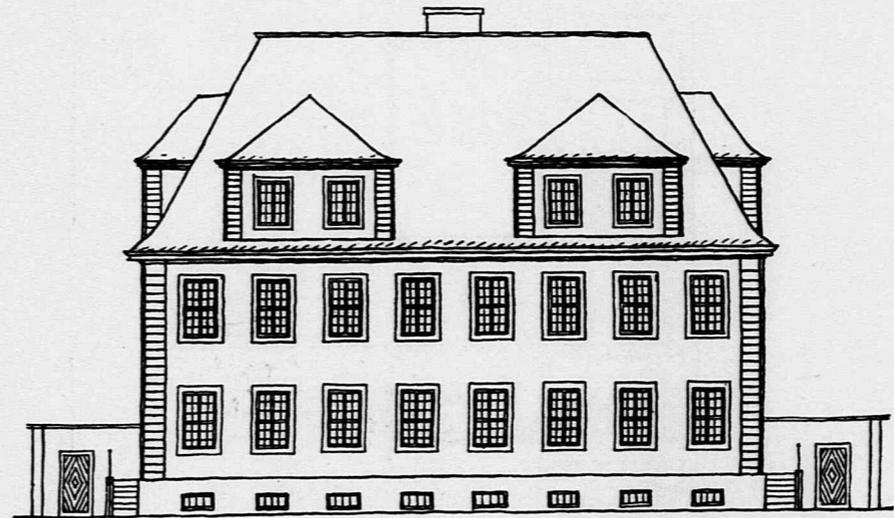


Abb. 306.

haben oben schon davon gesprochen, daß gerade die Kleinheit der Einzelwohnhäuser bescheidener Art es so schwer macht, mit ihnen die äußeren Räume, insbesondere die Straßen zu bilden. Werden nun zwei von diesen Wohnhäusern zu einer, ganz selbstverständlich einheitlich symmetrischen Gruppe, zu einem Reihenhause zu zwei Elementen zusammengeordnet, so wird damit auch bei kleinen Verhältnissen eine für die Bildung des Straßenraumes ausreichende Größe des Gebäudes gewonnen.

Mit der Abb. 303 geben wir ein Doppelwohnhaus bescheidenster Art wieder: im Erdgeschoß ein Zimmer und die Küche mit Veranda und Speisekammer, im Obergeschoß zwei Schlafzimmer mit einer



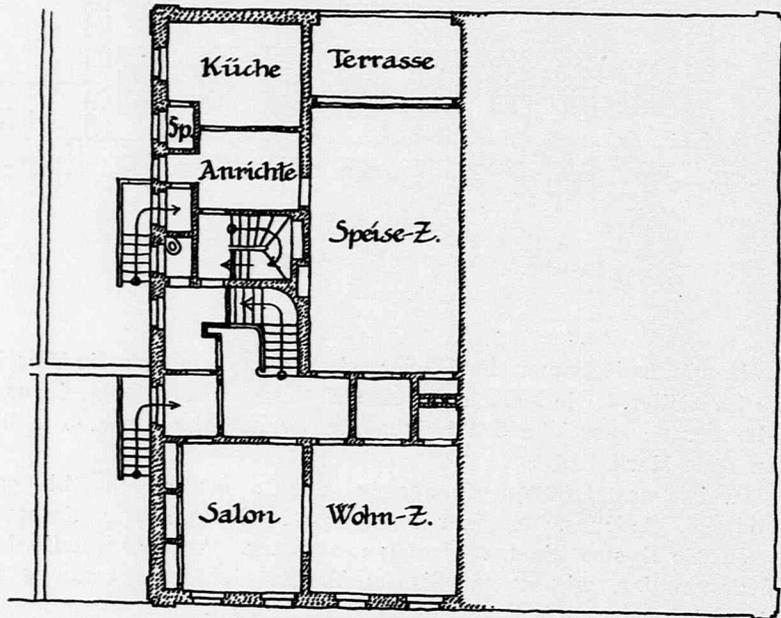
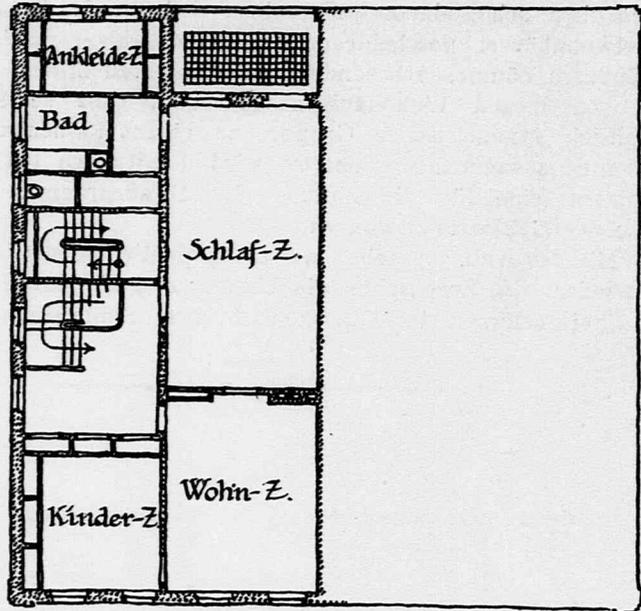
1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m

Abb. 308.

Veranda und Badezimmer, im Dachgeschoß eine Kammer; die Waschküche im Keller. Die Kosten für eine Wohnung dieses Doppelhauses mit der gerade ausreichenden lichten Stockwerkshöhe von 2,60 m betragen 6000 Mark.

Zwei etwas größere Wohnungen enthält das in den Abb. 304 bis 306 gezeigte Haus. Mit einer im Dachgeschoß ausgebauten Kammer betragen die Kosten einer Wohnung 8200 Mark. Abb. 306 stellt den Straßenraum dar, wie er mit diesem kleinen Gebäude, wenn es in gleicher Bildung mehrfach auftritt, zu erreichen ist.

Für eine stattlichere Wohnung dieser Art wird man nun, auch bei der nur dreiseitigen Belichtung, von all dem nichts entbehren



1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10m

Abb. 307.

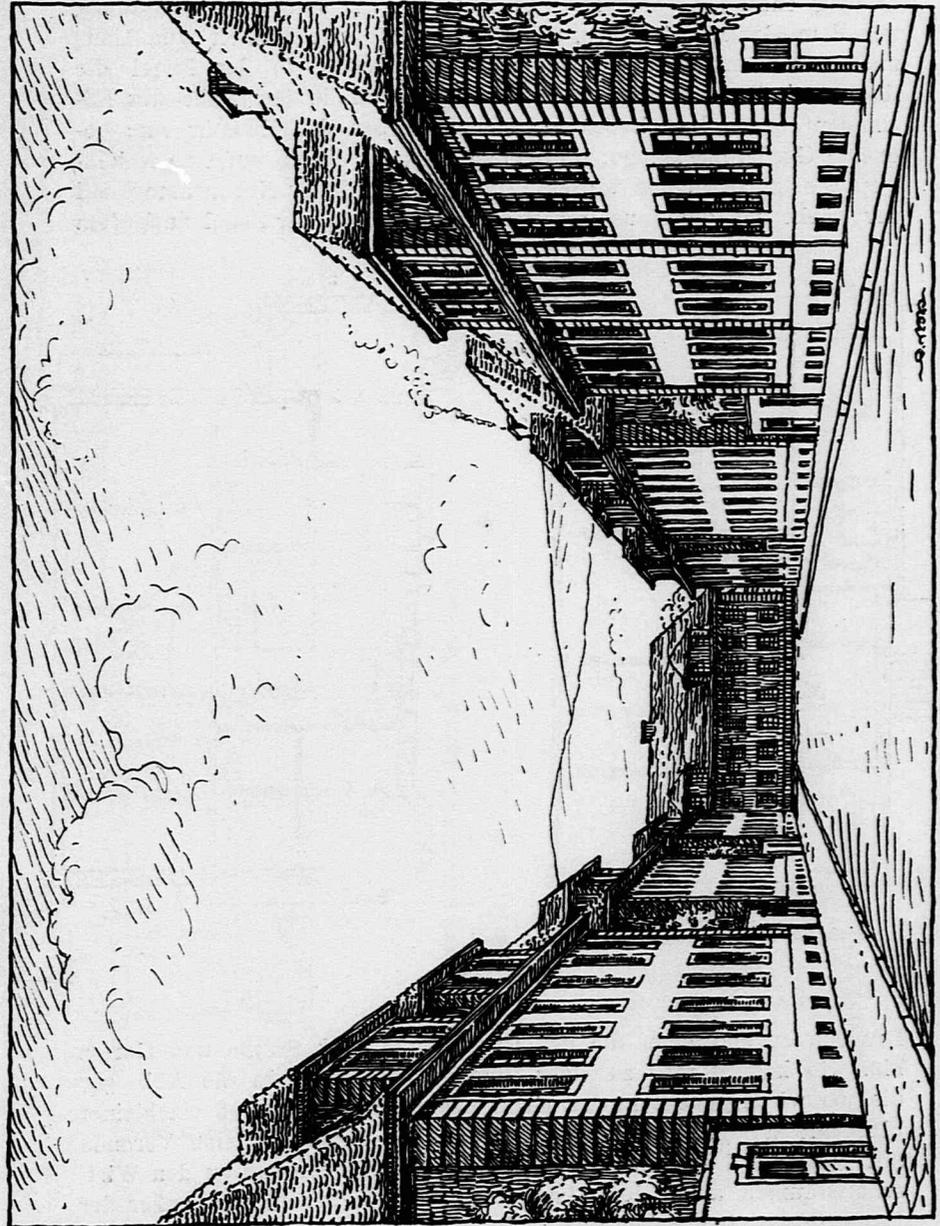


Abb. 309.

wollen, was das auf allen Seiten freistehende Haus bei normaler Ausbildung enthält. Man wird das Haus in einer innigeren Verbindung mit dem Garten wünschen, auch hier noch eine Einheit von Haus und Garten erreichen wollen; man wird weiter in der Regel die Küche mit ihren Nebenräumen im Erdgeschoß in der Nähe des Esszimmers angeordnet haben wollen und neben der Haustür eine bequeme Garderobenanlage; schließlich wird man auch auf eine Nebentreppe nicht verzichten wollen. Die Fenster all der Nebenräume und der Küche und die Haustüren wird man dann in der Regel nach dem

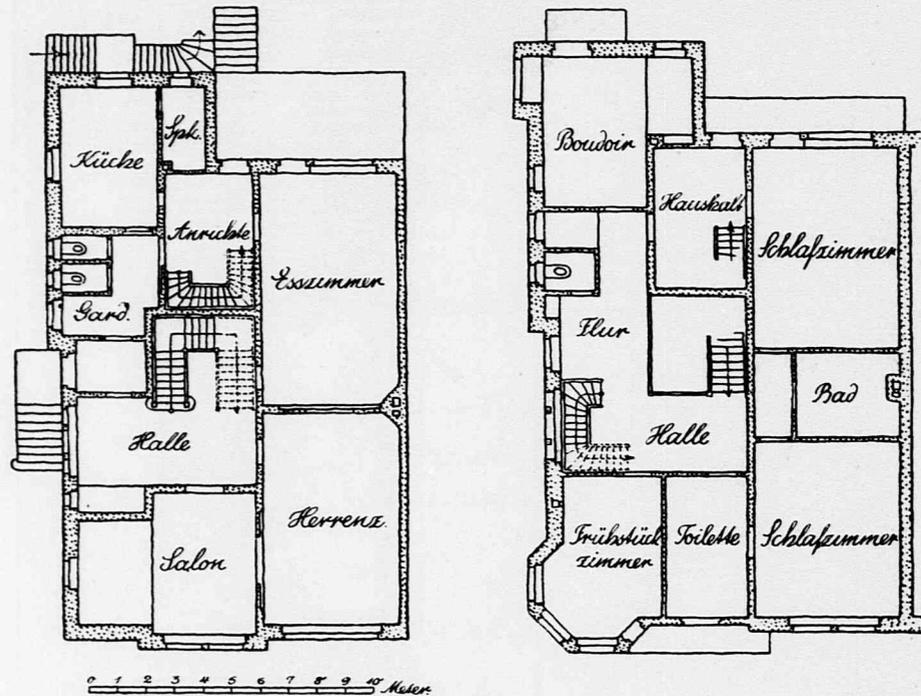


Abb. 310.

Bauwuch zu anordnen, die der Haupträume nach Straße und Garten hin. So kommt man zu einer Planung, wie sie etwa die Abb. 307 bis 309 wiedergeben: in den Grundrissen, im Erdgeschoß ein kleiner Flur mit Windfang, Garderobe, drei Wohnräume und eine Veranda mit gläserner Decke in bequemer Lage zueinander und zu den Wirtschaftsräumen, außer dem Haupteingang ein Nebeneingang, außer der Haupttreppe eine Nebentreppe (das Klosett für die Dienerschaft im Keller), im Obergeschoß ein großer Flurraum, die Anordnung eines Appartements, aus Schlafzimmer mit Terrasse, Ankleideraum und Badezimmer bestehend, und zwei andere Zimmer, im Dachgeschoß,

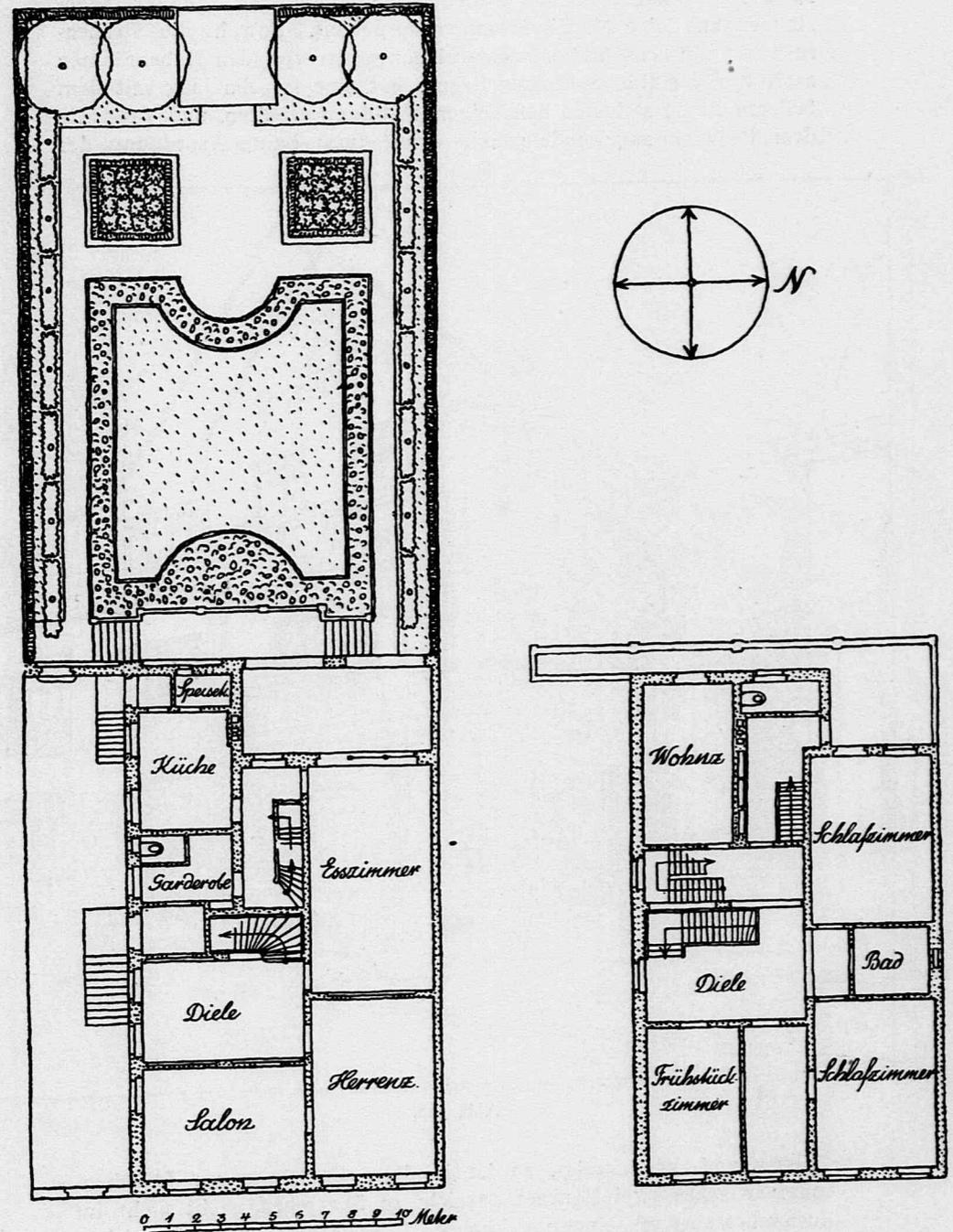


Abb. 311.

zu welchem nur noch die Nebentreppe hinaufführt, zwei Fremdenzimmer und eine Mädchenkammer ausgebaut. Sowohl die Straßenseite als die Gartenseite, nach welcher weder von den Nebenräumen noch von der Küche Fenster liegen, hat eine im Einklang mit dem äußeren Raum stehende befriedigende Bildung erhalten, und wenn die dem Bauwuch zugewendete Seite eine etwas bunte Anordnung der



Abb. 312.

Fenster und Türen zeigt, so ist ja diese in dem engen Zwischenraum zwischen zwei Häusern garnicht zu übersehen, steht nicht im Zusammenhang mit einem wirklichen, d. h. beabsichtigten räumlichen Gebilde, und überdies ist der Zwischenraum hinter dem Haupteingang

auch noch geteilt. Die Kosten für eine Wohnung dieser Art betragen 34 000 bis 68 000 Mark.

Die Bildung der Straßenseite eines solchen Doppelhauses hängt ab von dem Straßenraum, wie denn immer die äußere Erscheinung eines Gebäudes sich als abhängig erweist von der Vorstellung der äußeren Räume oder von diesen selbst, wenn sie schon vorhanden

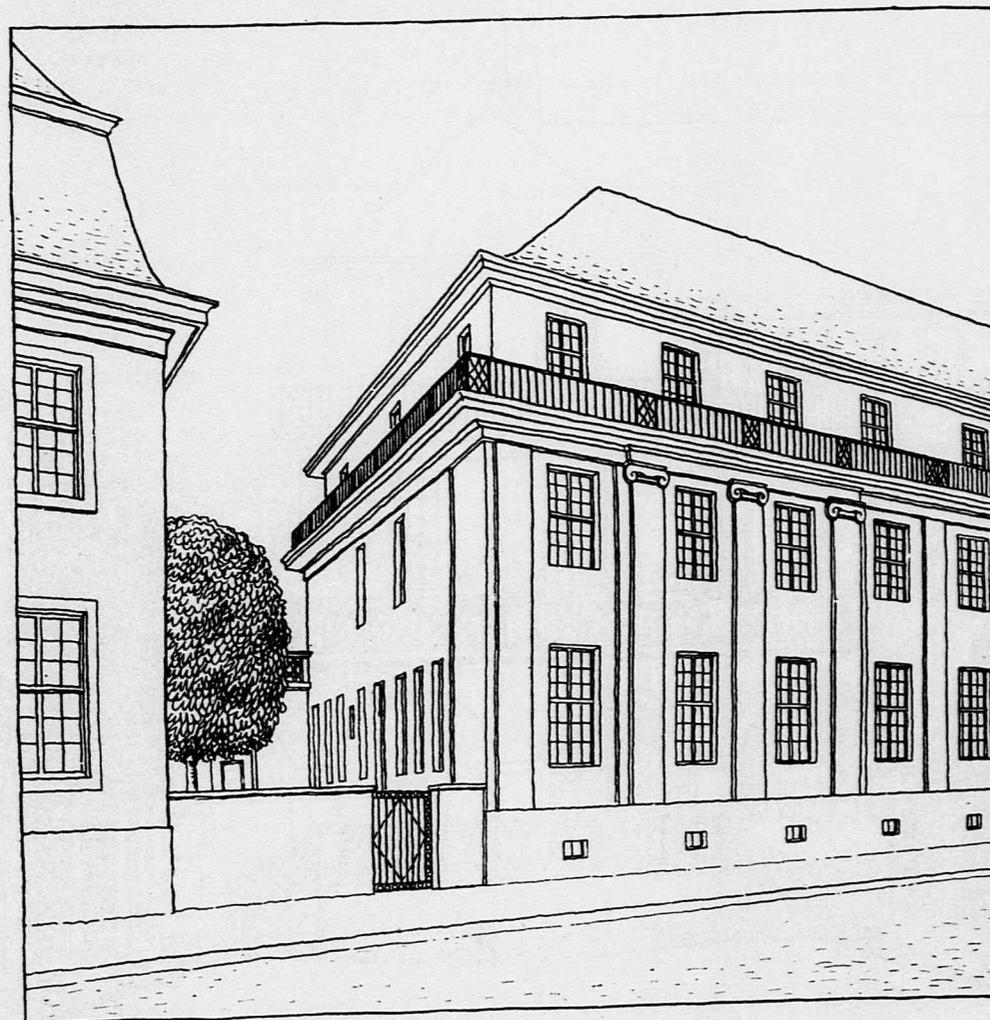


Abb. 313.

sind. Deshalb kann sie nicht eine so willkürliche Art zeigen wie bei dem in den Abb. 310 u. 312 dargestellten Hause, sondern wird eine gesetzmäßige erhalten müssen, d. h. eine solche, die eben durch die äußeren Räume bestimmt wird (Abb. 313). Wie überhaupt das mit

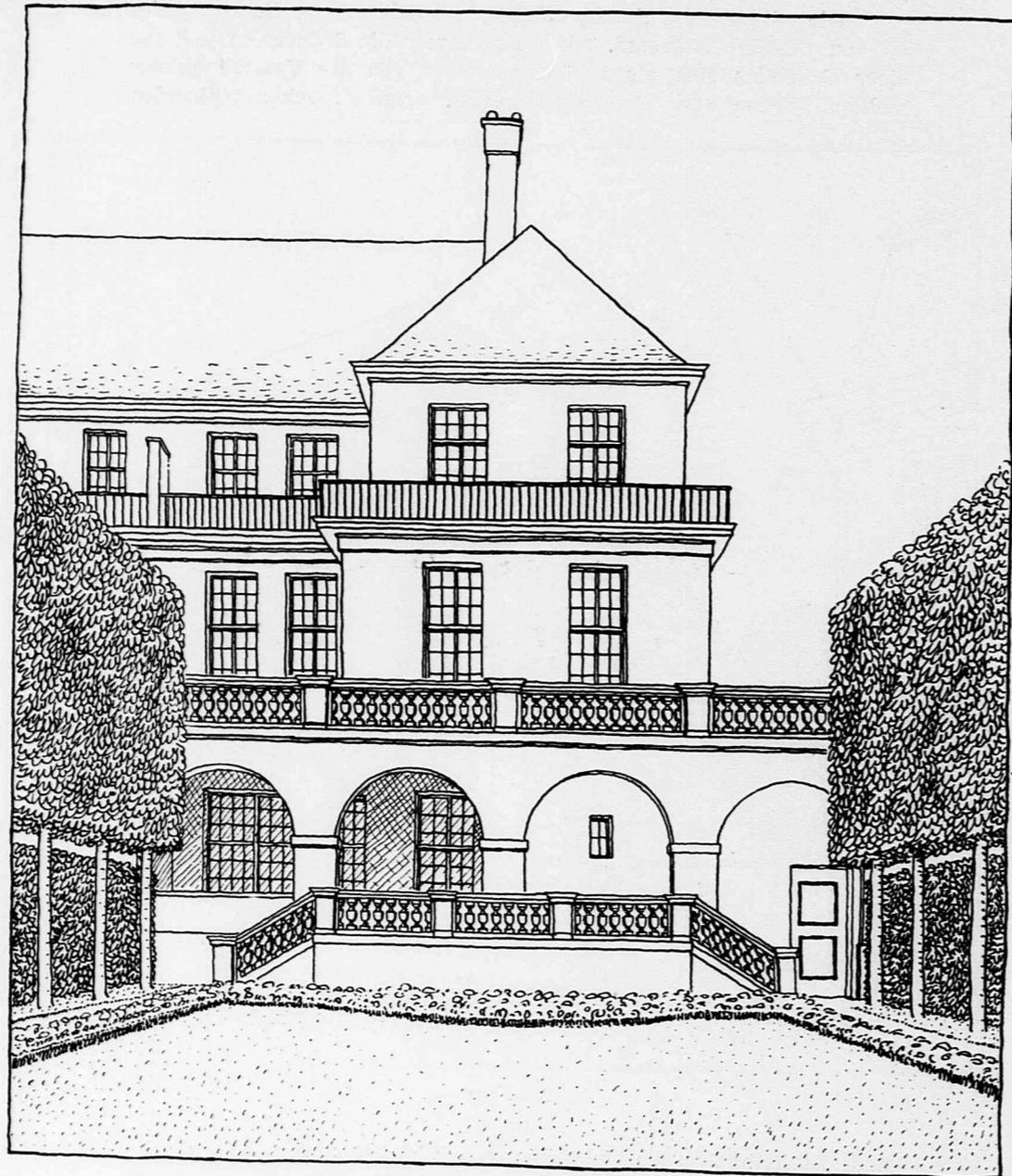


Abb. 314.

den Abb. 310 u. 312 gegebene Bauprogramm auf eine künstlerische Art, d. h. unter der Einwirkung der äußeren Räume, durchgeführt werden könnte, und wie dabei insbesondere auch das Verhältnis von Haus und Garten sich auf das beste gestalten ließe, sollen die Abb. 311, 313 bis 315 dartun. Auch hier ist der Einblick in den Garten von keinem Wirtschaftsraum aus möglich. Die Kosten einer der zwei in dem Doppelhause steckenden Wohnungen, deren jede im zweiten Obergeschoß noch je 6 Zimmer oder Kammern aufweist, werden 53 000 bis 106 000 Mark betragen.

Bei etwa derselben Breite des Grundstücks kann man das Erdgeschoß für die Wohnräume viel weiter in Anspruch nehmen, wenn

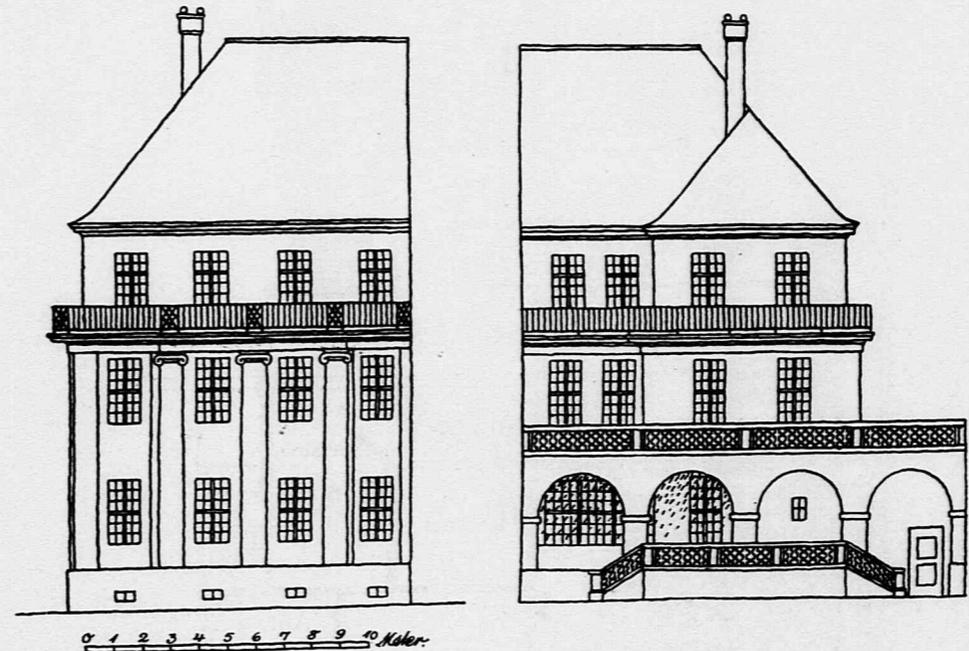
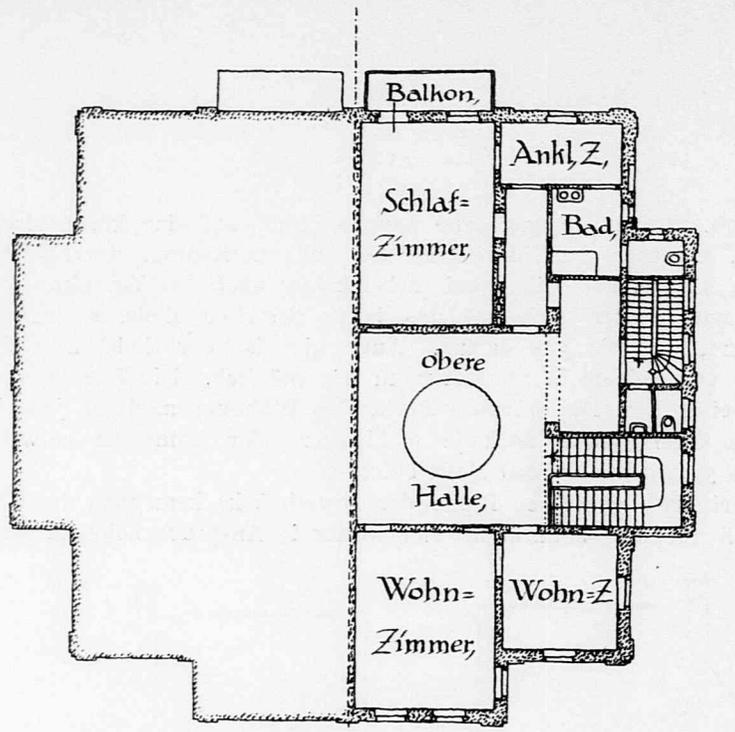
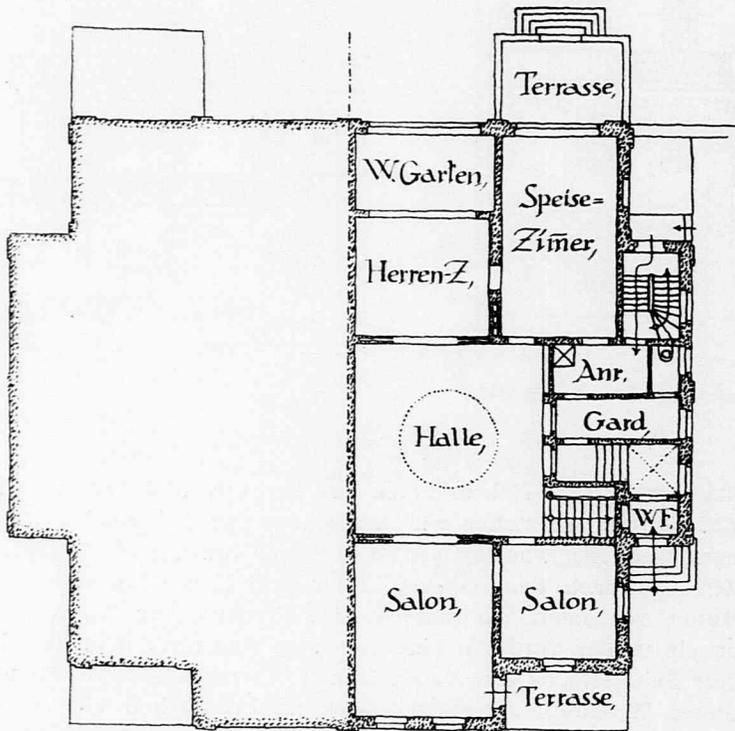


Abb. 315.

die Küche mit ihren Nebenräumen ins Untergeschoß verlegt wird. Die Abb. 316 bis 318 stellen ein Doppelhaus dar, bei welchem diese Anordnung getroffen wurde. Nach der Straße bzw. nach dem tiefen Vorgarten und nach dem Garten hinter dem Hause liegen je zwei Wohnräume, vor einem der hinteren eine Veranda, vor dem anderen und vor einem der vorderen eine Terrasse. Die nach dem Bauwisch gewendete Seite ist von den Nebenräumen besetzt. Die vorderen und die hinteren Wohnräume werden, wobei im Erdgeschoß eine regelrechte Raumfolge entsteht, durch eine große Diele in Verbindung gebracht, welche einmal über die Haupttreppe etwas Licht und vor



I. Obergeschoss,



Erdgeschoss,

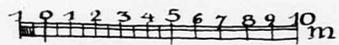


Abb. 316.

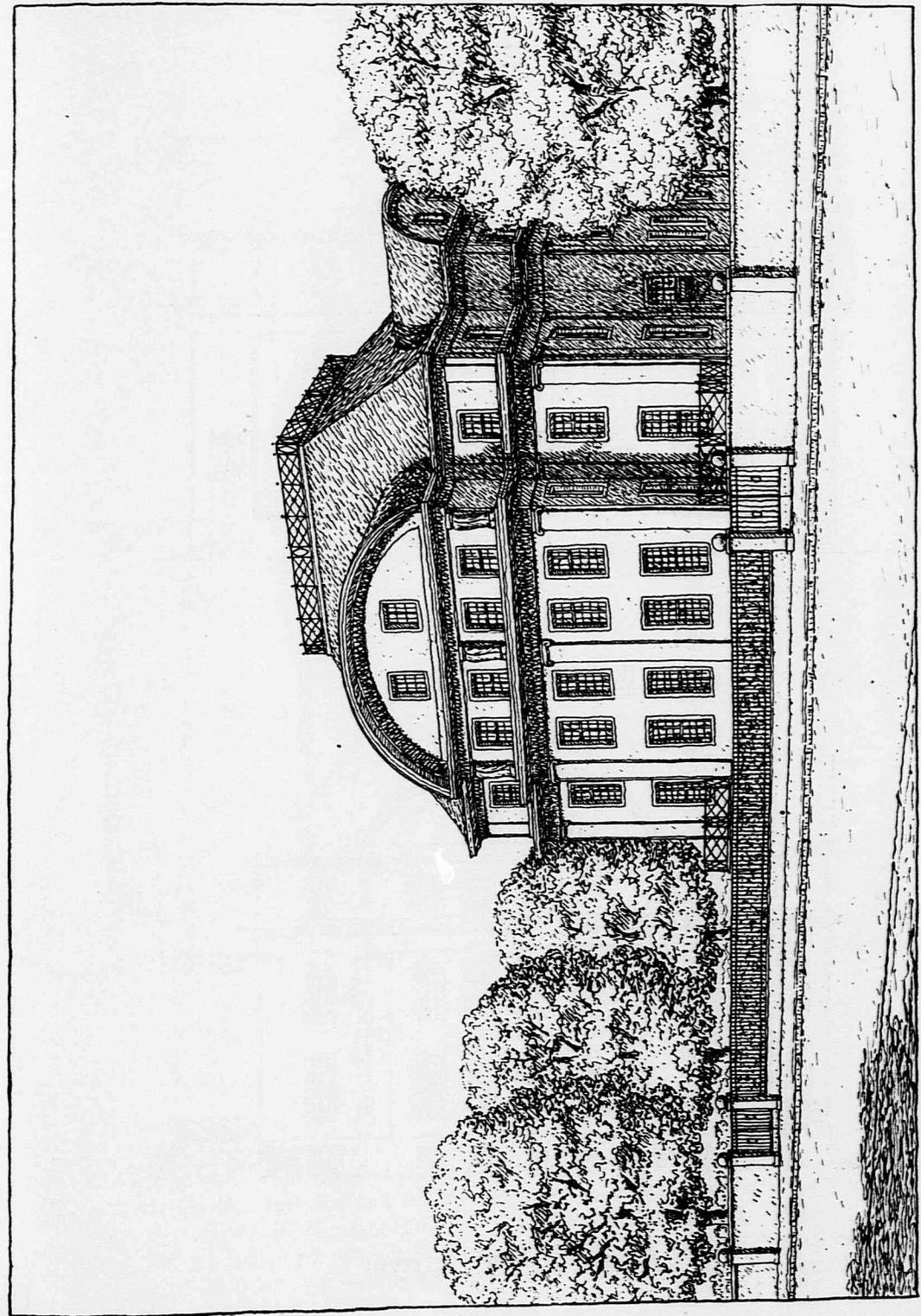


Abb. 317.

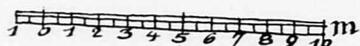
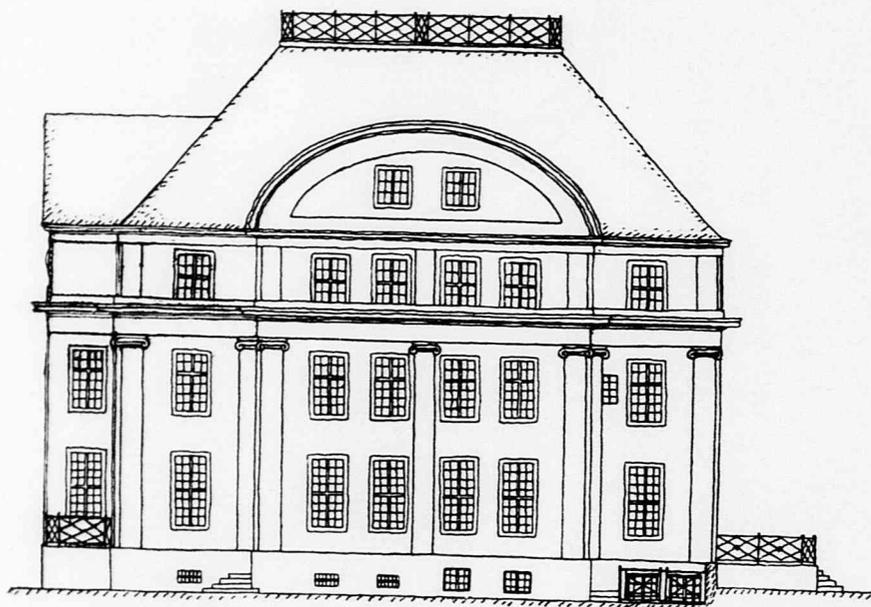
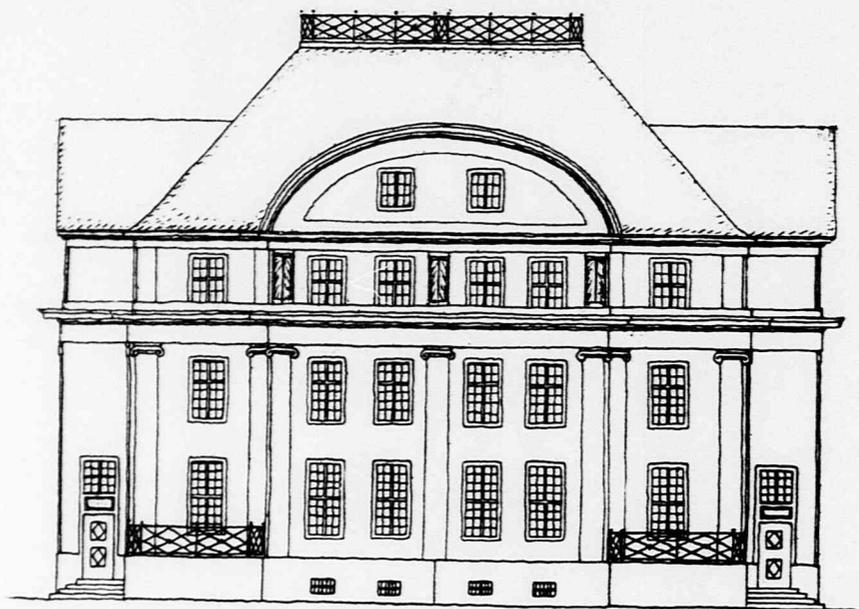


Abb. 318.

allem Luft erhält, dann aber auch noch von oben her von einem über dem ersten Obergeschoß angeordneten Oberlicht durch die runde Öffnung in der Decke zwischen diesem und dem Erdgeschoß. Im ersten Obergeschoß liegen nach vorn zwei Wohnräume, nach hinten ein Schlafzimmerappartement; im zweiten Obergeschoß, das nur über die Nebentreppe noch zugänglich, um den Oberlichtschacht noch eine Reihe von weiteren Schlafzimmern, im Dachgeschoß die Mädchenkammern. Dieses Doppelhaus hat einen annähernd zentralen Grundriß. Die Haupttür konnte auf der Vorderseite, die Nebentür auf der Rückseite des seitlich vorspringenden Baukörperteiles angeordnet werden. Die Kosten für eine Wohnung betragen 66 000 bis 132 000 Mark.

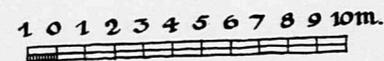
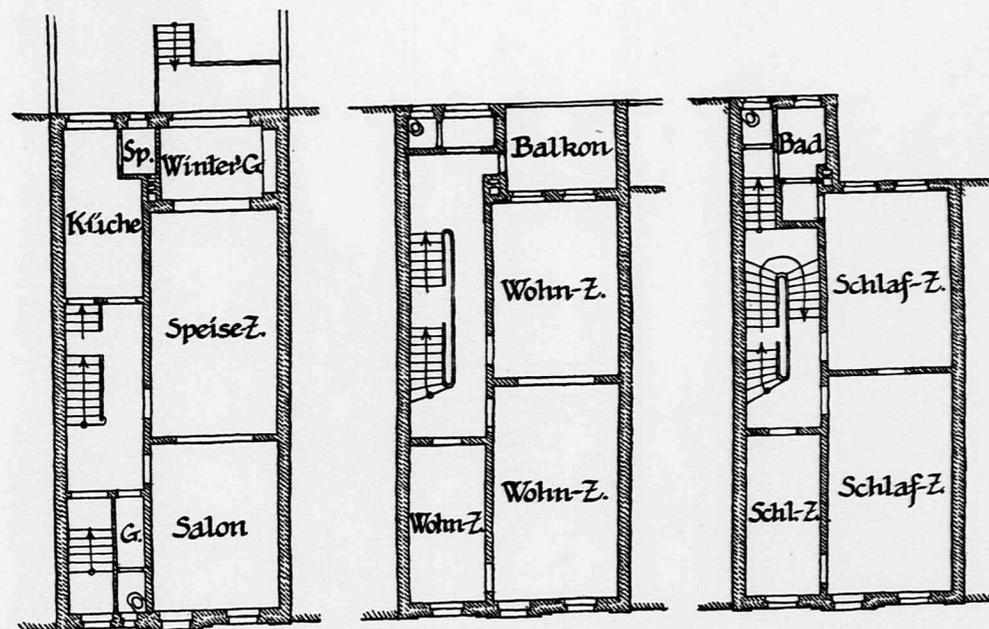


Abb. 319.

Kommen wir aus den Straßen mit offener oder halboffener in die mit geschlossener Bebauung, so tritt an die Stelle des von allen Seiten freiliegenden und des freiliegenden Doppel- oder Reihenhauses das eingebaute (Einzel-, Doppel- oder Reihen-) Haus. Die Abb. 319 bis 321 geben ein typisches Beispiel eines solchen wieder. Auf einem schmalen, hier nur 8 m in der Breite messenden, und tiefen Grundstück

Ostendorf, Haus und Garten.

erbaut, so daß der Garten einen kleinen Teil einer großen zusammenhängenden Gartenfläche bildet und die Distanz der Hinterfronten erheblich genug bleibt, enthält es in drei Geschossen acht Wohnräume, eine Veranda vor dem Eßzimmer, eine Terrasse vor dem hinteren Zimmer des ersten Obergeschosses und alle Nebenräume, im Dachgeschoß noch die Mädchenkammer und im Keller die Waschküche; natürlich aber, da es nur eine Tür hat, auch nur eine Treppe. Das Haus kostet 30 000 bis 60 000 Mark. Licht kann nur von der Straßen-

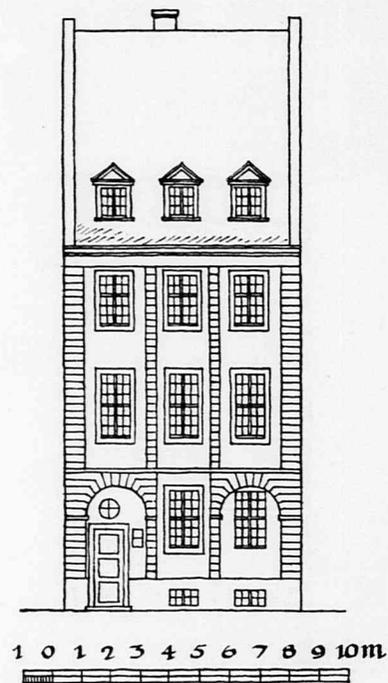


Abb. 320.

und der Gartenseite gewonnen werden, oder etwa auch noch, bei etwas größerer Breite, durch einen Lichtschacht (Abb. 325). Die Anordnung der Räume wird daher bei dem normalen, d. h. schmalen und tiefen Hause dieser Art, da insbesondere für die Nebenräume die Lichtquellen fehlen, nicht so bequem wie bei dem freiliegenden Einzel- oder Doppelhause sein können. Immerhin sind auch solche Wohnungen komfortabel genug einzurichten. Und das Bild der aus solchen Häusern zusammengesetzten Straße kann natürlich bei der Geschlossenheit der Wandungen ein ausgezeichnetes sein (Abb. 321), wenn die Bildung der

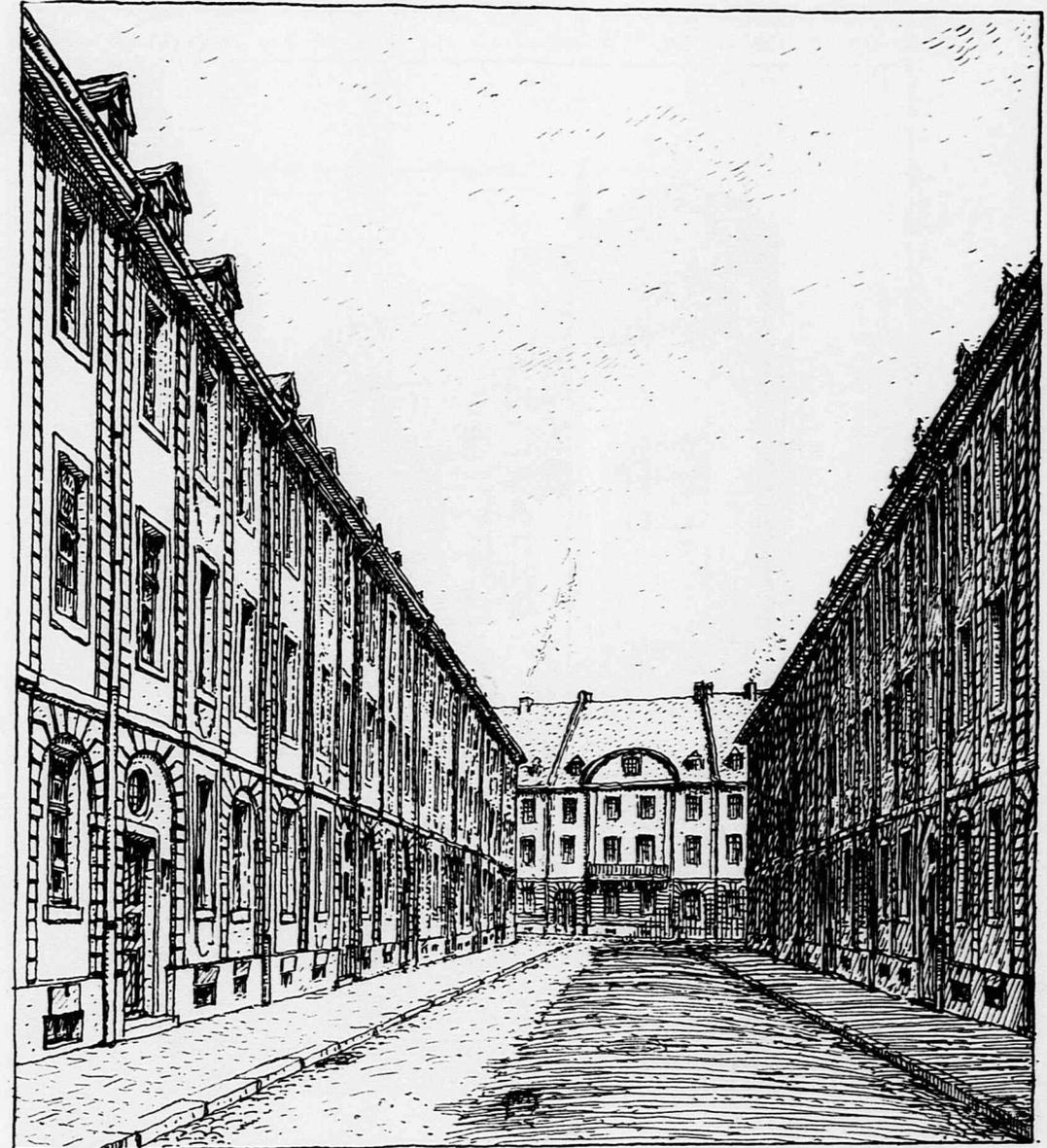


Abb. 321.

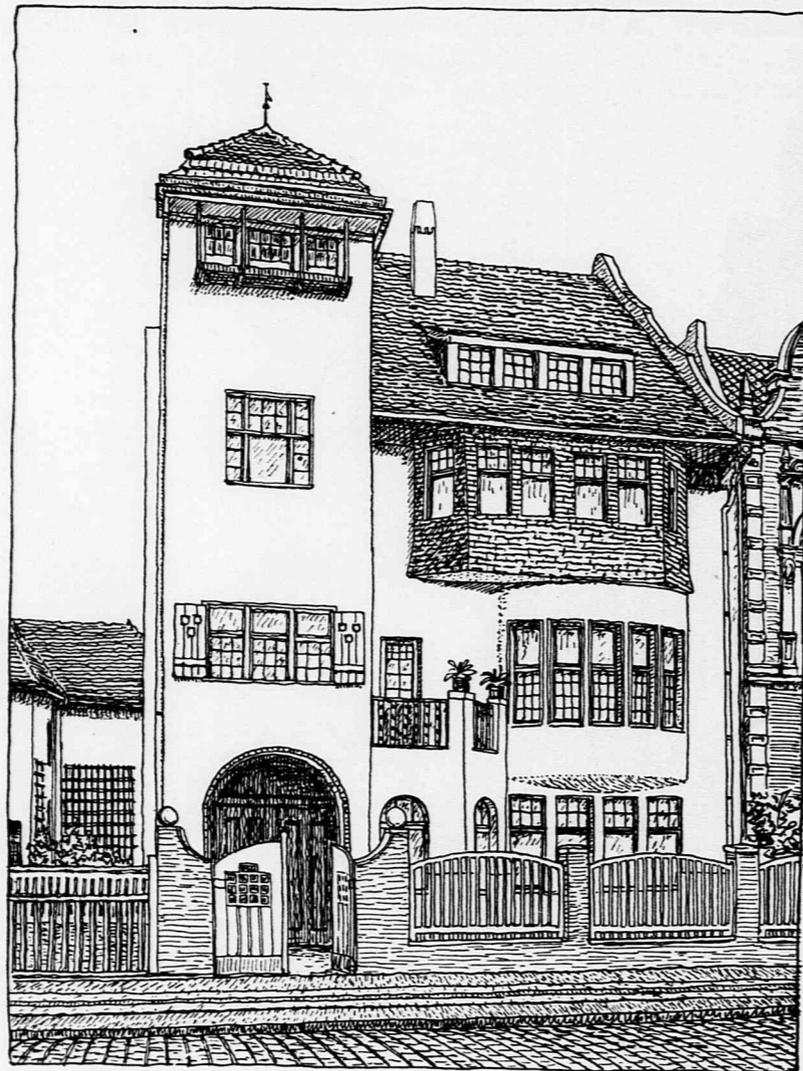
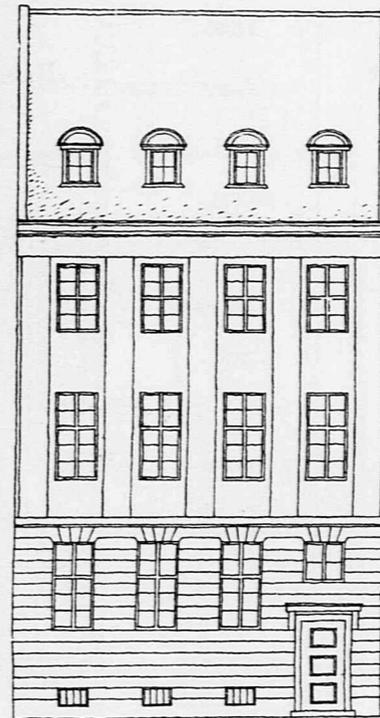


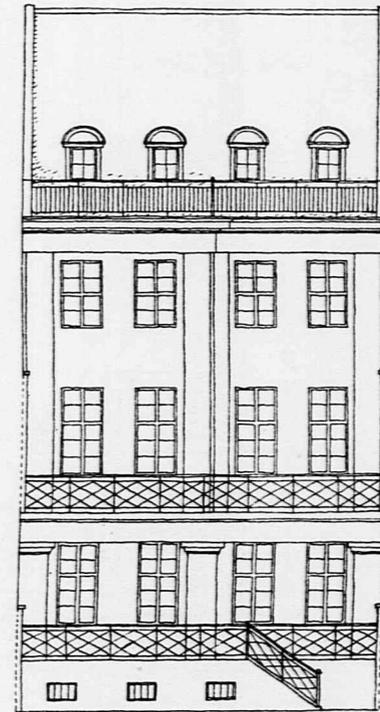
Abb. 322.

Straßenseite des einzelnen Hauses (Abb. 320 u. 323) auf dem vorhandenen Straßenraum (oder der Vorstellung eines solchen, wo er noch nicht vorhanden ist) beruht, ihm als Wand dient und sich in ihn ohne weiteres einfügt. Es ist eine unglaubliche Geschmacklosigkeit, und es zeugt von einem vollständigen Mangel an architekto-



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Abb. 323.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Abb. 324.

nischer Bildung oder von einer Verrohung, daß man, wie doch ganz allgemein verbreitet, auch an solcher Stelle das einzelne Gebilde zu besonderer und «nie dagewesener» Erscheinung bringen will (Abb. 322). Daß auch hier eine durchaus befriedigende und im Einklang mit dem davorliegenden äußeren Raum stehende Bildung der Gartenseite sehr wohl möglich ist, zeigt Abb. 324.

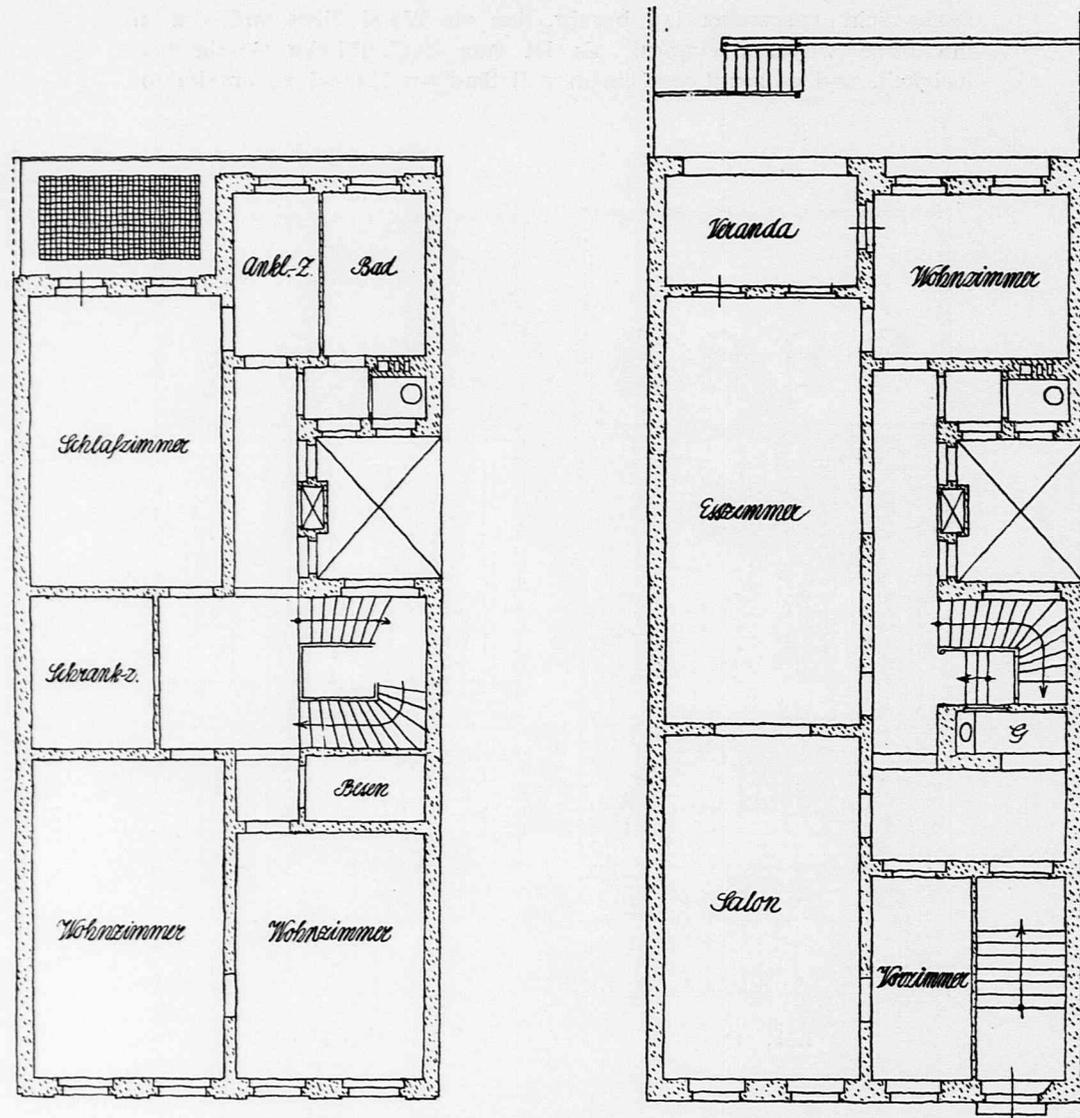


Abb. 325.

Will man das Erdgeschoß in weiterem Maße als nach Abb. 319 für Wohnräume in Anspruch nehmen, so kann man auch bei diesen Wohnungen die Küche ins Untergeschoß legen und hat dann noch

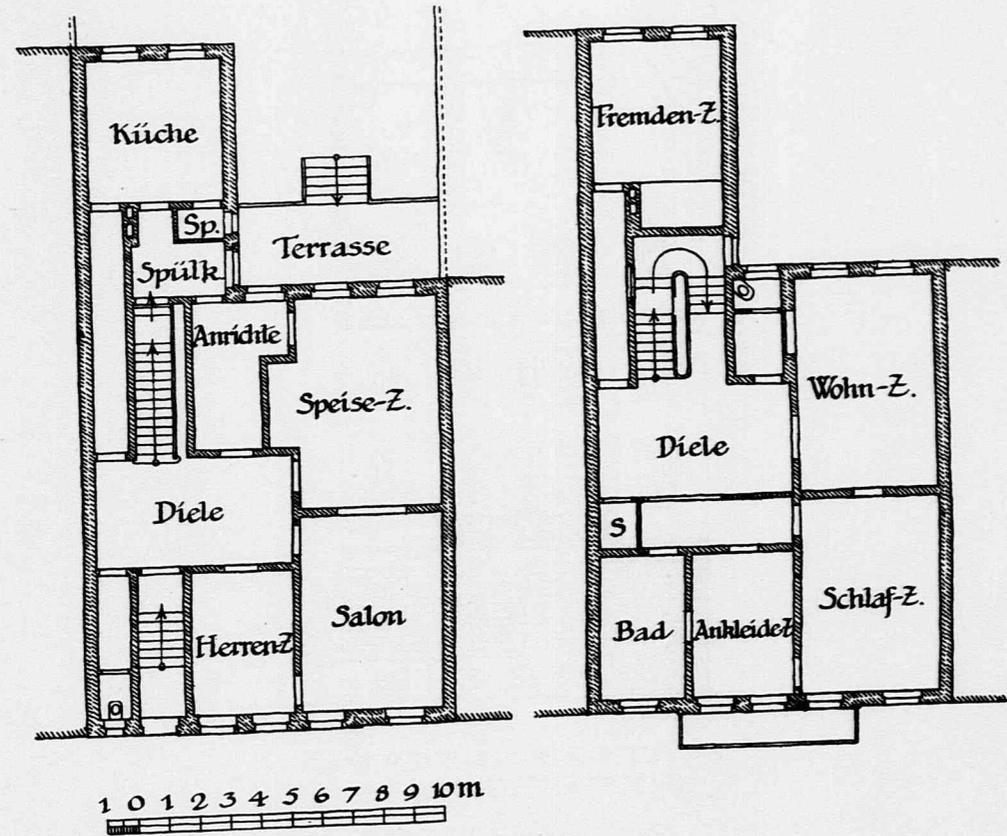


Abb. 326.

den Vorteil, daß man ihr mehr und größere Nebenräume, als der knappe Platz des Erdgeschosses das zuläßt, geben kann (Abb. 325). Die Anordnung eines Lichtschachtes, an welchen die Nebenräume und die Treppe gelegt werden, ermöglicht es, die Straßen- und Garten-

seite ganz für die Beleuchtung der Wohnräume auszunutzen. Das Haus mit den im Erd- und ersten Obergeschoß (Abb. 325) und gleicher Weise im zweiten Obergeschoß geplanten Zimmern und zwei Mädchenkammern im Dachgeschoß kostet 46 000 bis 92 000 Mark.

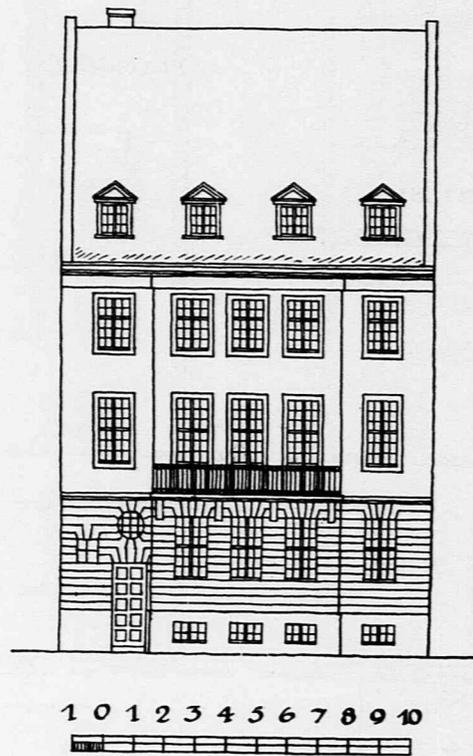


Abb. 327.

Das breitere, eingebaute Wohnhaus erlaubt natürlich eine bequemere Anordnung der Räume, insbesondere dann, wenn man die Kontur der Rückseite durch eine Brechung verlängert und so für die Nebenräume eine längere Außenwand erhält (Abb. 326 u. 327, Baukosten mit dem Grundriß des ersten Obergeschosses auch im zweiten,

und zwei Kammern im Dachgeschoß: 43 000 bis 86 000 Mark), und erlaubt auch die Anordnung eines Nebeneingangs, durch den man von der Straße hinab zum Kellergeschoß und aus diesem hinten wieder herauf zur Küche gelangt, und damit die einer Nebentreppe (Abb. 328).

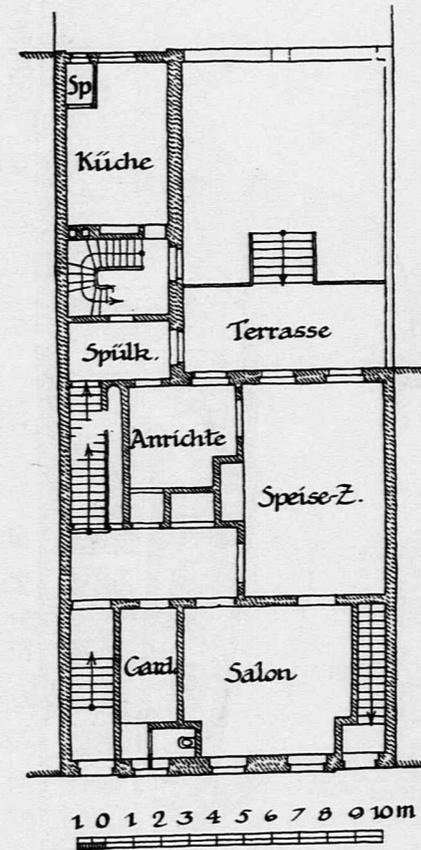


Abb. 328.

Bei der Planung von wirklich stattlichen eingebauten Wohnhäusern wird man ein über dem Straßenniveau liegendes Sockelgeschoß anordnen, und wird man gern auch die Vorderseite brechen und damit zur Anlage des Hauses mit einem sogenannten cour d'honneur gelangen.

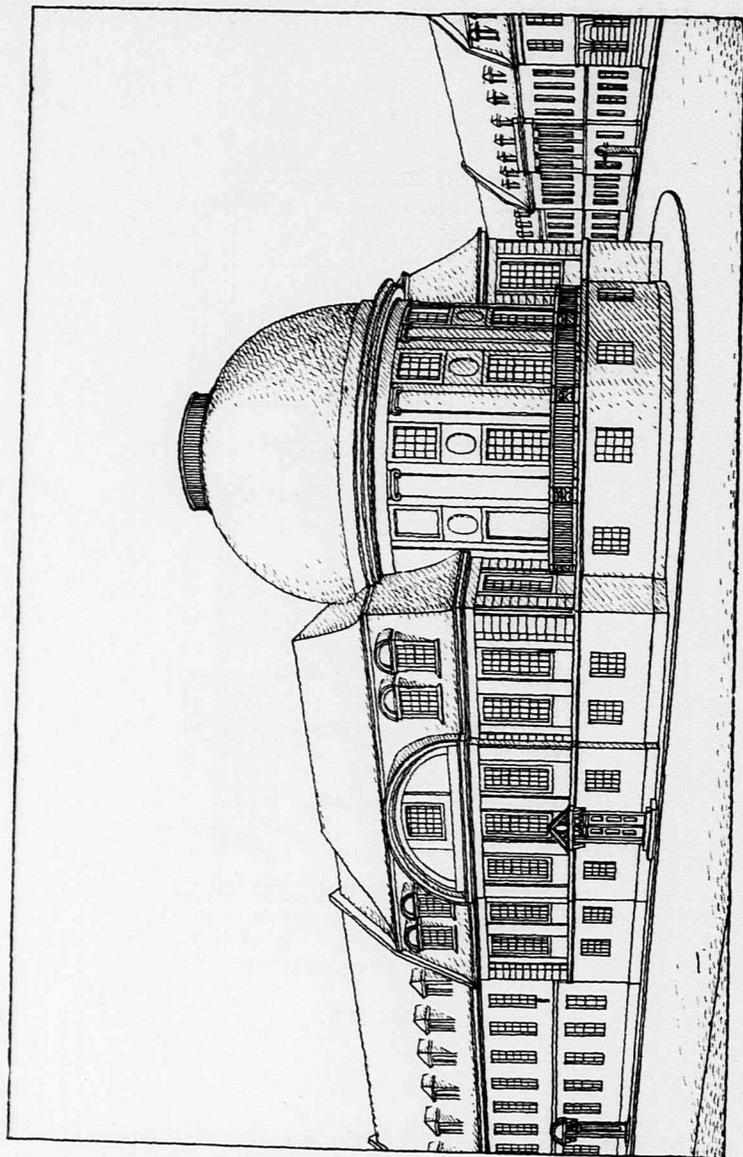


Abb. 329.

Auf Bauplätzen von unregelmäßiger Form und auf den Straßenecken werden diese eingebauten Wohnhäuser eine ganz besondere Fassung erhalten. Die Abb. 329 u. 330 stellen ein auf zwei Seiten eingebautes Eckhaus dar, das auf einem verhältnismäßig breiten Grund-

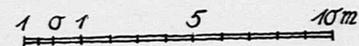
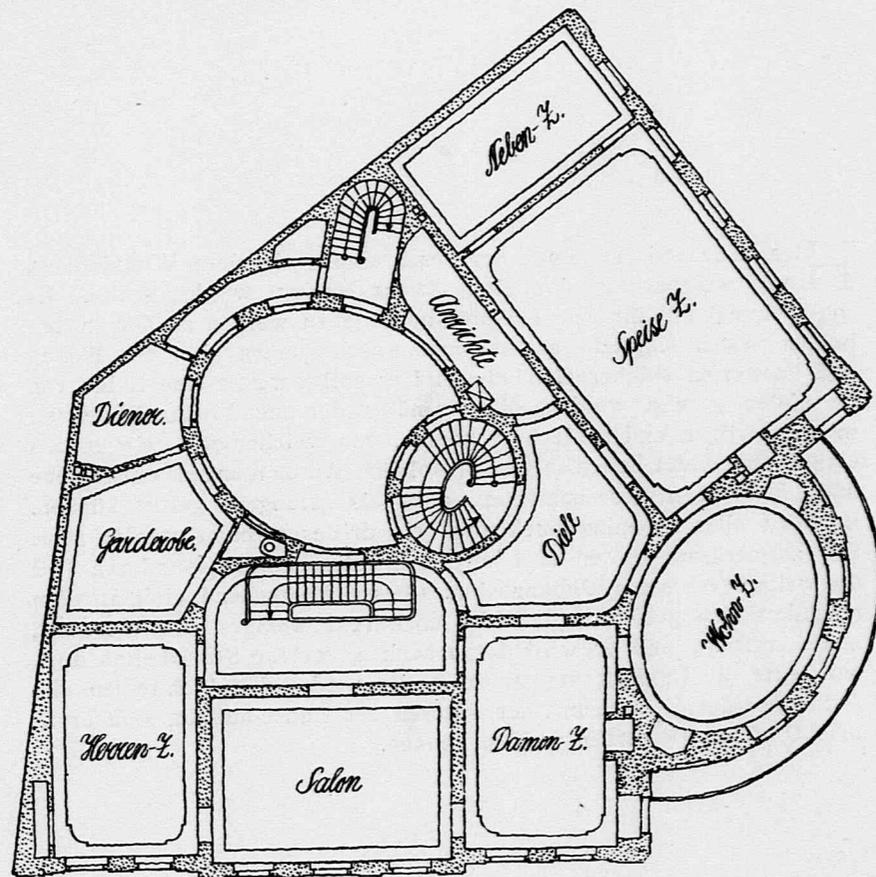


Abb. 330.

stück eine sehr bequeme Anlage erhalten konnte: Küche, Nebenräume und Keller, Herren- und Damengarderobe für festliche Gelegenheiten und eine Wohnung für einen verheirateten Diener im Untergeschoß, die Wohn- und Gesellschaftsräume nebst Nebenräumen im Erdgeschoß

und die Schlafräume im Obergeschoß, jeweils die größeren Räume nach der Straßenseite, die Neben- und Flurräume nach einem im Innern des Hauses liegenden Hofe zu gewandt.

Hier stehen wir am Ende der Beschreibung einzelner Wohnhäuser, mit welcher ein doppelter Zweck erreicht werden sollte. Es sollte einmal mit ihr eine Erläuterung gegeben werden zu den in den beiden ersten Kapiteln gewonnenen Anschauungen über das Planen und Entwerfen solcher Gebäude, und es sollte weiter eine Reihe von Beispielen gezeigt werden, die gegenüber der unendlichen Fülle von minderwertigen und schlechten Bauten, von welchen wir gelegentlich einige abgebildet haben, als nach solchen Anschauungen entworfen und, wenn man diese anerkennt, auch als gelungene gelten können. Es wird aber nebenher auch noch ein drittes erreicht worden sein: Der aufmerksame Leser wird jetzt, wenigstens einen besonderen Teil des weiten Feldes des Wohnhausbaues besser übersehend, einigermaßen resigniert sich gestehen, daß hier doch sehr wenig, das Wert hat, heute entsteht, und er wird daran denken, welche Schönheiten dort, wo heute die Unkunst des Maurermeisters oder des Architekten, die formlose oder die, die mit den Allüren der Kunst auftritt, sich breitmacht, hätten geschaffen werden können.

KAPITEL IV.

DIE ENTWICKLUNG DES GARTENS.

Der Garten ist, wie das Wort das bedeutet, ein abgegrenztes und umhegtes Stück Land; denn Garten hängt mit Gärten zusammen (im Holländischen heißt er tuyn = Zaun, dasselbe Wort in unserem Zaunkönig). Die Umhegung ist in der Tat das wichtigste Charakteristikum des Gartens und ist bei frühen und späteren Gärten, solange sie Kunstwerke geblieben sind, immer vorhanden gewesen. Wenn wir in den Büchern, die uns das Mittelalter hinterlassen hat, einen Garten dargestellt finden, so ist es ein kleines Fleckchen Erde, das von einer Mauer oder einem Zaun umzogen und so von der Umgebung abgesondert wird, und das sehr präziös mit Blumen, Sträuchern, Bäumen und Lauben bepflanzt und mit Springbrunnen geziert ist. So wird der Garten ausgesehen haben, der in jenen frühen Zeiten zwischen den Zwingermauern oder auch am Fuße der Burg oder auf dem kleinen Raum hinter oder neben dem Stadthause angelegt wurde. Und in gleicher Weise wurden auch noch im XVI. Jahrhundert, und bis der Einfluß der italienischen Kunst auch hier sich stärker geltend machte, die Gärten gebildet. Die, welche Joh. Vredemann de Vries zeichnete und 1583 in der Kupferfolge: Hortorum viridariumque elegantes et multiplices formae herausgab, sind von dieser Art (Abb. 331). Sie hat sich an gewissen Stellen bis in die neuere Zeit erhalten. Wo ein Küchen-, Gemüse- oder Obstgarten sorgsam angelegt wurde, da erscheint sie immer wieder, und so lebt sie vor allem bis heute fort in bäuerlichen Kreisen (Abb. 332), in denen, wie wir gesehen haben, ja auch die mittelalterliche Bildung des Hauses nie aufgegeben worden ist. Da liegt, zur Seite des Bauernhauses oder auch abseits und durch einen Hof von ihm getrennt, der Garten, ein Gemüsegarten, von einer 1 bis 2 m hohen Hecke umfriedet, mit einem Törchen in dieser Hecke und einer geschlossenen Laube daran, aus den Heckenpflanzen gezogen, mit einer herausgehobenen Mitte, wo etwa die Gewürzstauden stehen, und der ganze Grund in Felder und Rabatten aufgeteilt, auf denen manche Arten von Gemüse gepflanzt, und die einzeln auch wohl mit Blumen bestellt oder doch am Rande eingefast werden, mit all den schönen Stauden, die aus dem vornehm sein wollenden englischen Garten verbannt worden waren und nur hier weiter gehegt und gepflegt wurden. Die Art unterscheidet sich von dem späteren Garten sehr wesentlich. Wie die Straßen und Plätze der mittelalterlichen Städte nicht nach räumlichen Vorstellungen entworfen wurden, wie auch für



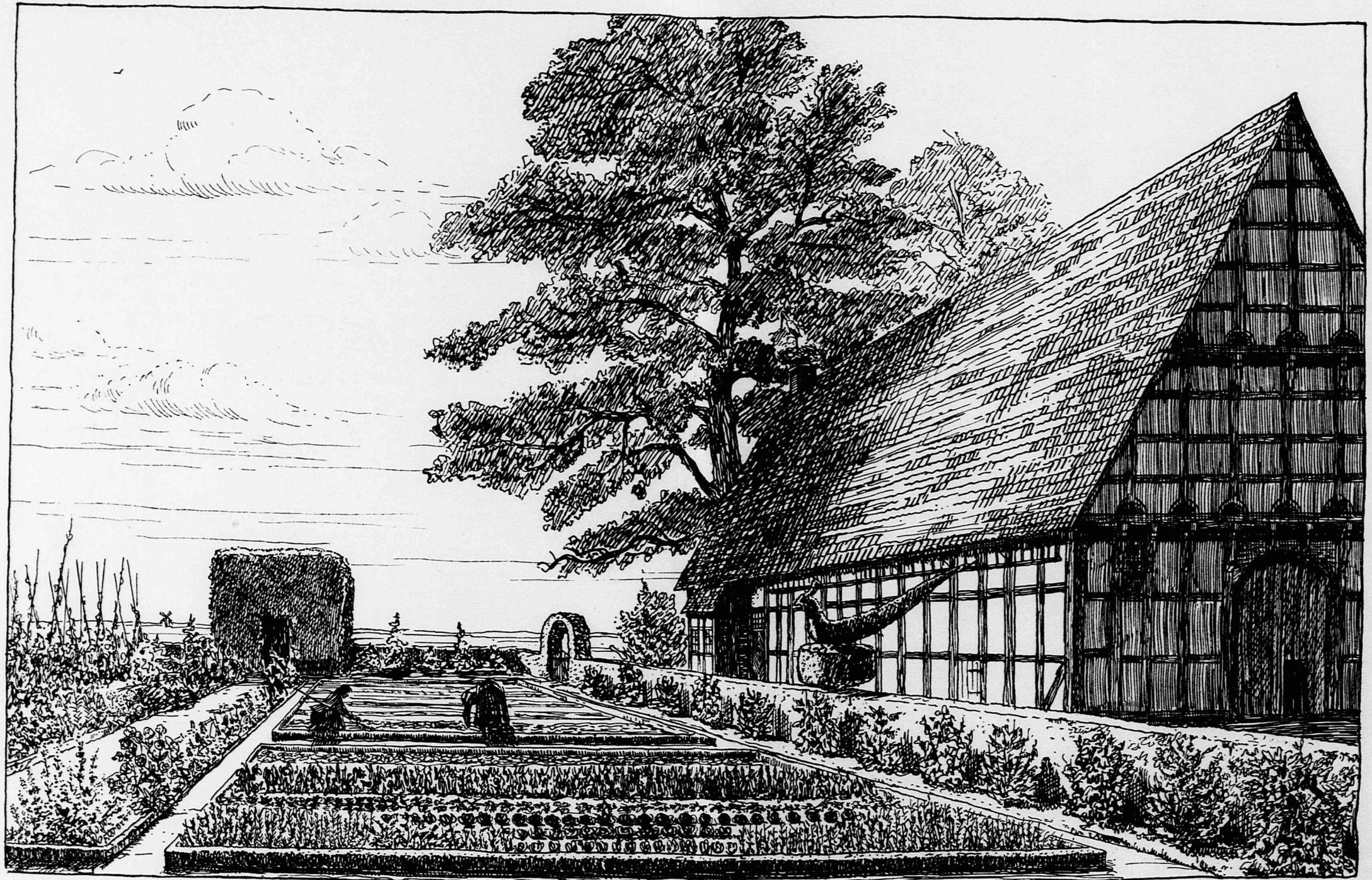


Abb. 332.

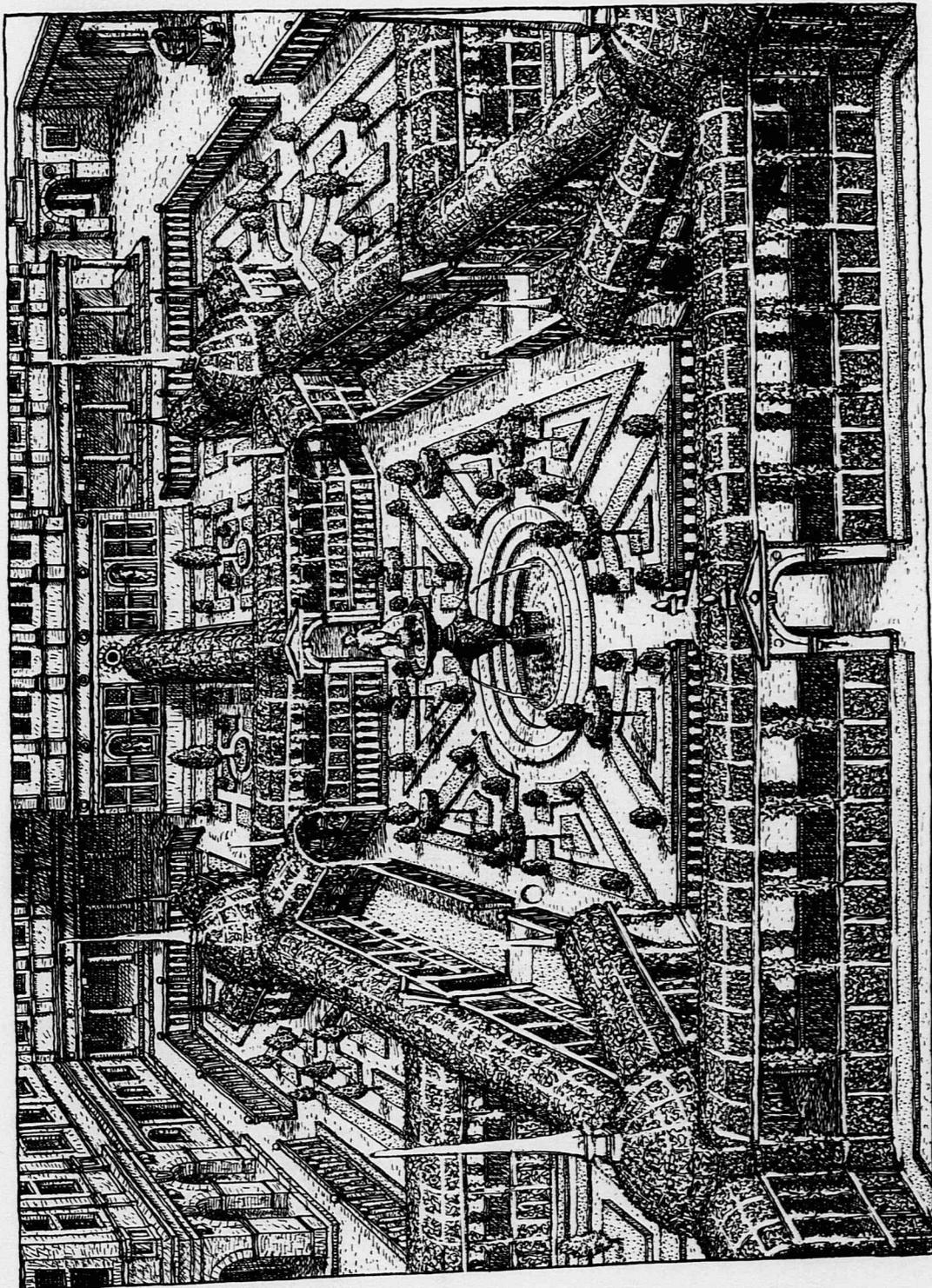
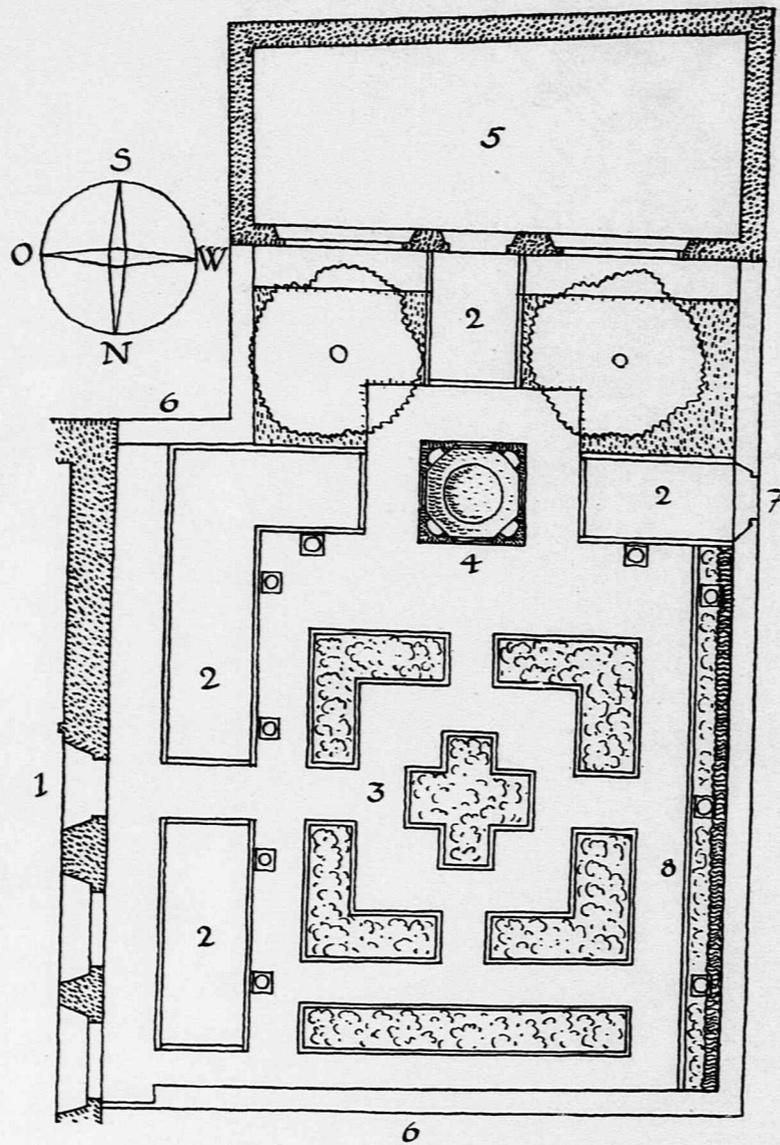


Abb. 331.



- | | |
|-------------|-------------------|
| 1 = Haub | 5 = Salotto |
| 2 = Drieter | 6 = Nachbar |
| 3 = Blumen | 7 = Strasse |
| 4 = Grotta | 8 = Hohes Spalier |

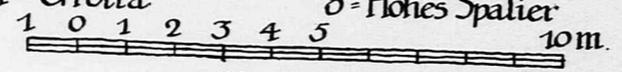


Abb. 333.

BIBLIOTHEK
 TECHN. HOCHSCHULE
 KARLSRUHE

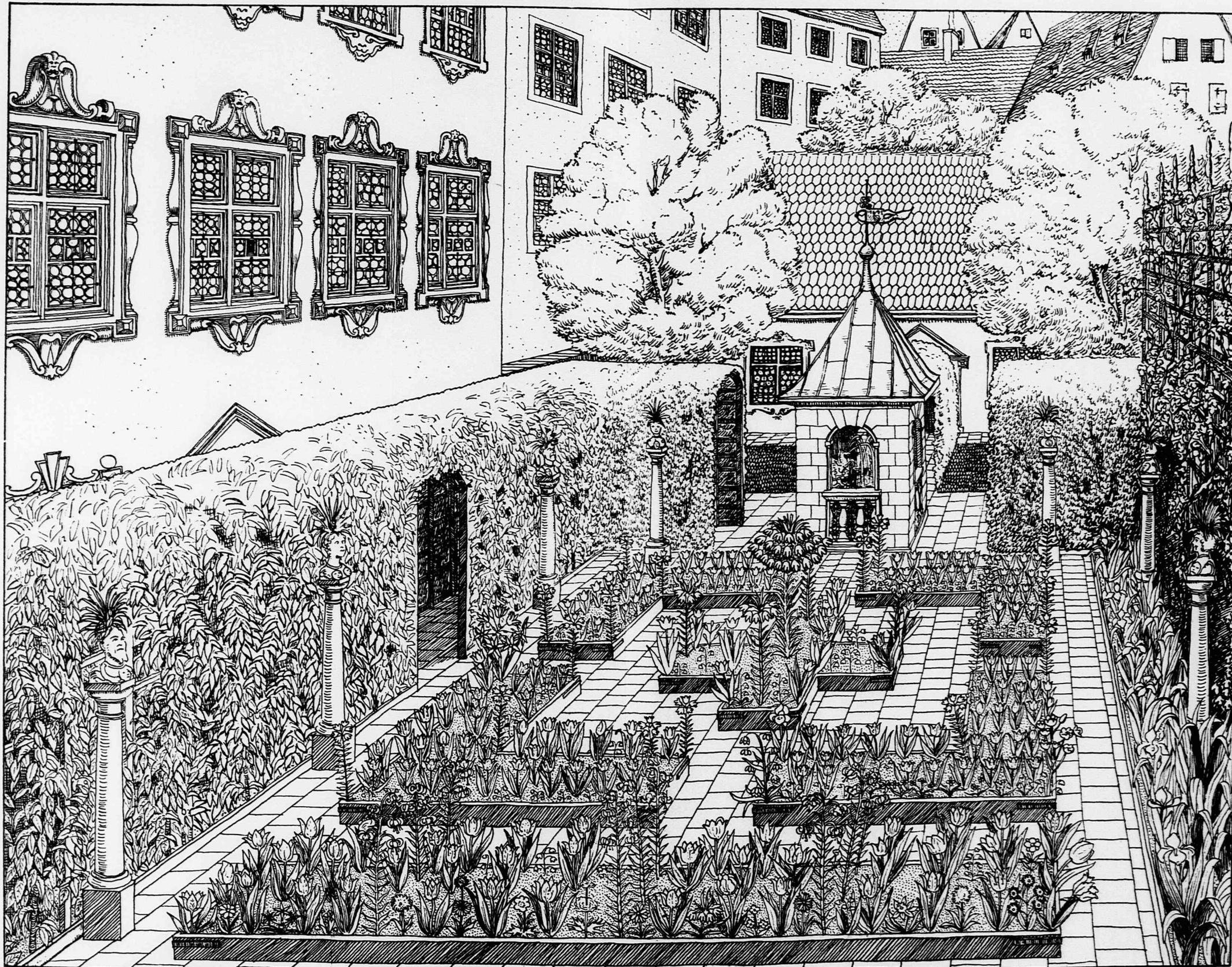


Abb. 334.

den Entwurf des Hauses die räumliche Vorstellung fehlte — er wurde ja auf Grund von körperlichen Vorstellungen betätigt — so sind räumliche Vorstellungen auch bei der Planung des Gartens nicht im Spiele gewesen: der Garten wurde nicht eigentlich entworfen, sondern im Grundriß gezeichnet oder aufgeteilt. Seine Wirkung ist im allgemeinen auch nicht die eines Raumes, sondern die einer Fläche, eines bunten einfach gemusterten Teppichs. Wenn der Garten neben dem Hause liegt, so fassen wir, an solche Vorstellungen gewöhnt, ihn ja räumlich auf, und er wird dann bei dem Gegensatz des ordentlich und sauber getheilten und bepflanzten Bodens und der einfachen Wand für uns besonders schön; es ist das aber eine Wirkung, an welche die mittelalterliche Kunst und die, welche später ihr folgt, nicht gedacht hat. Erst der Einfluß der italienischen Kunst hat, wie für alle andere Architektenarbeit so auch für den Entwurf des Gartens, die räumlichen Vorstellungen ein- für allemal gefordert. Von nun sind im Garten Räume zu schaffen wie im Hause, nur daß die Wände dieser Räume die Hecken und Bäume, die Mauern und Häuser sind. Erst seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, in Deutschland eigentlich erst seit dem Ende desselben, kann daher von wirklichen Gartenentwürfen die Rede sein. Und seit dieser Zeit sind bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, da die alte Gartenkunst etwas früher noch als die alte Baukunst zugrunde ging, die Architekten auch mit dem Entwurf der Gärten beschäftigt gewesen. In der Tat sind sie allein dazu die Berufenen, d. h. natürlich nicht diejenigen, die ein Architektorexamen gemacht haben und sich deshalb Architekten nennen, sondern die, welche mit räumlichen Vorstellungen im Geiste ihre Arbeit des Entwerfens betreiben, oder denen es jedenfalls gegeben ist, räumliche Vorstellungen zu fassen, ob sie dann Architekten, Gärtner oder Dilettanten sind, ist belanglos. Die wird man aber selbstverständlich unter denen am ehesten finden, deren Metier die Architektur ist, sehr selten indessen unter denen, die heute in Deutschland — in England ist nach langem und einigermaßen erbittertem Kampfe die Sache längst zugunsten der Architekten entschieden — fast alle Gärten anlegen, unter den Kunstgärtnern, oder wie sie sich heute, der veränderten Anschauung Rechnung tragend, ohne es in der Regel im geringsten zu sein, nennen, Gartenarchitekten. In alter Zeit war das Verhältnis von Architekt und Gärtner durchaus klar: der Architekt machte den Entwurf, der Gärtner führte ihn aus. Schon deshalb war und ist der Architekt der allein Zuständige, weil Haus und Garten untrennbar zueinander gehören und aufeinander angewiesen sind (im Italienischen bedeutet villa die Gesamtheit von Haus und Garten). Von Bramante, Antonio da San Gallo und Michelangelo wissen wir, daß sie sich mit dem Entwurf der Gärten beschäftigten; die Architekturtheoretiker Alberti, Serlio, Scamozzi besprechen die Gartenanlage, und der größte Gartenkünstler Le Nôtre war Architekt.

Einer der ersten Gärten der neuen in Italien ausgebildeten räumlichen Gartenkunst in Deutschland wird wohl der sein, den Joseph Furttenbach, der merkwürdige Mann, in Ulm auf einem kleinen Platz neben seinem Hause in der Stadt anlegte und der in der *Architectura privata* 1641 abgebildet (danach gezeichnet die Abb. 333 u. 334) und beschrieben ist. Das unmittelbare Verhältnis von Haus und Garten, wie es bei den italienischen Villen, wenn es irgend zu erreichen war, immer vorhanden ist, kann hier, wo der Garten auf einem durch die Straßen und die Nachbarn abgegrenzten Grundstücke eingerichtet werden mußte, nicht wohl erwartet werden: der Garten liegt zur Seite des Hauses. Und auch den Gegensatz zwischen dem künstlichen Garten und der unberührten Natur, den famosen Kontrast zwischen dem stilisierten Vordergrund und der ungebundenen Welt draußen jenseits der Mauer, der in den italienischen Villen so etwas außerordentliches ist, wird man hier in der Stadt nicht suchen wollen. Aber räumlich ist der Garten. Der Hauswand entspricht eine hohe Weinhecke auf der Straßenseite neben der Mauer, und die Rückwand wird von den Gartengebäuden, der «Grotta» und dem «Salotto» — Furttenbach tut sich da auf seine italienische Kunstkennerchaft etwas zugute — dem Drieter (der Laube) und den Bäumen gebildet, während der Boden dieses Raumes auf das köstlichste, wie der Boden des mittelalterlichen gezeichneten Gartens, mit allerhand Blumen in abgeteilten Beeten bepflanzt ist. Unvergleichlich viel schöner und wirkungsvoller ist nun diese reiche Pracht des Bodens in dem entworfenen Gartenraum, das «Parterre» vor den grünen Wänden, als es der Grund des in der Ebene gezeichneten Gartens war (Abb. 334 gegen 331).

Gärten von dieser Art, die nun weiter entwickelt wurde, sind im XVII. Jahrhundert in den Städten und vor allem draußen bei den Landhäusern, bei denen der Bürger vor der Stadt und bei denen des Landadels draußen im Lande, überall angelegt worden. In den 1708 erschienenen *Nürnbergischen Hesperides* sind viele dargestellt, Anlagen von einfacher Art, aber von großem Reiz. In Abb. 335 ist danach der Garten an einem Stadthause wiedergegeben, ein einfacher, von hohen Hecken vor Mauern eingeschlossener Raum mit einer Ausbuchtung nach hinten; die Bodenfläche sehr prächtig behandelt, mit Parterreornamenten zwischen starken Buxpalissaden ausgelegt, mit vielen Topfpflanzen bestellt, mit Figuren und einem Springbrunnen in der Mitte und einem Prospekt vor der Ausbuchtung geschmückt; in Abb. 336 ist der von Häusern eng umschlossene Garten eines anderen Stadthauses, in Abb. 337 der jenseits eines Hofes, höher als das Haus und abgesondert von diesem, über eine Treppe und durch ein prächtiges Tor zugängliche Garten eines Hauses am Rande der Stadt, in Abb. 338 endlich der eines patrizischen Landhauses, in einer sehr festen Beziehung zu diesem angelegt, dargestellt. Bei ihnen allen

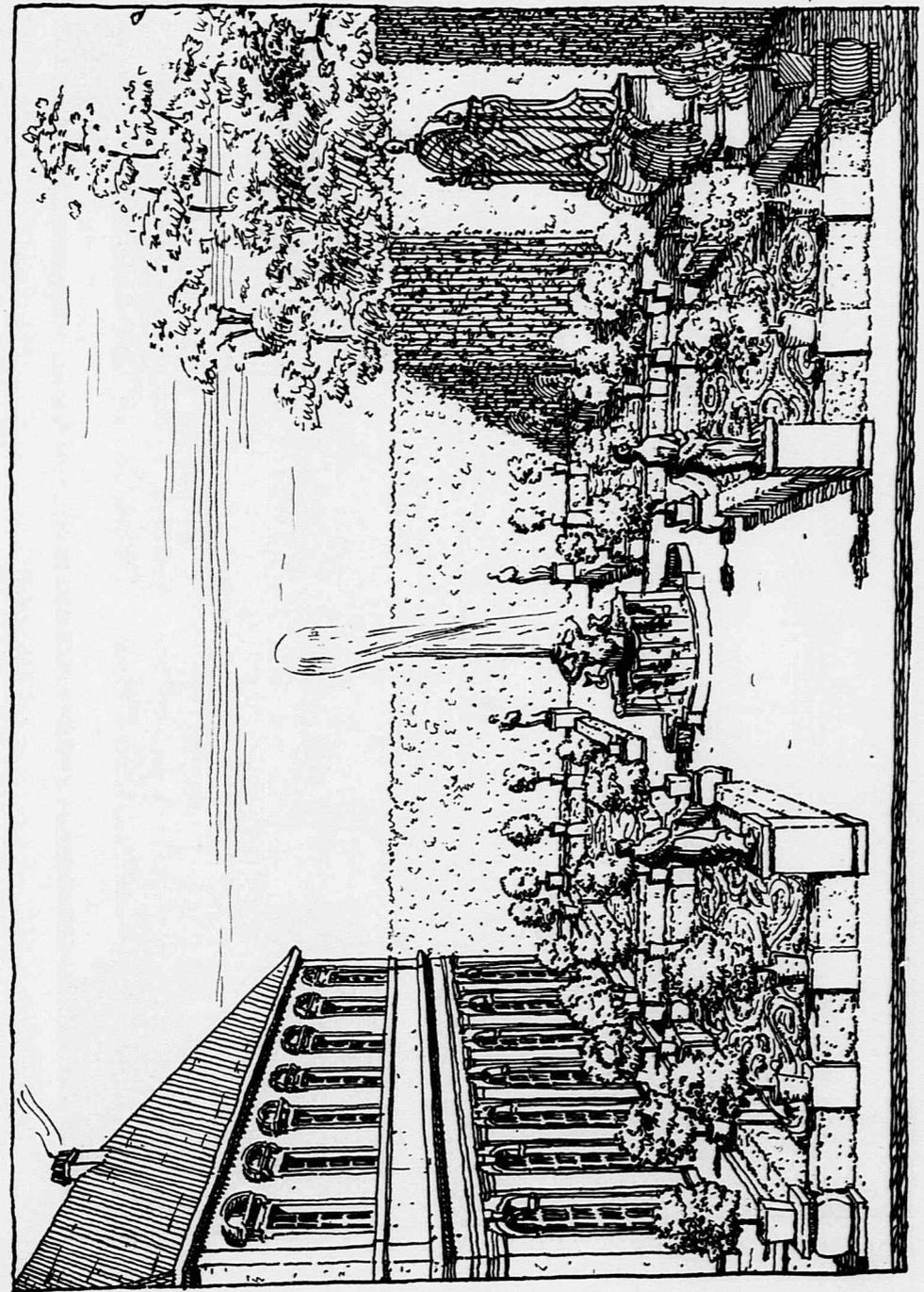


Abb. 335.

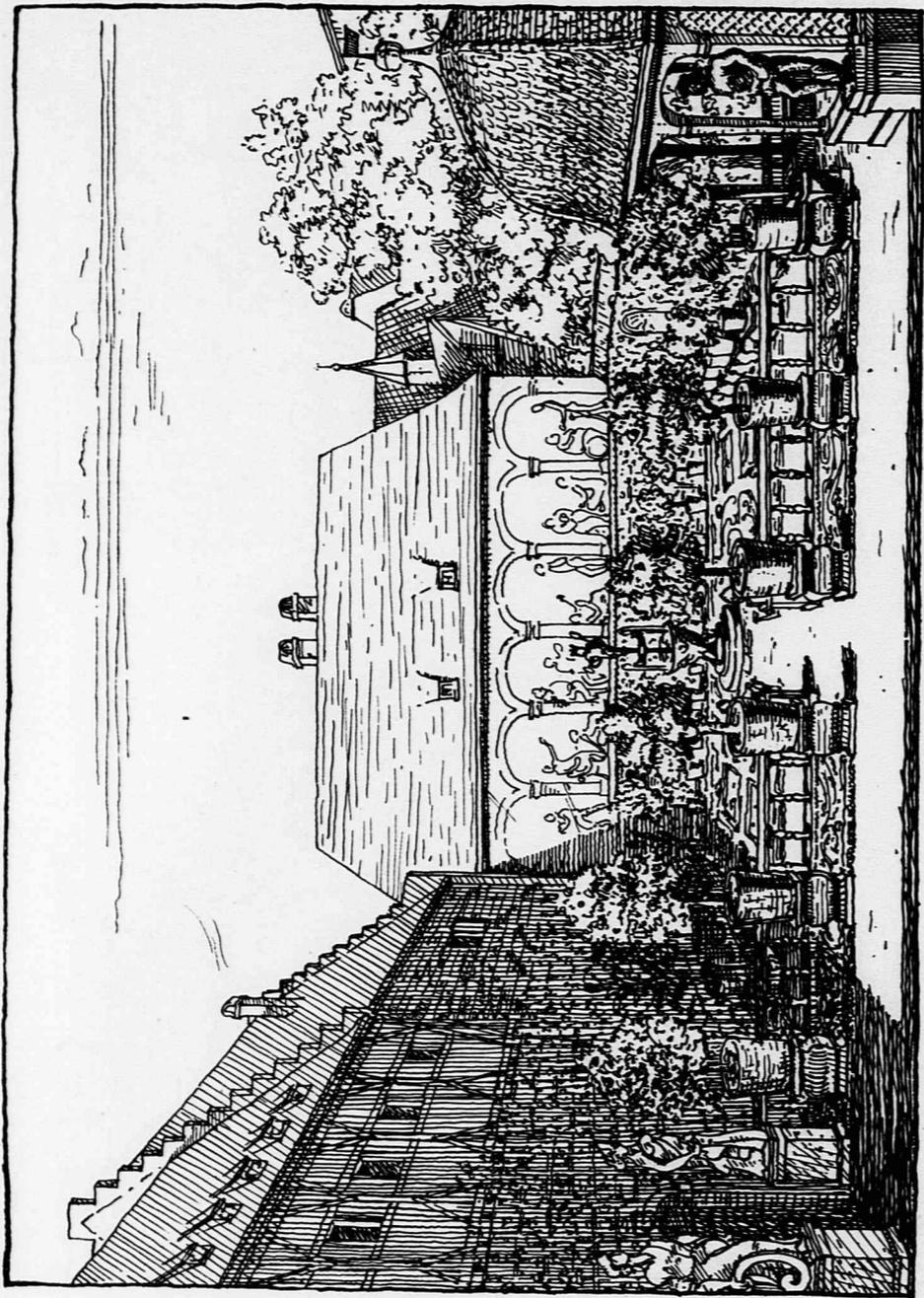


Abb. 336.

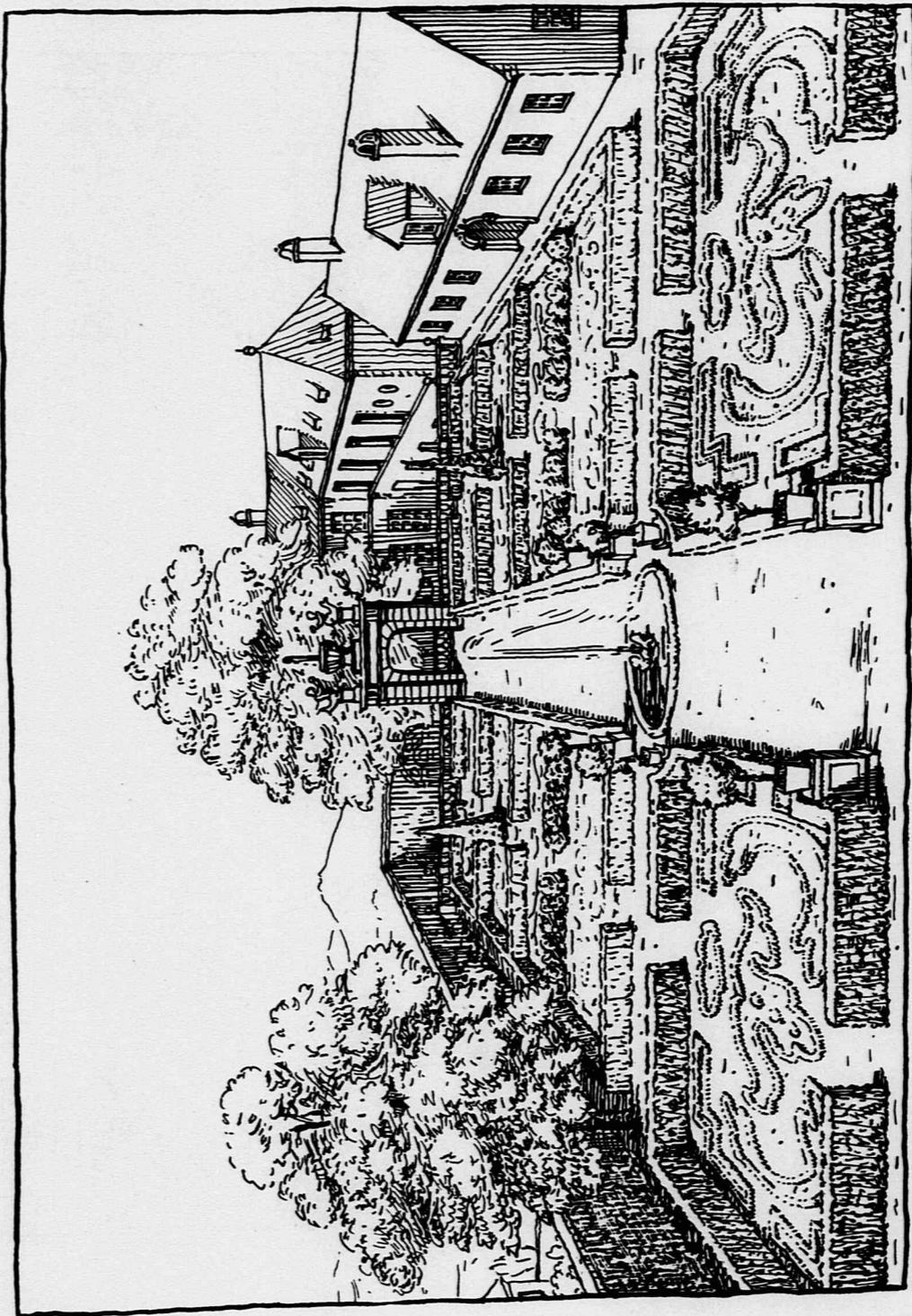


Abb. 337.

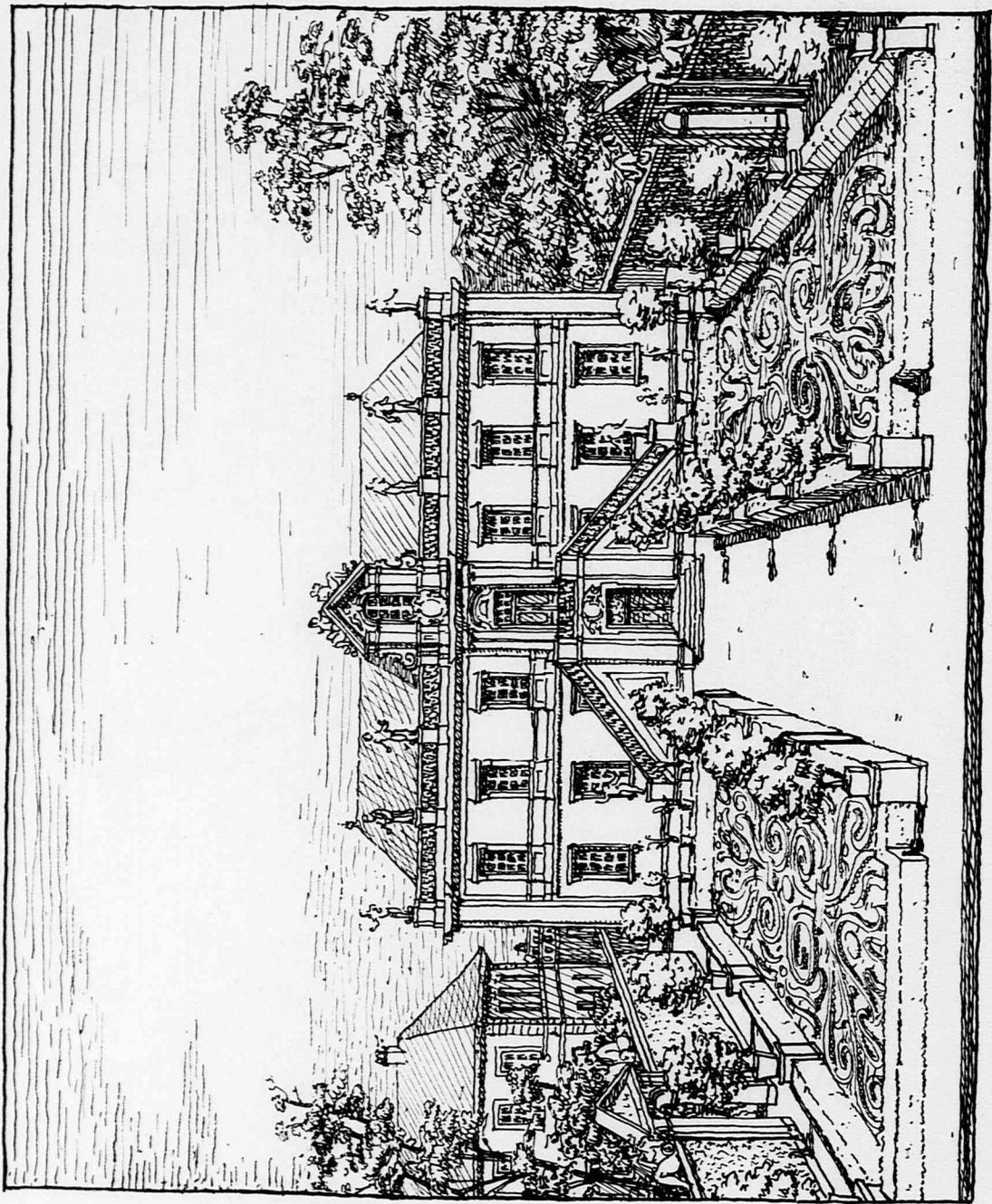
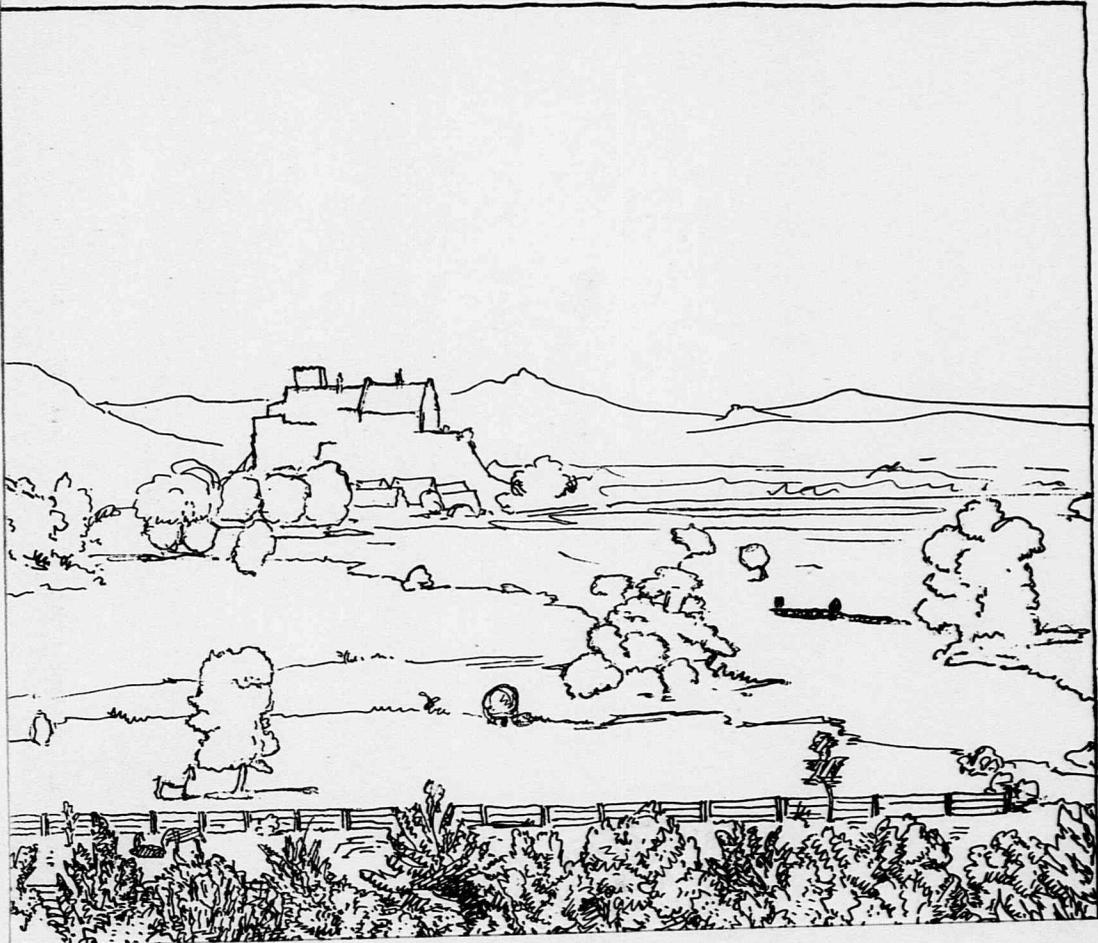


Abb. 338.



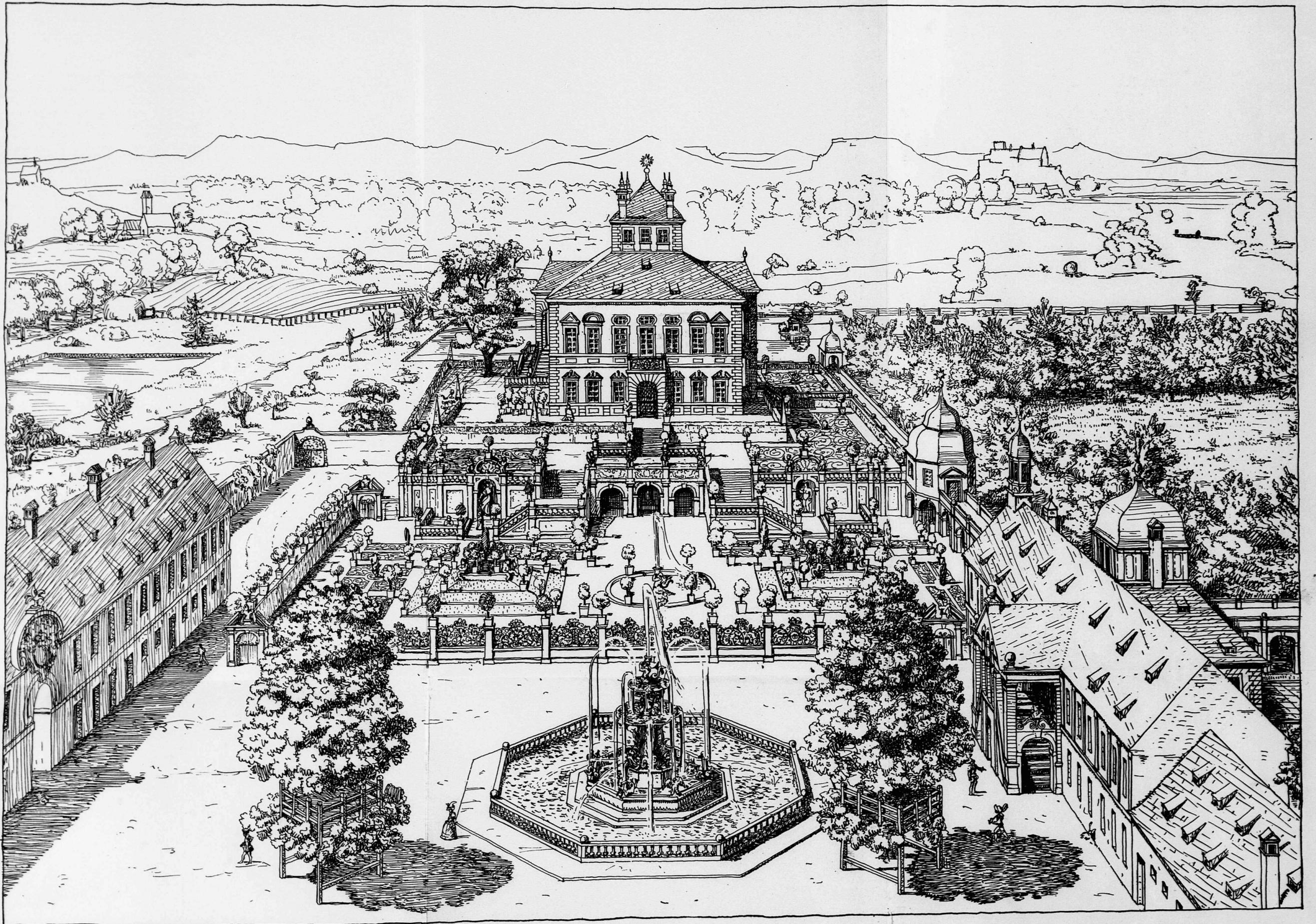


Abb. 339.



liegt die Wirkung in der Räumlichkeit, in dem Gegensatz des sorgfältig und schön ausgelegten Grundes zu den Wänden, die die hohen Hecken, die Häuser und Bäume abgeben. In Wenings Historico-Topographica Descriptio (von Ober- und Nidern Bayern) 1701 sind dann mit den Landsitzen des Adels deren Gärten abgebildet, und danach ist der in Abb. 339 dargestellte, besonders stattlich und reich angelegte des Schlosses Haimbhausen gezeichnet. Da ist ein mit einem prachtvollen Springbrunnen und mit zwei mit hohen Sitzgelegenheiten eingerichteten Lindenbäumen bestellter Schloßhof vorhanden, an welchem (in der Abbildung) rechts das Schloß, links das Gasthaus mit dem Eingang, vorn (also auf der Abbildung nicht sichtbar) das «Mayrhaus» mit den Stallungen, hinten aber der Garten liegt: «Der Blumengarten, worin 2 Erdböhrrberg sambt ein Bassin mit springendten Wasser», darüber, über Stiegen zugänglich, ein «Welsches Gärttl» vor dem «Lusthaus», dahinter Weiher mit Inseln; auf der rechten Seite des Blumengartens, durch die Bogen der Galerie nach diesem geöffnet, der «Kuchel-Garten» mit einem «Phasannen- und Vogelhauß», und die «Reitsuell» und wieder davor der «Obstgarten»; auf der linken Seite vor dem Eingang zum Schloßhof der «alte Blumen- und Kuchelgarten sambt dem Gartenhauß» und ringsherum noch weitere Gewässer und Schießgelegenheiten. Das Ganze eine zusammengesetzte Anlage, deren einzelne Teile kein eben sehr festes Verhältnis zueinander haben, und in welcher das Zentrum der Blumengarten und das Lusthaus (nicht aber das ältere Schloß) bildet.

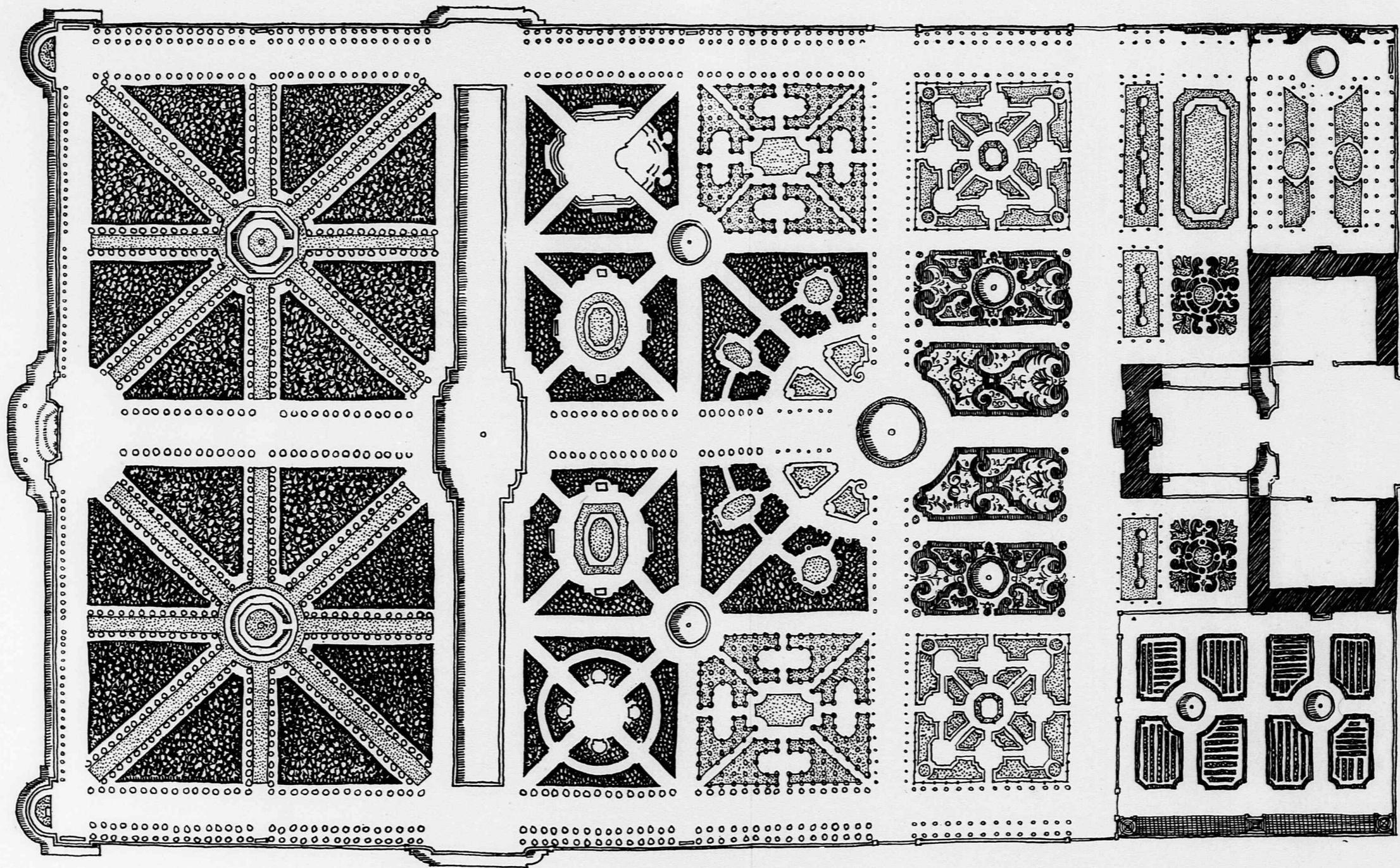
Der berühmteste unter den früheren großen deutschen Gärten ist der hortus palatinus zu Heidelberg, in der Höhe des Schlosses, aber etwas von ihm abgelegen, auf mühsam hergestellten Felsenterrassen von Salomon de Caus für den Winterkönig angelegt, aber «der schwebenden Kriegsläuffte» wegen nicht vollendet. Die einzelnen Teile des Gartens erhalten ihre räumliche Wirkung, ebenso wie die Teile der italienischen Villen, durch die Terrassenmauern mit dem Wald darüber, die den Hintergrund der schön und sorgsam angelegten Parterres abgeben. Wenn nun hier die sehr schwierige Situation eine wirklich regelrechte Anlage hinderte, so ist es doch ganz allgemein so, daß diese frühen großen deutschen Gärten — bei den kleineren (Abb. 335 bis 338) kommt das natürlich nicht zum Ausdruck — etwas undiszipliniertes haben. Das hat ihnen erst der zu Ende des XVII. Jahrhunderts einsetzende französische Einfluß genommen. Wie der Grundriß des deutschen Hauses und Schlosses erst Klarheit gewann, als den deutschen Architekten die einer viel fortgeschritteneren Wohnungskultur entsprechende französische Distribution bekannt wurde, so ist auch der deutsche Garten erst durch die französische Gartenkunst zu höchster künstlerischer Art erzogen worden.

Der französische Garten hatte sich im XVI. Jahrhundert und bis um 1650 in etwa derselben Weise entwickelt wie der deutsche. Um diese Zeit setzt die Tätigkeit Le Nôtres ein. Er wird mit Recht als der größte Gartenkünstler gepriesen, was freilich heute aus alter Gewohnheit nur so weitergesprochen wird; denn es gibt wenige Menschen in Deutschland, die den eigentlichen Grund von Le Nôtres alles überragender Stellung anzugeben wüßten. Daß er eine ganz außerordentlich breite Tätigkeit entfaltet hat, kann schließlich doch den Ausschlag nicht gegeben haben, da sonst ja Kayser und v. Großheim die größten Architekten sein müßten. Sein eigentliches Verdienst ist, ein- für allemal und insbesondere auch für die außeritalienische Welt festgesetzt zu haben, daß der Entwurf des Gartens auf räumlichen Vorstellungen beruht, und daß der Gesamtplan, wo das irgend möglich ist, einer großen Idee untertan zu machen ist. Damit wurde die Einheitlichkeit des Gartens hergestellt, und es wurde Ordnung in die bis dahin etwas auseinanderstrebenden Teile (vergl. Abb. 339) gebracht. Le Nôtre war ein Künstler von der großartigsten Gesinnung, der allerdings in Ludwig XIV. auch einen Herrn mit fabelhaften Bauabsichten fand, an deren Verwirklichung er immer größer werden konnte.

Seine Kunst ist in einem Werk zu klarem Ausdruck gekommen, das kurz nach seinem 1700 erfolgten Tode 1709 zum ersten Male erschien, in der *Théorie et pratique du jardinage* Dezallier d'Argenilles. Es ist sehr bezeichnend für diese Kunst, daß — anders als in Italien, wo man ja geradezu das ansteigende Terrain für die Anlage der Villen suchte — als die schönsten Gärten die ebenen galten, weil das ungefähr ebene Gelände — kleine Niveauunterschiede sind auch hier sehr erwünscht — die weiteste und großartigste Anlage erlaubt. Die räumliche Anschauung kommt in dem Buche ungemein stark da zum Ausdruck, wo der Autor das *chapitre VI* (des ersten Teiles) *des bois et bosquets en général* einleitet: «Ce chapitre renferme tout ce qu'il y a de plus beau et de plus agréable dans un Jardin: sçavoir, les Bois et les Bosquets, sans lesquels on ne peut pas compter un Jardin pour beau, puisqu'ils en font le plus grand ornement On peut donc convenir que l'essentiel d'un Jardin ce sont les Bois, d'où l'on conclura qu'une Maison de campagne sans Bois, est défectueuse en une de ses principales parties Les Bois et les Bosquets font le relief des Jardins, et servent infiniment à faire valoir les pièces plates, comme sont les Parterres et les Boulingrins.

In Abb. 340 stellen wir nach diesem Buche den Plan eines großen Gartens, als Erläuterung dazu in Abb. 341 den Garten des





0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 m.

Abb. 340.

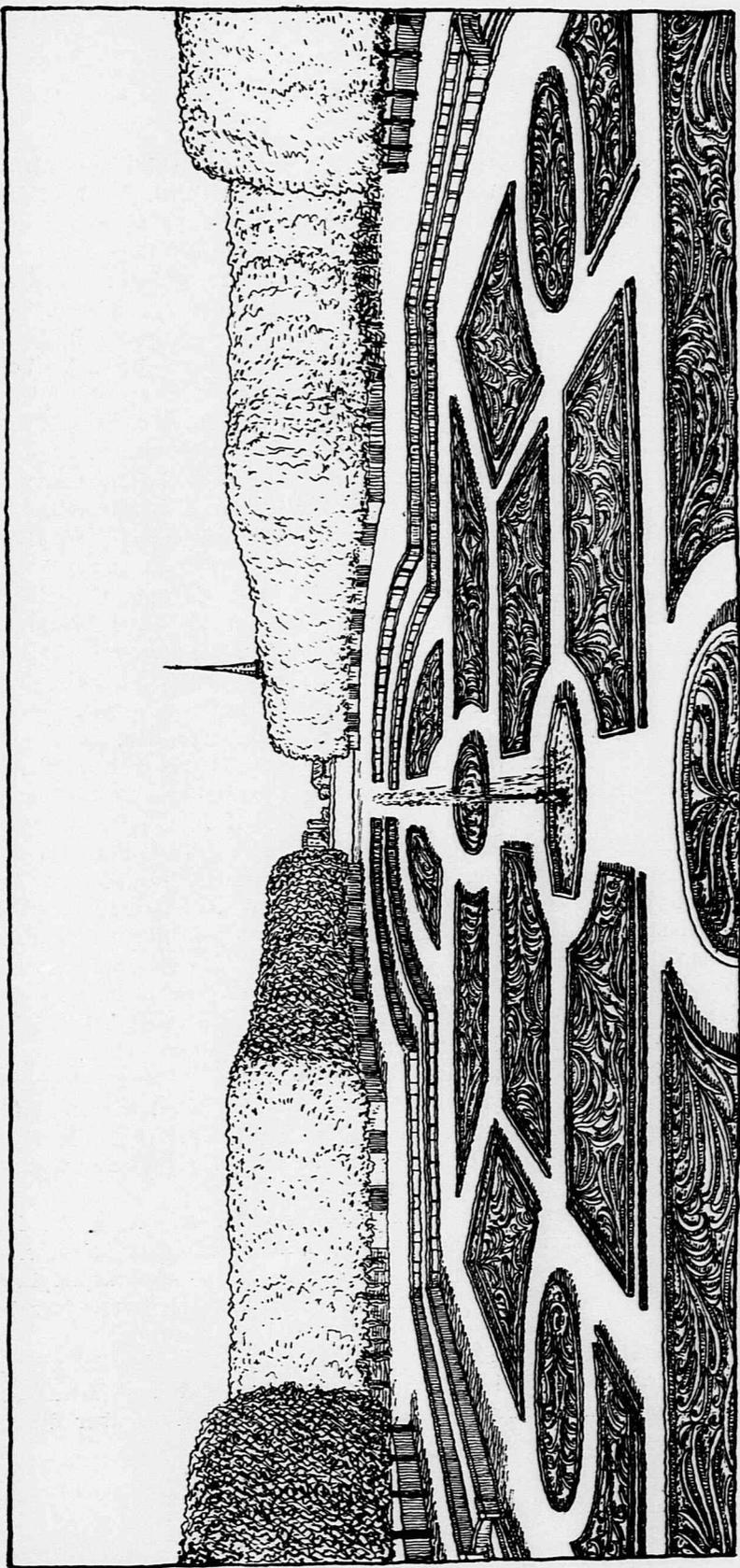


Abb. 341.

Luxembourg in Paris nach Perelles Stich dar. Die Abbildungen lassen den ganz außerordentlichen künstlerischen Fortschritt, den Le Nôtres Wirken hervorgebracht hat, erkennen: hier beruht alles auf einer großen Idee, einer ordnenden Disposition und auf räumlicher Vorstellung; vollkommen einheitlich ist die ganze Anlage: Haus und Garten gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen. Wir sehen das Haus mit einem Vorhof nach der Straße zu, dem ein zweiter größerer Vorhof vorgelagert ist. Zu den Seiten des äußeren Vorhofes breiten sich links die Stall- und Küchengebäude, rechts die Dienerschaftsgebäude und die Orangerie aus. An dem Küchenflügel liegt der Küchengarten, auf der anderen Seite der Orangengarten, der nicht in einem innigeren Zusammenhange mit dem großen Garten steht, aber doch ein, gewissermaßen aus repräsentativen Gründen, notwendiger Bestandteil jedes größeren Landsitzes ist. Vor dem eigentlichen Hause liegt nach dem Garten zu eine Terrasse, ein breiter die ganze Anlage durchziehender und auf den Grenzlinien mit eisernen Gittern geschlossener, oder vielmehr geöffneter, Weg, um das Haus herum das Zierlichste, was der Garten überhaupt enthält, die Parterres. Davon gibt es eine ganze Reihe verschiedener. Links und rechts neben dem inneren Vorhof sind parterres de compartements angeordnet, die aus Rasen- und Blumenstücken, welche ein Ornament bilden, zusammengesetzt sind; vor dem Hause in der Mitte vier parterres de broderie, die damals als die schönsten galten. Da wurden die Linien der Zeichnung, die ein Ornament von entzückender Feinheit darstellt, in Buchs ausgelegt und der Inhalt — was uns recht gegen den Strich geht — mit schwarzer Erde, Eisenhammerschlag, Kohle, Ziegelmehl, der Grund aber mit weißem oder gelbem Sand gefüllt. Früher und auch noch zu Le Nôtres Lebzeiten waren auch die zartesten Parterres mit Blumen bepflanzt worden. Als man aber je länger je mehr auf das Monumentale hinaus wollte, wurde der Blumen nicht mehr viel geachtet und sie verschwanden allmählich. Dann gab es noch parterres à l'anglaise: Rasenstücke von mit Blumen beplanten Rabatten umgeben, die besonders in den Orangengärten verwandt wurden, parterres fleuristes, wo alle Stücke mit Blumen ausgesetzt waren, die aber, wie wir schon hörten, aus der Mode gekommen, und parterres d'eau, die ebenfalls nicht mehr gebräuchlich waren. In den parterres und zwischen ihnen sind Springbrunnen geplant.

Den Parterres verwandt sind die Rasenflächen, wie sie auf dem Plan links und rechts neben dem eigentlichen Hause angelegt sind, und die Boulingrins (vom englischen bowling green = Rasenspielplatz), mit einer schrägen Fläche vertiefte Rasenplätze, wie deren eines bei dem Orangengarten liegt.

Überall ist die Absicht auf räumliche Gestaltung deutlich erkennbar. So wird dieser zierliche und ganz flache Teil des Gartens eingefasst von den Bosquets, die ihn abgrenzen und doch über die sie

nach allen Richtungen durchbrechenden Wege einen weiteren Ausblick, selbst über die Grenzen des Gartens hinaus gestatten, wie denn überhaupt auf die etwa vorhandenen Aussichten auf das Sorgfältigste Rücksicht genommen wurde.

Die Bosquets und der Wald, das ist ja nach des Autors Ansicht das Schönste, was es in dem Garten gibt. Ohne sie gibt es überhaupt keine Schönheit, da sie auch den flachen Stücken, indem sie diese zu dem Boden je eines Raumes machen, erst ihre Schönheit verleihen. Ihre Anlage ist wieder sehr mannigfaltig. Zu den Seiten des Parterres finden wir offene Bosquets, d. h. mit Bäumen bepflanzte, von Wegen durchzogene Rasenplätze, etwas weiter ähnliche als quinconces bekannte Anlagen. Und um die Mitte gelagert sechs Bosquets, in denen sogenannte Säle und Kabinette vorhanden sind, d. h. freie Plätze, oft mit Rasenflächen, auf denen etwa eine Statue steht oder eine Fontäne, nach den Bosquets zu durch Palissaden, d. h. grüne geschnittene Hecken, abgeschlossen, in deren Vertiefungen uns wieder Statuen oder Fontänen begegnen oder Bänke zum Sitzen einladen. Einmal finden wir in solchem Bosquet, wie das vielfach üblich war, ein Naturtheater angeordnet.

Auf die Bosquets folgt der große Kanal, die ganze Breite des Gartens durchziehend. Und dahinter der Wald, auch der wieder von breiten Wegen mit grünem Grunde durchbrochen.

Durch diese ganze Anlage, die auf den Seiten sorgfältig ummauert ist, wenn auch die Mauer sich gelegentlich, nämlich da, wo die Wege anlaufen, mit einer Brüstung und davorliegendem Graben oder aber mit einem Gitter öffnet, laufen eine Mittelallee, von dem Kanal unterbrochen, und zwei Alleen an den Mauern hindurch auf eine von einer niedrigen Balustrade abgeschlossene Terrasse am Ende des Gartens, vor der ein Kanal mit einer Wasserkunst in der Mitte liegt. Im Schatten des Waldes genießt man hier, auf steinernen Bänken sitzend, über die Balustrade hinwegschauend, einen Ausblick auf das Land, der eben wegen des Kontrastes zwischen dem von Menschenhand geformten und daher regelmäßig gestalteten Garten und der unberührten Natur draußen so besonders reizvoll ist. —

Die von Le Nôtre zur Vollendung gebrachte Kunst — denn höher ist sie nicht mehr entwickelt worden — wurde in Deutschland, wo vom Ende des XVII. Jahrhunderts ab ein außerordentlicher Baueifer herrschte, und insbesondere die Fürsten wirklich große Aufgaben stellten, und wo gerade um diese Zeit der französische Einfluß in der Baukunst in steter Zunahme begriffen war, gern aufgenommen. Die stattlicheren der um 1700 entstandenen Gärten zeigen sich alle von ihr abhängig; so in sehr weitem Maße nach Gesamtanlage und Einzelausbildung der in den Abb. 342 u. 343 (großes Parterre in dem hinteren Bosquet) nach Salomon Kleiners Stichen dargestellte Garten des Schwarzenbergischen Sommerpalais, damals vor der Stadt Wien ge-

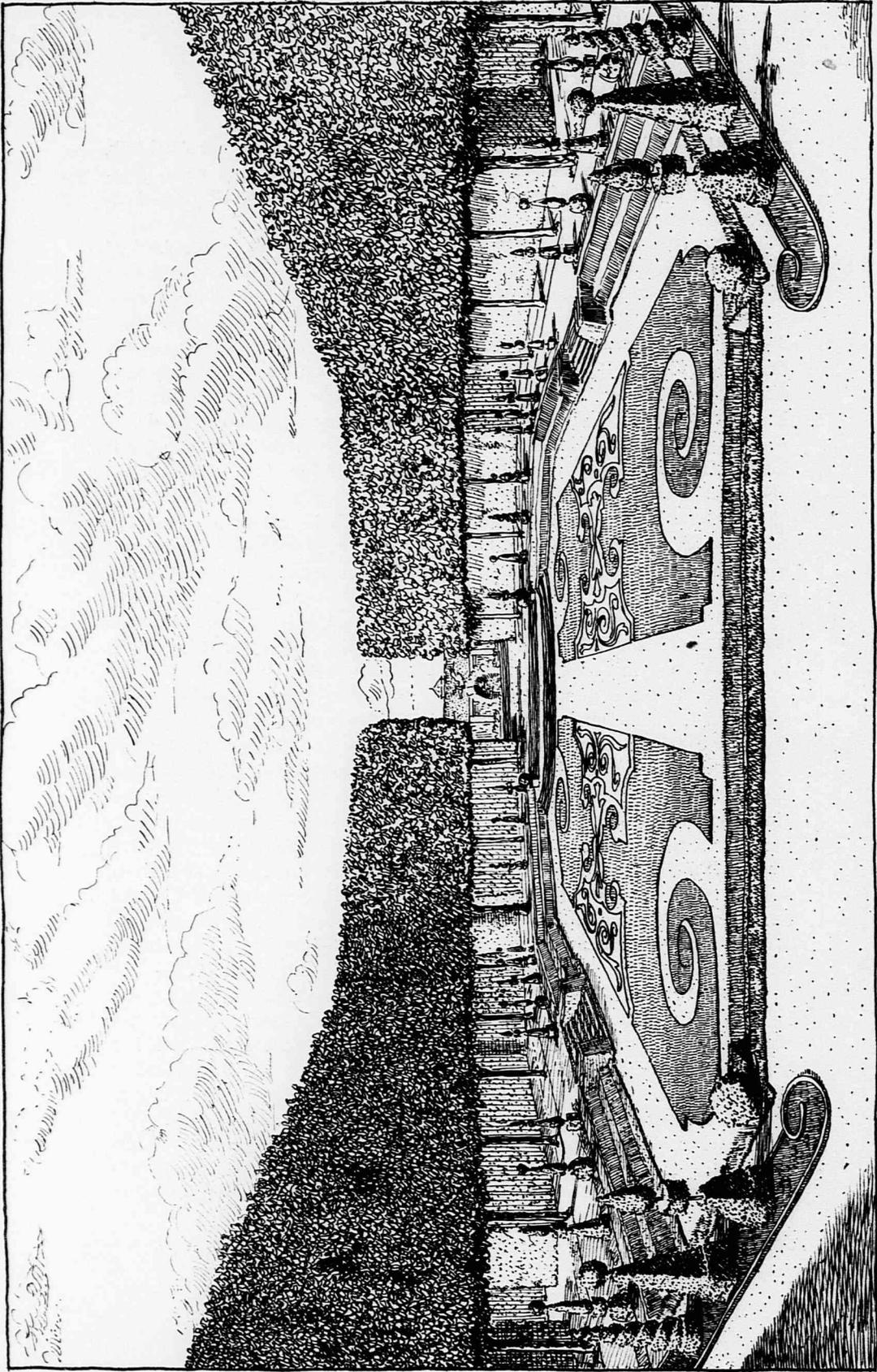
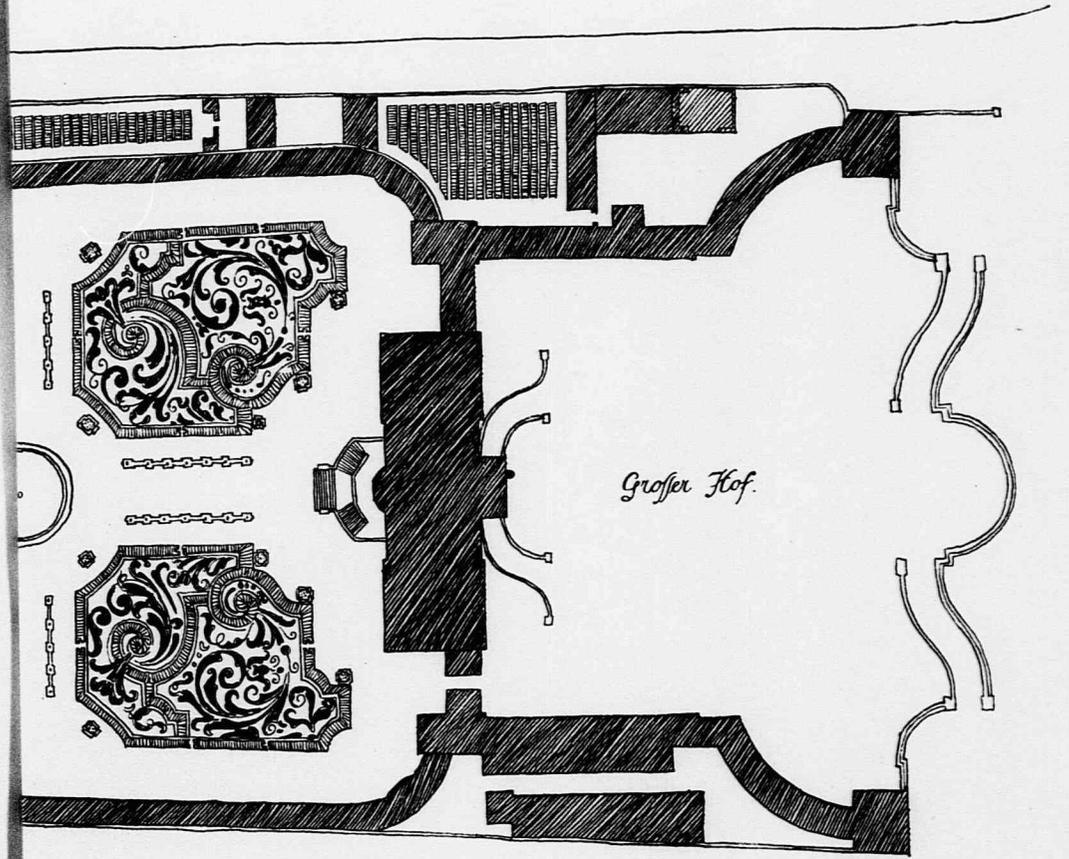


Abb. 343.



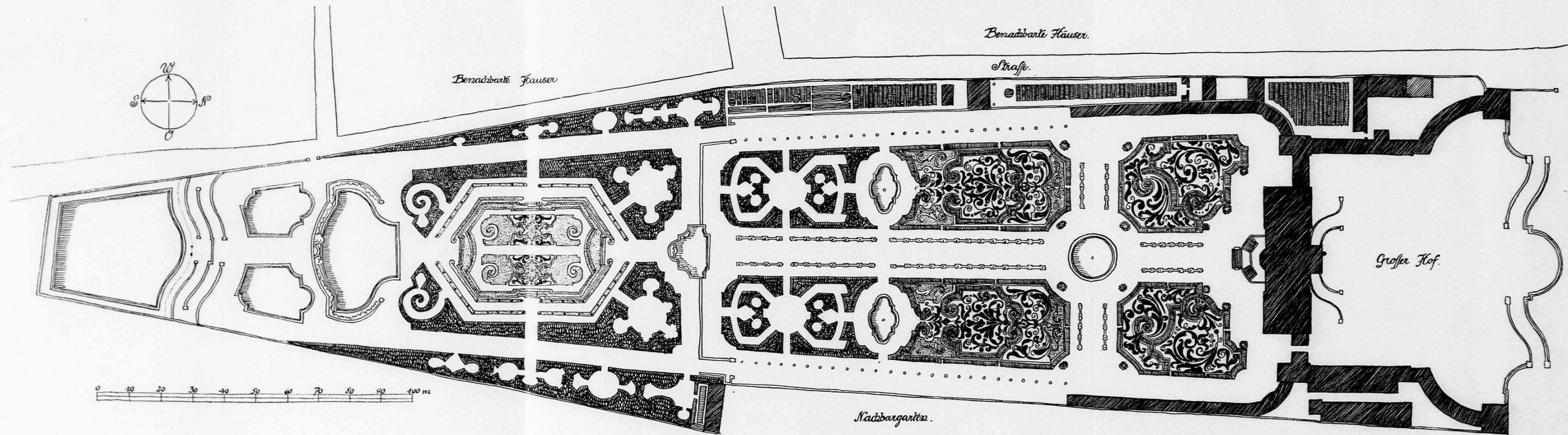


Abb. 342.

BIBLIOTHEK
der
TECHN. HOCHSCHULE
KARLSRUHE

BIBLIOTHEK
der
TECHN. HOCHSCHULE
KARLSRUHE

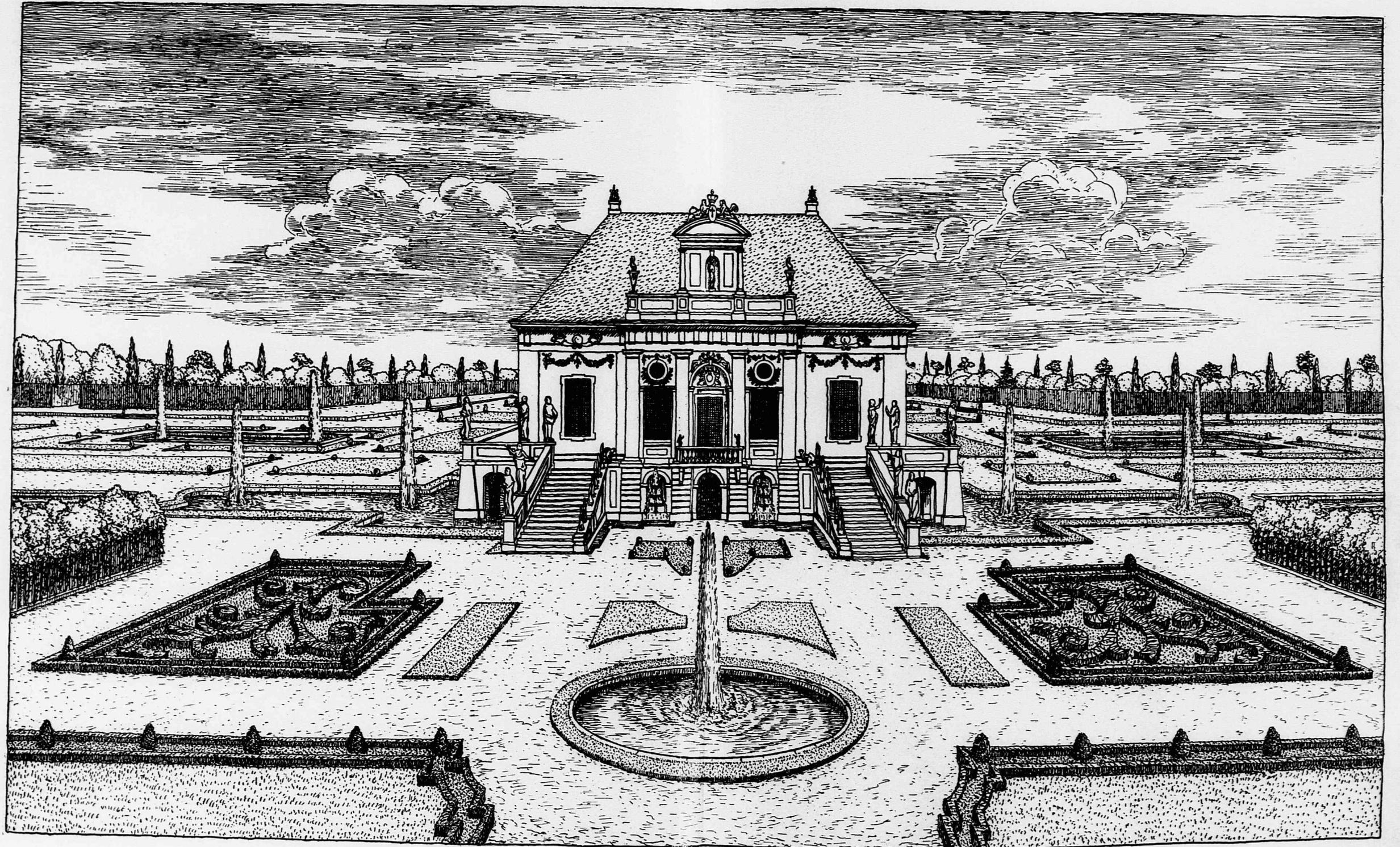


Abb. 344.

legen, oder in geringerem Maße, aber doch dem inneren Wesen nach, der in Abb. 344 nach Broebes Vues des Palais et Maisons de Plaisance de Sa Majeste le Roy de Prusse 1733 wiedergegebene Garten von Borne. Die ältere italienisch-deutsche Gartenkunst wurde von den großen Aufgaben zurückgedrängt, so daß sie von nun an nur noch in den Kreisen des Landadels, der Klöster und der Bürger ein einfaches, aber keineswegs unbeachtetes Dasein führt. Es sind also im XVIII. Jahrhundert zwei Gartenstile, der mittelalterliche unräumliche für den Nutzgarten und der renaissancistische räumliche für den Ziergarten, und dieser letztere in zwei Modeformen gepflegt worden: in der italienisch-deutschen Art für die einfacheren Gärten und in der französischen Art für die stattlicheren. Während der mittelalterliche Gartenstil sich bis heute an der bezeichneten Stelle erhalten hat, mußten die beiden Formen des renaissancistischen später der neuen Mode des «englischen Gartenstils» weichen.

In England ist der Einfluß von Le Nôtres Kunst bei weitem nicht so stark wie in Deutschland gewesen. Da hat man wohl einige der größten Gärten auf die französische Art angelegt, zumeist aber und besonders für die Gärten der Landsitze, die eigene durch die Einwirkung der italienischen Kunst zu räumlicher Gestaltung geförderte Art beibehalten. Das Haus geht da keine so innige Verbindung mit dem Garten ein. Wie es seit altersher ein aus einzelnen einigermaßen selbständigen Teilen zusammengesetztes Gebilde war und erst im XVII. Jahrhundert zu einer Einheit gelangte, so besteht auch der Garten aus einzelnen selbständigen und nicht wie beim späteren französischen Garten zu einem großen Ganzen zusammengeschlossenen Teilen (Abb. 345, Seavenhamptan nach Atkyns, The ancient and present state of Glostershire 1712; vergl. auch Abb. 58): einem auf das Haus oder auf die Haustür gerichteten Vorgarten, und Blumen-, Obst-, Gemüse- und Baumgärten, die auf eine andere Seite des Hauses gerichtet, oft aber auch ganz unabhängig von ihm sind. Die Achse dieser Gartenteile, wenn sie mit einer des Hauses zusammenfällt, wird oft weit in die Landschaft hinaus in einer Allee fortgeführt. Auch da, wo die Anlage eine einheitlichere, mit dem Haus durchaus zusammengehende ist, verleugnet sie doch ihren besonderen englischen Charakter nicht.

Dieser englische renaissancistische Garten ist, da man im 19. Jahrhundert in England früher als bei uns vom Landschaftsgarten zum «formal garden» zurückgekehrt ist, wie das englische Haus als Vorbild in der neueren Architektur Deutschlands von einer gewissen Bedeutung gewesen. Auch hier ist aber zu sagen, daß der alte italienisch-deutsche oder der französische Garten des XVIII. Jahrhunderts in seiner das Haus umfassenden einheitlichen Erscheinung als Kunstwerk wertvoller ist als der englische, und daß es also sicher keinen rechten Sinn hat, dieses fremde Produkt einzuführen, da wir ein eigenes besseres im Lande besitzen.

Wenn nun um 1700 die große französische Gartenkunst den ganzen Occident erobert hatte — selbst in Schweden, Polen und Rußland, ja in Italien wurden die aufwändigeren Gärten nicht anders als in Frankreich angelegt —, so sollte sie sich ihrer allgemeinen Geltung doch nicht allzu lange erfreuen. Man kennt die eigentümliche geistige Bewegung, die im Anfang des XVIII. Jahrhunderts von England ausging, die in Frankreich um die Mitte des Jahrhunderts in Rousseau den stärksten Verbündeten fand und schon früher auch nach Deutschland übergelassen hatte, die bei Schiller noch in den Versen ausklingt:

Die Welt ist vollkommen überall,

Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual;

die Bewegung, die auf ihre Fahne die Worte geschrieben hatte: Rückkehr zur Natur. Sie zielte natürlich auf den Menschen und seine Umbildung ab. Es lag aber aus äußerlichen Gründen nahe, daß sie sich auch über den Garten hermachte. Der stilisierte Garten gefällt nun nicht mehr. Eher schon der nutzbringende Bauerngarten. Aber eigentlich auch der nicht mehr recht. Man sucht die unberührte Natur und zwar, da man die bequem eingerichteten Landhäuser doch nicht mit der Hirtenhütte vertauschen mag, in der unmittelbaren Umgebung dieser kunstvollen Bauten.

Welche Ansicht man nun vom Garten hatte, ist in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst 1779 einigermaßen klar zum Ausdruck gekommen. «Der Garten», sagt dieser Kieler Professor der Philosophie, «ist eine Landschaft im kleinen und durch den gefälligen Beistand der Kunst in natürlicher Schönheit erhalten», oder «der Garten ist eine von der Kunst nachgebildete Gegend zur Verstärkung ihrer natürlichen Wirkung». Und dann stellt er zwei Gesetze für die Gartenkünstler auf. Einmal: «Die Gegenstände der Gärten sind keine anderen als



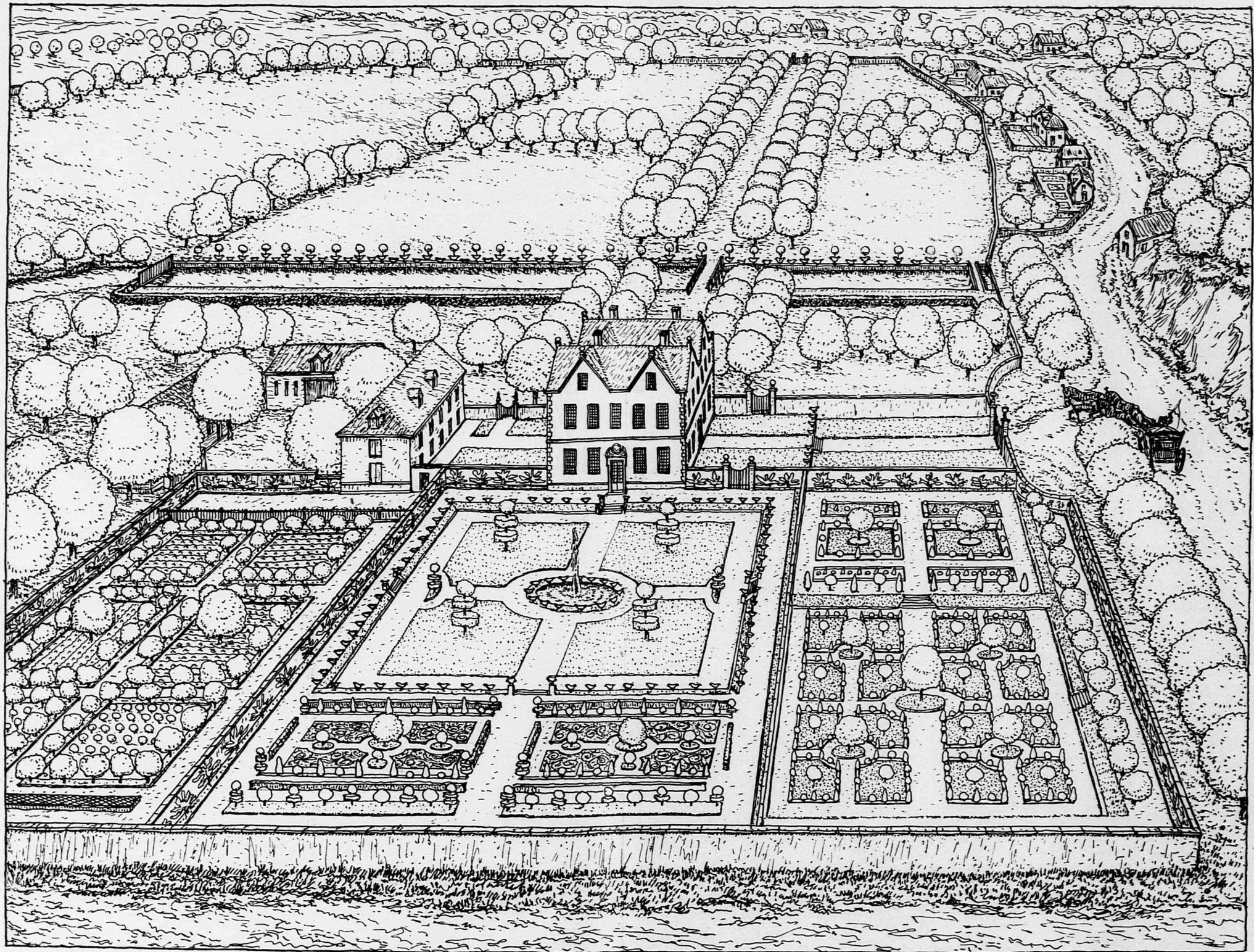


Abb. 345.

die Gegenstände der schönen ländlichen Natur. Der Gartenkünstler muß solche Gegenstände der schönen Natur sammeln und auswählen, die eine vorzügliche Einwirkung auf das Empfindungsvermögen und die Einbildungskraft haben», d. h., er soll aus landschaftlichen Motiven der unberührten Natur, etwa aus einem Hügel, einem Waldsee, einem Bach nebst Wasserfall, einer Felspartie, alles künstlich, aber naturgetreu herzustellen, einen Garten komponieren. Und dann das zweite Gesetz: «Weil aber der Garten als ein Werk des Fleißes und des Genies die Phantasie und Empfindung stärker bewegen soll als die natürliche Gegend, so soll der Künstler den Eindruck der Gegenstände der Natur zu heben suchen dadurch, daß er übereinstimmende Gegenstände der Kunst darunter mische und mit dem Ganzen verknüpfe», d. h., er soll in die Komposition aus landschaftlichen Motiven noch Grotten, Häuschen, Tempel u. a. m. verweben.

In diesen Sätzen also ist das System des neuen «Stiles» begriffen. Und der Grundirrtum, auf dem es aufgebaut ist, tritt deutlich genug daraus hervor. Landschaft und Garten, die unberührte und die vermenschlichte, zum Menschen und seinem Hause in Beziehung gebrachte Natur, die bis dahin recht klar und recht absichtlich voneinander geschieden waren, werden durcheinandergeworfen. Die Mauer, die Grenze, die sie trennt und die einen der wesentlichsten Bestandteile des Gartens ausmachte, muß verschwinden. Was draußen natürlich auf weitem Gebiet entstanden, soll nun drinnen in engen Grenzen nachgeahmt werden.

Der alte Garten war ein Kunstwerk, weil er auf künstlerische Weise entstand, weil ihm eine klare künstlerische Idee, klare räumliche Vorstellungen zugrunde lagen; der neue Landschaftsgarten kann keines sein, weil diese klaren Ideen und Vorstellungen fehlen. Man kann wohl den Grundriß eines solchen Gartens aufzeichnen, aber nicht so, daß er, wie er es sein sollte, die Horizontalprojektion einer oder mehrerer räumlichen Vorstellungen ist; man kann ihn aufzeichnen, wie der «moderne» Architekt den Grundriß der Häuser von der Art der in den Abb. 69 u. 103 dargestellten zeichnet und dabei an stimmungsvolle Bilder der Natur denken; man kann aber die Gebilde, die da nach dem Grundriß entstehen sollen, nicht im Geiste fassen — obgleich sich die Landschaftsgärtner das wohl selbst weiß machen mögen —, da sie in keiner Weise gesetzmäßig, sondern willkürlich sind, kurz, man kann diese Gärten zeichnen, aber nicht entwerfen. Und können sie nach der Entstehung keine Kunstwerke sein, so auch nicht nach ihrer Wirkung. Denn diese ist bestenfalls die Auslösung einer Stimmung beim Beschauer. Das ist aber die Wirkung, die die unberührte Natur, in einem viel höheren Maße überdies, hervorbringt, aber nicht die Wirkung eines Kunstwerkes, das den Beschauer in die Lage bringen soll, einen künstlerischen Gedanken nachzudenken, einer künstlerischen Anschauung zu folgen und sich daran zu erheben.

1. Einfahrt u. Pfortnerwohnung
2. Stallgebäude.
3. Wohnhaus.
4. Marstempel.
5. Freundschaftstempel.
6. Griechentempel.
7. Liebesinsel.
8. See.

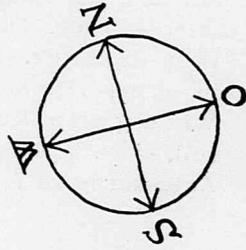
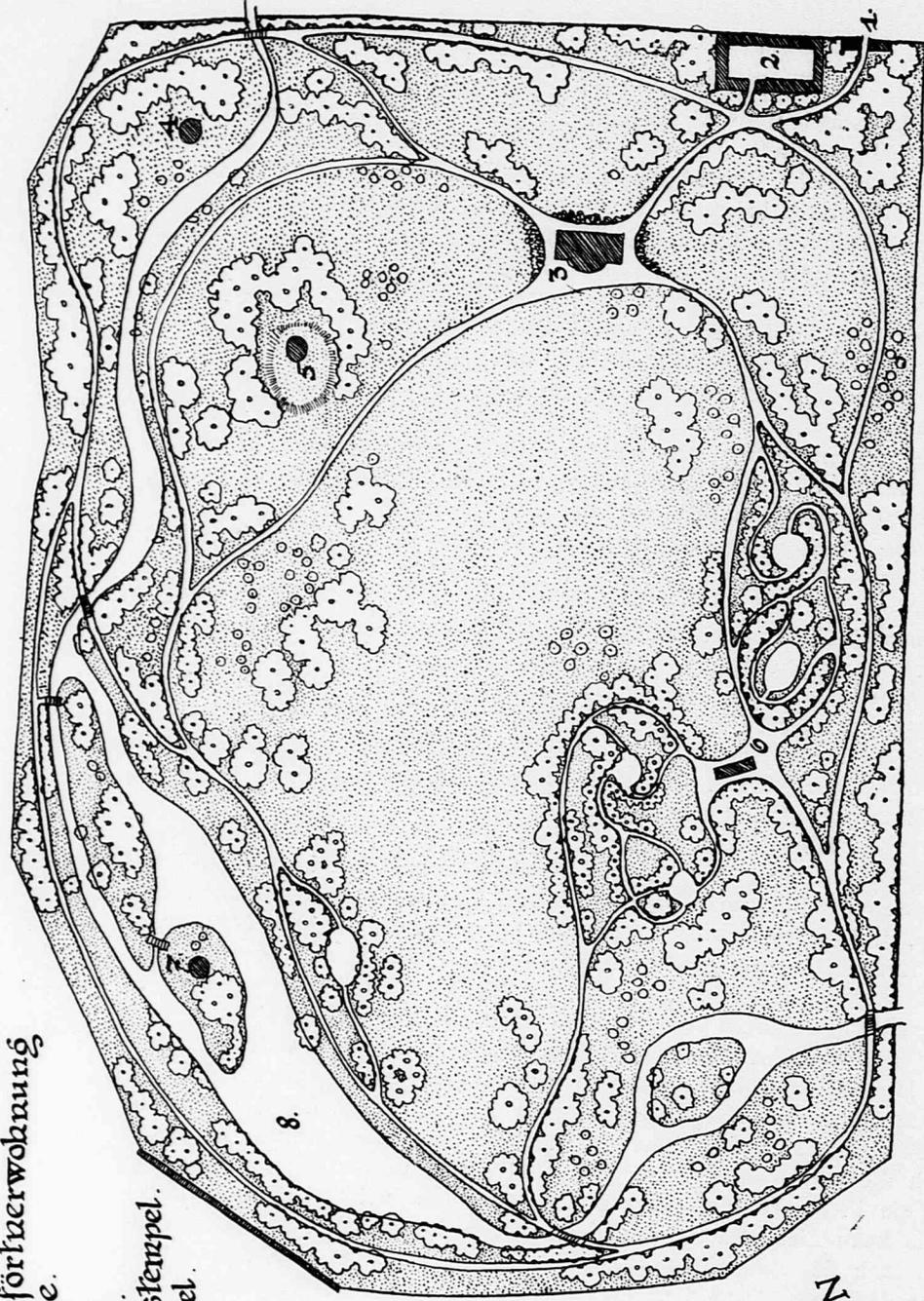


Abb. 346.

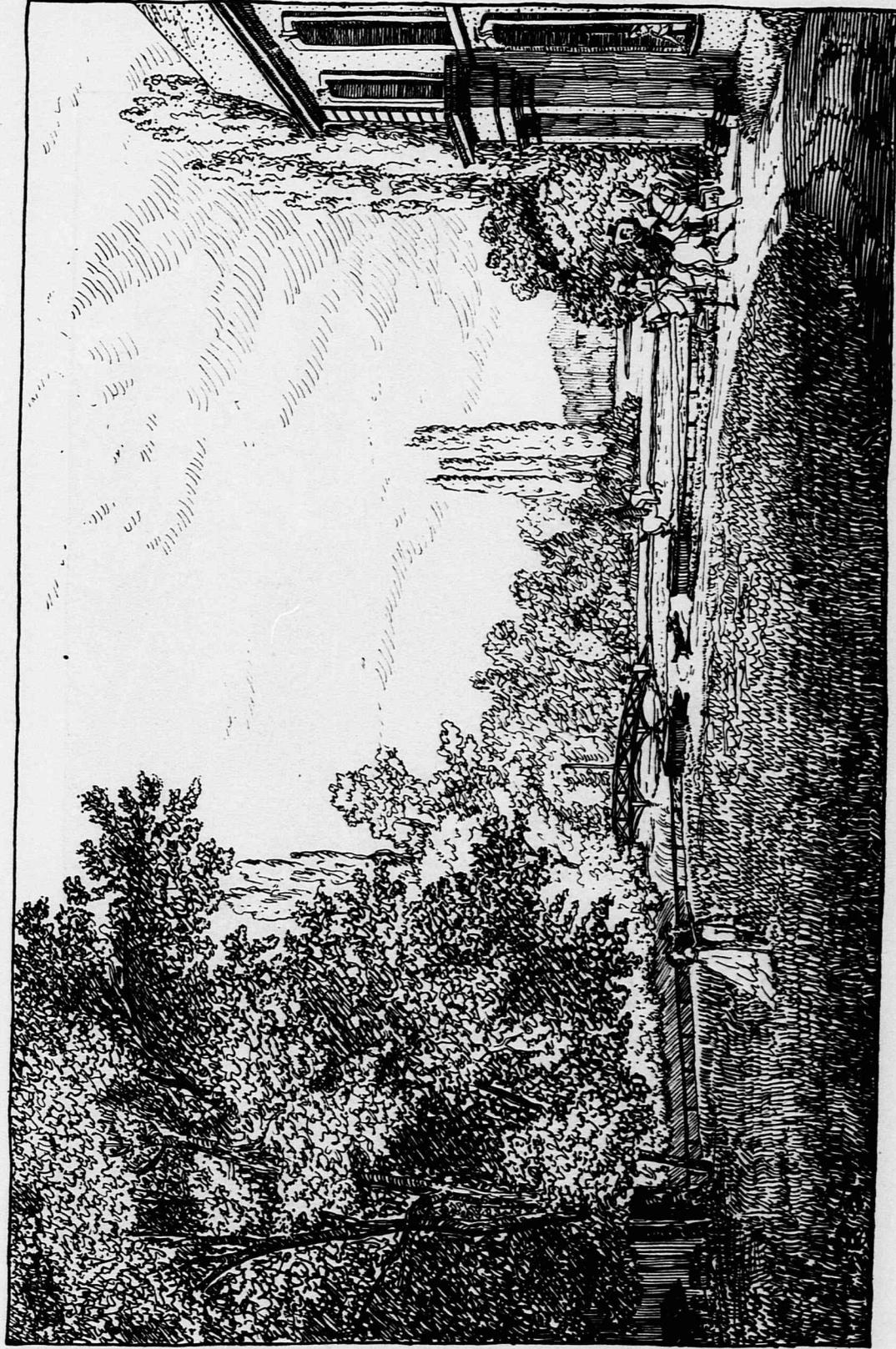


Abb. 347.



Abb. 348.

Es versteht sich von selbst, daß hiermit nichts gegen die Anlage großer Parke gesagt sein soll, bei welcher die vorhandene Landschaft auf eine bequeme Weise zugänglich gemacht wird und ihre besonderen Schönheiten herausgehoben werden. Diese Parke sind aber keine Gärten, sind im Grunde genommen nicht Werke der Menschenhand, sondern sie sind von der Natur geformte Teile der Landschaft. Sie stehen ja auch in keinerlei Beziehung zum Hause. Ihre Wirkung ist nicht die eines Kunstwerks, wie es die des Gartens sein soll, sondern die der Natur.

In Abb. 346 ist der Grundriß eines größeren «Landschaftsgartens» wiedergegeben nach Thouin, *Plans raisonnés de toutes les espèces de jardins* 1820. Dieser Plan stellt sich dar als ein ohne irgend eine Idee für das Ganze und ohne klare Vorstellungen für die einzelnen Teile und daher willkürlich erzeichneter Grundriß, bei dessen Ausführung eine Reihe interessanter und stimmungsvoller Situationen geschaffen werden soll, wie sie in den Gartenbüchern aus der Zeit von 1770 bis 1820 so oft dargestellt sind (Abb. 347 u. 348, Ansichten des berühmten Parks von Erménonville nach Laborde *Description des nouveaux jardins de France* 1808).

Das sind die Gärten, die nun an die Stelle der alten Gartenkunstwerke treten. Wirklich an dieselbe Stelle; denn wie abgeerntete Kartoffelfelder wurden diese nun umgearbeitet. In jener *Description* finden sich am Schluß einige Ratschläge, wie aus den altmodischen Bildungen etwas Ordentliches und Neues gemacht werden könne. Wir stellen einen davon hierher: Abb. 349 zeigt den alten Zustand, Abb. 350 den Vorschlag zu der modernen Ausbildung. Ein schlechter Scherz? Nein, es ist schon so: so vollkommen hatte man sich 100 Jahre nach Le Nôtres Tode jeder künstlerischen Anschauung über den Garten entledigt. Aber es war ja die Zeit, in der auch die Baukunst abgewirtschaftet hatte, nur daß da der Dilettantismus und die Unkunst nicht so schnell hatten vorwärts kommen können.

Wie man sich nun durch das ganze 19. Jahrhundert vergeblich bemüht hat, dem Haus seine künstlerische Gestalt wiederzugewinnen, deshalb vergeblich, weil man das Fundament nicht von neuem legte, nicht die alte Anschauung über den Entwurf zunächst herzustellen trachtete, so hat man vergeblich auch an dem Garten zu bessern versucht. Wenn wir natürlich auch gern anerkennen, daß

einzelne neuere Gärten gut und auch wohl vorzüglich gelungen sind, so steht es doch hier im allgemeinen genau so oder eher noch schlechter wie für das Haus: davon, daß die Gärten aus einer der ganzen Generation gemeinsamen Anschauung wie in alter Zeit, also etwa im XVIII. Jahrhundert, selbstverständlich gut gerieten, kann gar keine Rede sein; und wenn der einzelne auch gelegentlich das Beste

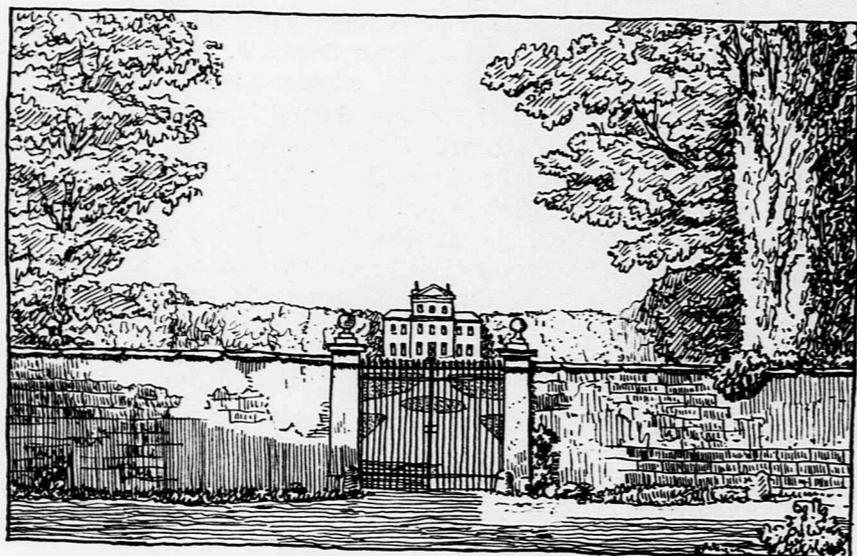


Abb. 349.

leistet, so kann doch von einem wirklichen Fortschritt im allgemeinen noch kaum gesprochen werden. Der kann auch erst dann sich einstellen, wenn auch hier der Begriff des Entwurfes durchaus nach der alten Auffassung wiederhergestellt sein wird, wenn man wieder davon überzeugt sein wird, daß der Gartenentwurf nicht gezeichnet wird, sondern auf Grund von räumlichen künstlerischen Vorstellungen entstehen muß.

Denn damit, daß man den Garten «formal» gestaltet, daß man die Wege gerade, anstatt, wie bisher im Landschaftsgarten, gewunden, anlegt, daß man ihn mit geschnittenen Hecken und Bäumen bepflanzt und ihn mit weiß lackiertem Holzwerk (treillage) vollstellt, ist natürlich gar nichts getan. Geschnittene Hecken und Bäume und das Lattenwerk



Abb. 350.

sind Formen, die man anwenden mag oder nicht. Der Garten wird erst dann ein Kunstwerk sein, wenn er mit irgendwelchen Formen nach räumlichen künstlerischen Vorstellungen gebildet wird.

Nun ist ja neuerdings viel von Räumen die Rede, wie im Stadtbau, so auch im Gartenbau. Man spricht aber eigentlich nur davon, um damit



Abb. 351.

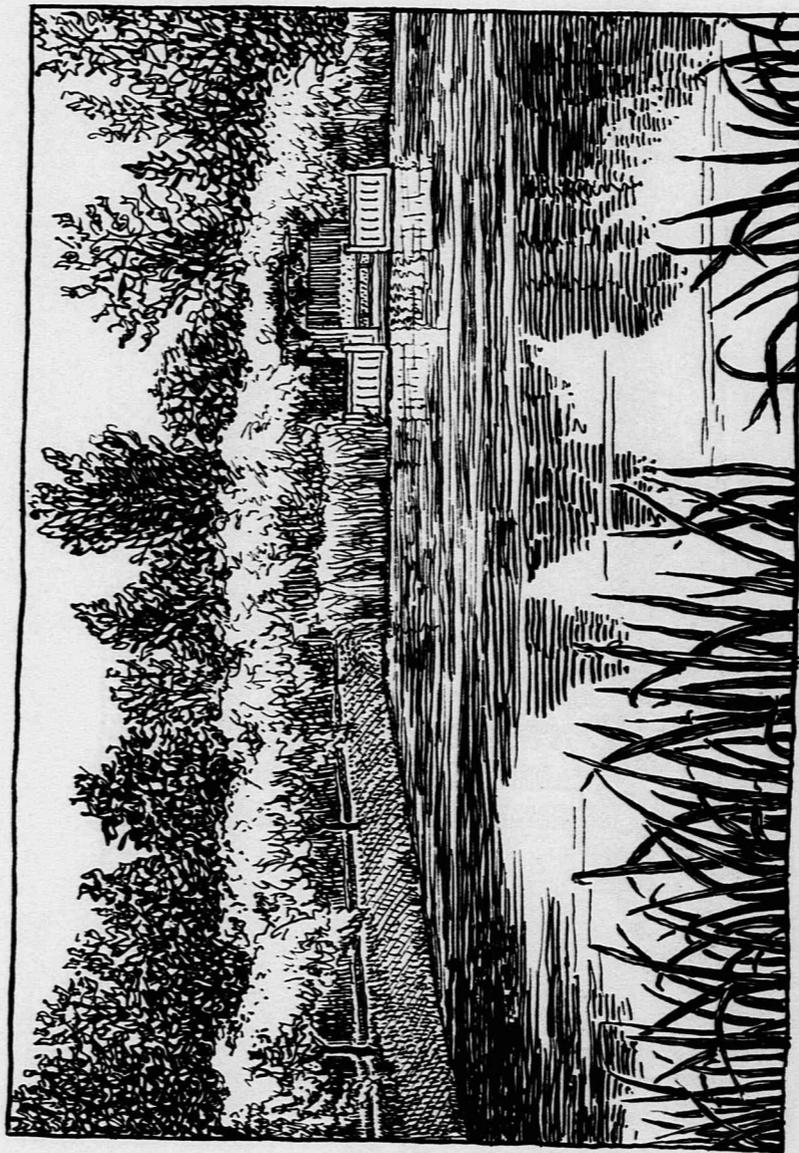


Abb. 352.



Abb. 353.

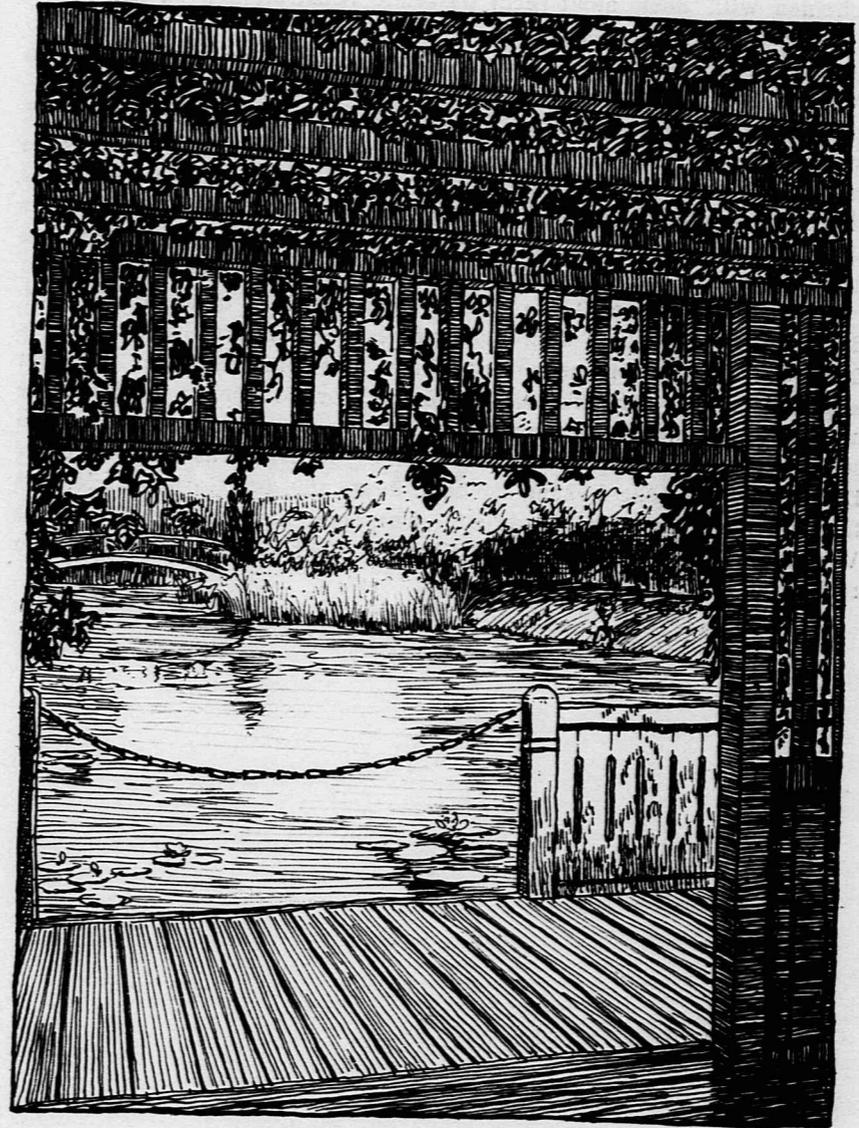


Abb. 354.

eine «moderne» Anschauung zu dokumentieren. In einem ganz neuen Buche über Gartenkultur z. B. wird ein großes Aufheben von der Räumlichkeit des Gartens gemacht, und dann erscheinen, als, wie uns scheinen will, doch nicht recht passende Illustrationen zu den hohen Tönen: «Gärten sind Räume», die in den Abb. 351, 352 («Grauweiden, Schilf und Nymphäen vermengen sich zu einem üppigen Wasserbilde; im Hintergrund spiegelt sich — ein neuartiger Typ — die Wasserlaube») 353 und 354 («Gibt es Schöneres, als vom hübschen, weinumrankten Sitz in die lichtstrotzende Pracht seines Gartens zu schauen?») dargestellten Anlagen. Es ist ja gewiß richtig: die Gärten sind Räume; aber diese sind nicht wie Räume entstanden, sondern aus Motiven zusammengesetzt wie früher die Landschaftsgärten, nur daß die Motive jetzt ein mehr architektonisches Aussehen haben.

Und wie es sonst um die Anschauung über den Garten steht, das mag ein Satz aus dem Buche eines angesehenen Gartendirektors über den Hausgarten beweisen: «Zieht der Gartenkünstler auch im allgemeinen eine architektonische Lösung vor, so können zweifelsohne auch ein einfacher Nutzgarten und ein sogenanntes Landschaftsgärtchen schön sein und den Bedürfnissen eines Hausgartens entsprechen.» Die architektonische Lösung ist eben heute für den Garten Mode, wie für das Haus «um 1800» Mode ist. Von einer tieferen Einsicht in das Wesen des Gartens, von einer Klarheit über den Entwurf ist noch recht wenig zu spüren.

KAPITEL V.
DER GRUNDRISS UND DIE RÄUME DES
MODERNEN GARTENS.

Oder sind wir etwa doch schon weiter gekommen? In den Abb. 291, 297 u. 298 sind schon die Situation und die Ansichten eines ganz «modernen» Herrschaftshauses dargestellt worden, wie es für eine alte adlige Familie neu aufgeführt worden ist. Der Garten ist nicht, wie es die französischen Gärten aus Le Nôtres Schule waren, einheitlich angelegt, sondern von zwei Seiten des Hauses aus entwickelt, etwa wie es bei den alten und modernen englischen Landsitzen gebräuchlich war und ist; die dritte Seite ist die des Vorhofes, des Einganges und der Vorfahrt; die vierte ist von einem Wirtschaftsflügel besetzt. Der Garten liegt dicht neben dem Vorhofe und vor dem im Wagen Ankommenden sogleich offen da. Die Vorfahrt hat eine zufällige und willkürliche Form, und das Haus gehört, wie wir von der Art schon manche, und ja auch dieses schon, kennen gelernt haben, zu jenen nicht entworfenen, sondern erzeichneten, aus vielen zusammen verwachsenen Baukörpern bestehenden Gebilden, die in irgendwelche innige Beziehung zum Garten gar nicht gebracht werden können und denen wir jede künstlerische Qualität absprechen mußten.

Und wie hätte die ganze Anlage aussehen sollen? Das ist eigentlich in erster Linie eine Frage des Taktes, der Kultur, erst in zweiter eine solche des künstlerischen Urteils. Nur das Bauernhaus (Abb. 188) kann eigentlich so zur freien und ungezügelter Natur liegen wie das in Abb. 297 u. 298 dargestellte Herrenhaus. Schon etwa für ein Försterhaus (Abb. 355) würde eine Absonderung durch eine Hecke oder einen Zaun richtig erscheinen. Auf ein einfaches Landhaus kommt man etwa so zu, wie es Abb. 356 darstellt. Abb. 357 zeigt den Eingang zu einem stattlichen Landsitz.

Die Anlage einer dem Zuschnitt des Ganzen entsprechenden Vorfahrt ließ sich bei dem in Frage stehenden großen Hause, da es beliebig auf weitem Terrain angelegt wurde, natürlich leicht erreichen. Bei den alten englischen Landhäusern, von denen dieses ja eine, wenn auch nur mittelbare und nicht eben gelungene Nachbildung darstellt, und deren in dem *Nouveau théâtre de la Grande Bretagne* (Londres 1708) und in Atkyns *Glostershire* eine so große Anzahl abgebildet ist (vergl. die Abb. 58 u. 345), findet man nirgends, auch nicht bei den ganz in mittelalterlicher Weise angelegten, diese Art, das Gebäude in die Umgebung hereinzusetzen; nur in der Zeit der «Rückkehr zur Natur», in der Zeit der Landschaftsgärtnerei kommt ähnliches vor.

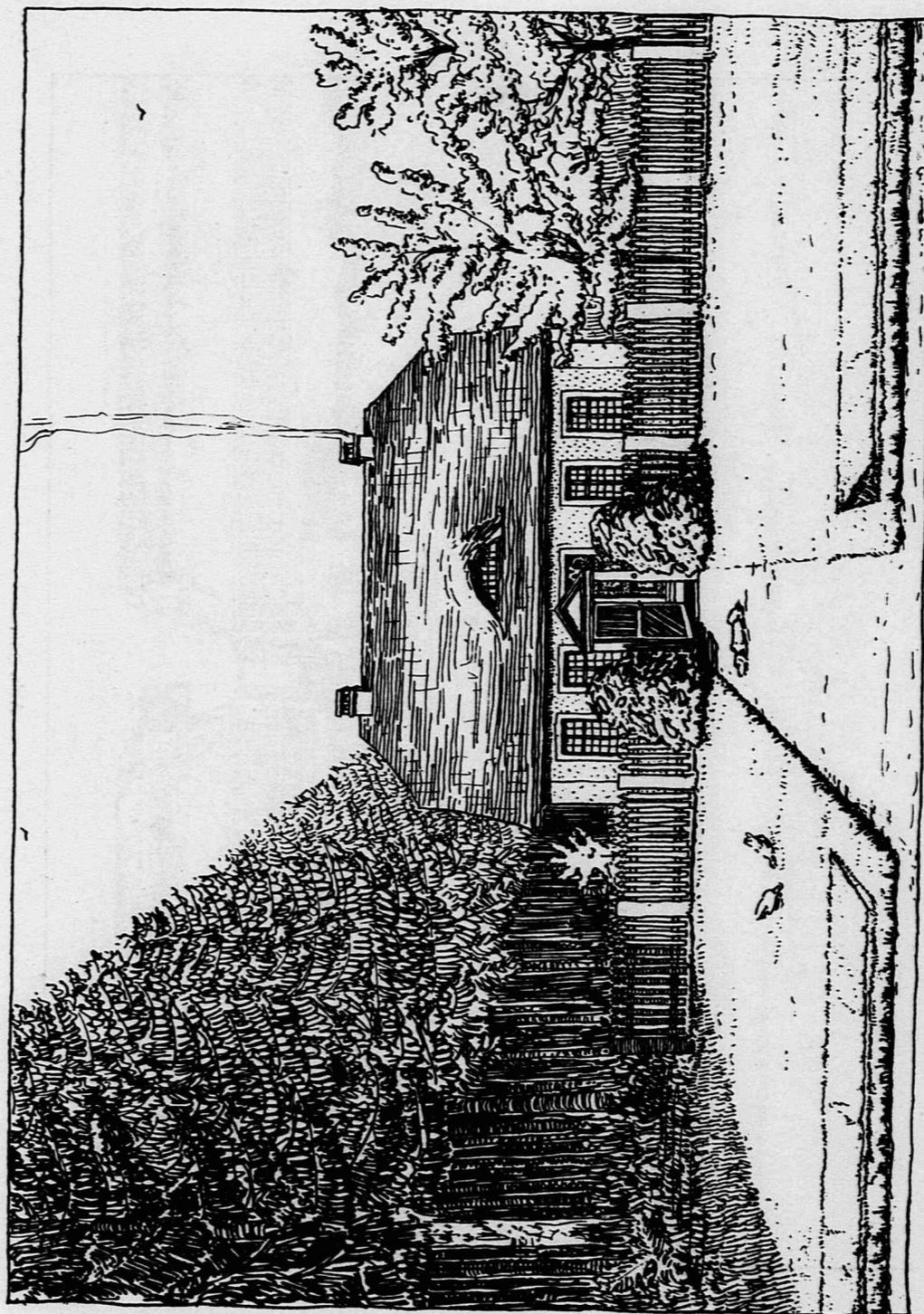


Abb. 355.

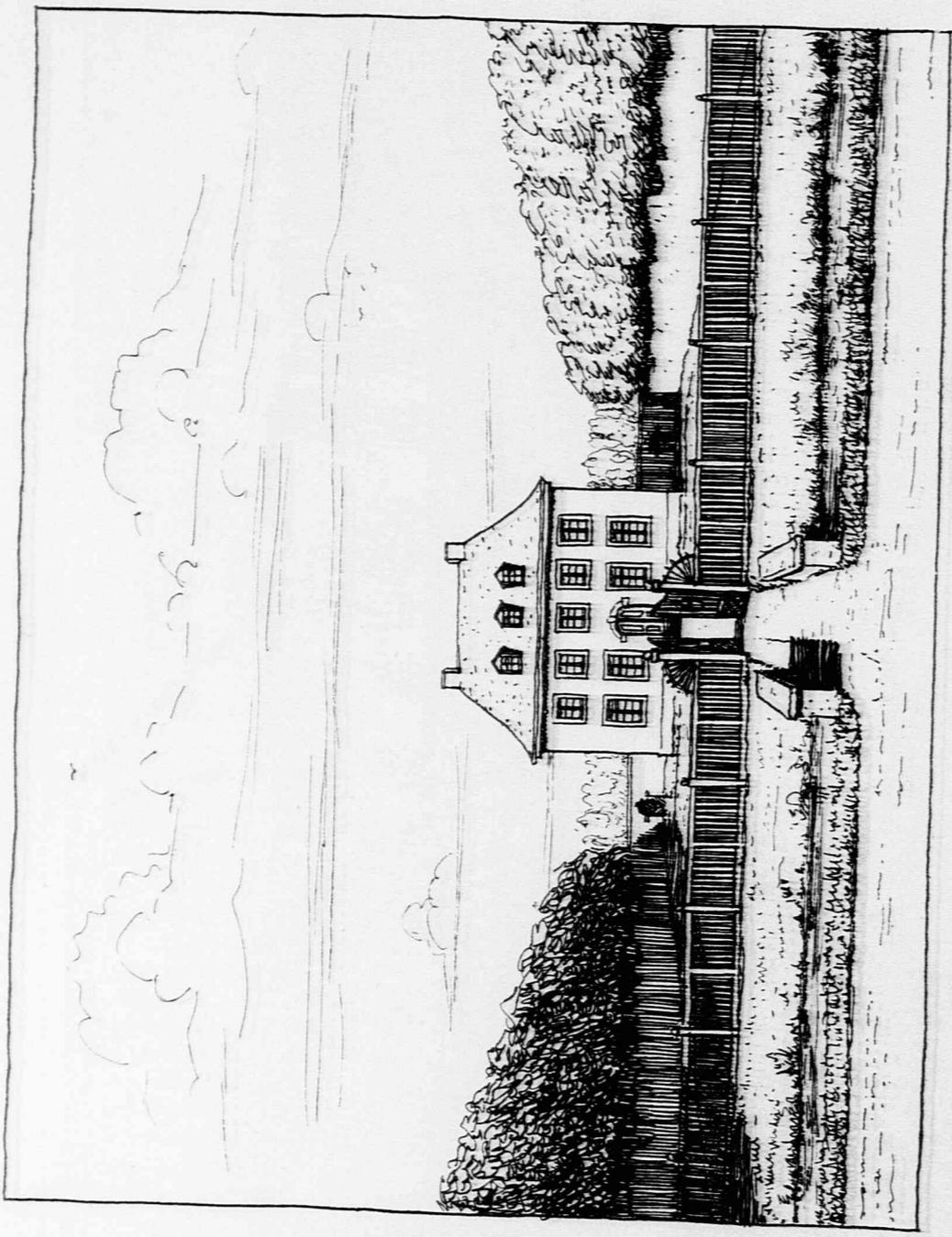


Abb. 356.

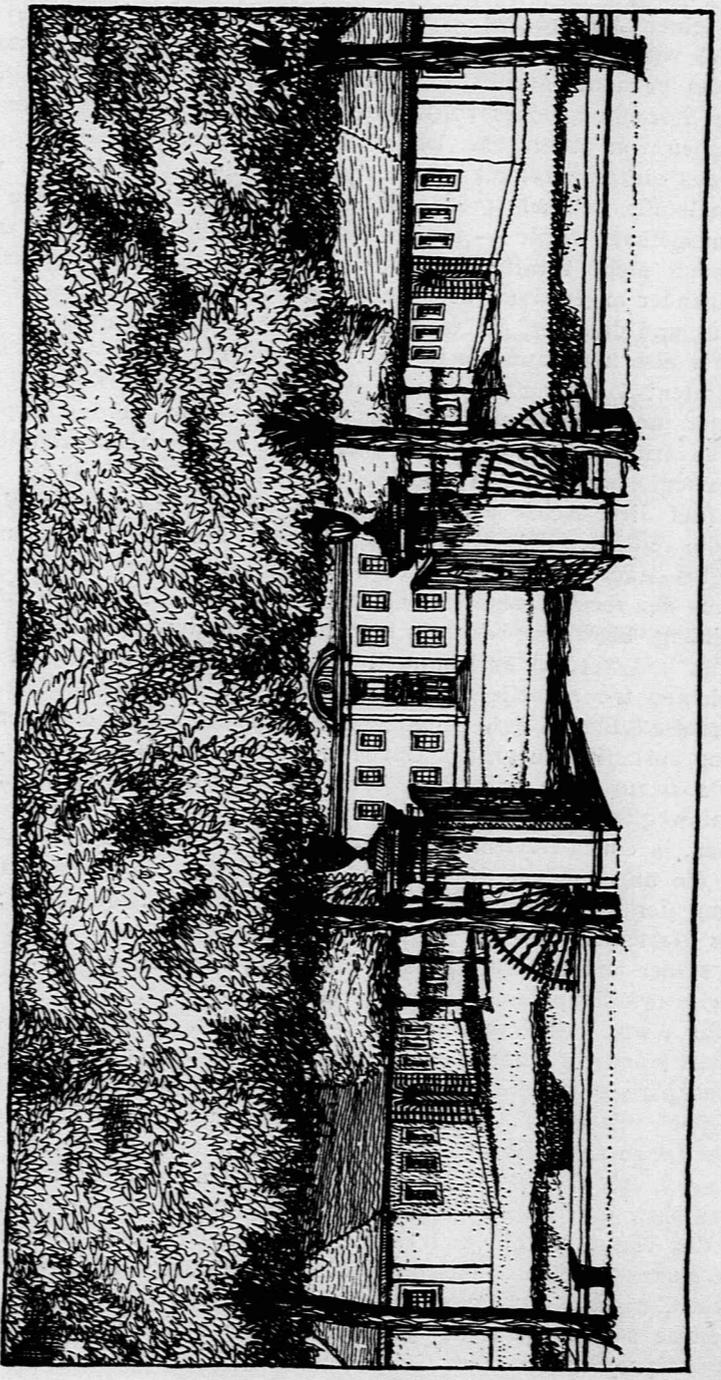


Abb. 357.